

Zelda-Angel

# **What if Love...**

Veröffentlicht auf Harry Potter Xperts  
[www.harrypotter-xperts.de](http://www.harrypotter-xperts.de)

# Inhaltsangabe

Da hier keiner mehr Kommiss schreibt, bitte ich euch, wenn ihr die Geschichte weiter lesen wollt, das auf [www.fanfiktion.de](http://www.fanfiktion.de) zu tun.

Ich werde hier keine Updates mehr reinstellen.

Leandra Fawcett hat seit frühester Kindheit Visionen. Einige davon treten in der Zukunft ein, andere nicht. Seit sie nach Hogwarts geht, drehen sich ihre Visionen hauptsächlich um den Liebling aller Lehrer, einen scheinbar freundlichen, höflichen, sehr intelligenten Jungen. Leandra weiß nicht, ob ihre Visionen wahr werden oder nicht. Als sie in der Nacht, bevor ihr fünftes Schuljahr beginnt, eine Vision hat, die alle bisherigen sprengt, beschließt sie, von nun an ein Auge auf Tom Marvolo Riddle zu haben.

## Vorwort

Disclaimer: Alles gehört JK Rowling.

Das ist meine erste Tom M. Riddle-FF, ich hoffe, sie gefällt euch.

Ich hab ein paar Fotos von den Charakteren auf meinem Webblog, ihr könnt ja mal reinschauen.

Viel Spaß beim Lesen!

# Inhaltsverzeichnis

1. Kapitel 1
2. Kapitel 2
3. Kapitel 3
4. Kapitel 4
5. Kapitel 5
6. Kapitel 6
7. Kapitel 7
8. Kapitel 8
9. Kapitel 9
10. Kapitel 10
11. Kapitel 11
12. Kapitel 12
13. Kapitel 13

# Kapitel 1

Am Gleis 9¾ wartete Leandra ungeduldig auf ihre Freundinnen Gaya Selwyn und Megan Hill. Ihr langes, kastanienbraunes Haar hatte einen leichten Rotstich, der jetzt, wo die Sonne darauf fiel, sehr hübsch zur Geltung kam. Ihre Eltern verabschiedeten sich ein paar Meter weiter von Leandras kleiner Schwester Lovisa, die dieses Jahr in die zweite Klasse kam. Im Gegensatz zu Leandra, die eine Gryffindor war, hatte der Sprechende Hut Lovisa nach Ravenclaw gesteckt.

Da sah Leandra die blonden Haare ihrer Freundin Megan aus der Menge leuchten.

„Was hast du da am Umhang?“, rief Megan, als sie näher kam.

Leandra grinste: „Vertrauensschülerin!“

„Hey, Glückwunsch! Das heißt, du kannst jetzt nachts durch die Gänge laufen und wenn jemand fragt, sagst du einfach, du wärst auf Kontrollgang.“

„Dass du das machen würdest, ist mir klar“, antwortete Leandra grinsend.

„Wo steckt Gaya so lange?“

„Wahrscheinlich hat sie wieder die Hälfte vergessen“, meinte Megan.

„Ah, da hinten ist sie!“

Leandra winkte und Gaya kam mit wehenden braunen Haaren angehastet.

„Hallo, ihr beiden!“

Sie umarmte Megan und Leandra. Als sie ihre Gryffindorfreundin sie losließ, entdeckte Gaya das Abzeichen auf ihrem Umhang.

„Vertrauensschülerin?! Wow! Toll! Obwohl, eigentlich hätten wir es uns ja denken können, was, Megan?“

„Ja, stimmt. So eine brave Schülerin wie du ist wie geschaffen für diesen Job.“

„Lasst uns einsteigen.“

Leandra, Gaya und Megan brachten ihre Sachen in ein leeres Abteil. „Tja, ich muss jetzt vor ins Vertrauensschülerabteil, aber ich denke, das dauert nicht lange. Bis später.“

Auf dem Weg zum vordersten Waggon überlegte Leandra, wer wohl der andere Vertrauensschüler von Gryffindor war. Einen konnte sie jetzt mit Bestimmtheit sagen: Wenn Tom Riddle nicht Vertrauensschüler bei den Slytherins geworden war, würde sie einen Besen fressen.

Leandra musste keinen Besen fressen, denn als sie ins Abteil kam, saß Tom Riddle bereits am Fenster. Von den anderen fehlte noch jede Spur.

„Hallo“, begrüßte Leandra ihn freundlich und setzte sich ihm gegenüber auf den anderen Fensterplatz. Tom nickte ihr zu und sah dann weiter aus dem Fenster. Leandra tat es ihm gleich, obwohl ihr dieses Schweigen unangenehm war. Aber sie kannte Tom eigentlich gar nicht und wusste nicht, über was sie mit ihm reden sollte. Doch, plötzlich fiel ihr etwas ein.

„Wer, glaubst du, sind die neuen Schulsprecher?“

„Clay Baron von Ravenclaw und Victoria Podmore von Gryffindor“, antwortete er fast gelangweilt.

„Du klingst, als wüsstest du das schon eine Weile“, stellte Leandra fest. Ein kleines, selbstgefälliges Lächeln bildete sich auf Toms Lippen.

„Ich habe meine Quellen.“

„Tja, da kann ich wohl nicht mithalten. Ich hab nur eine Quelle in dem Fels hinter meinem Haus.“

Tom sah sie einen Moment irritiert an, als überlegte er, ob sie ihn auf den Arm nehmen wollte. Dann aber ging die Abteiltür auf und ein paar Schüler kamen herein: Ida Flint, Slytherin, Griselda McMillan und Frank Edgecombe, beide Ravenclaw, Ferdinand Abbott und Belinda Banges, beide Hufflepuff, und Adrian Lynch, Gryffindor. Alle trugen ihre neuen Vertrauensschüler-Abzeichen.

Adrian setzte sich zu Leandra.

„Hallo Leandra, hab mir schon gedacht, dass du es wirst. Wie waren deine Ferien?“

„Hi Adrian. Schön. Wir haben meine Tante in Malaysia besucht, das war total spannend, die Zauberer dort sind wirklich faszinierend.“

Aus dem Augenwinkel sah Leandra, dass Tom scheinbar weiter aus dem Fenster blickte, aber sie war sich sicher, dass er genau zuhörte.

„Die sind absolute Tränkemeister, so was hab ich noch nie gesehen. Die schmeißen einfach alles rein, weißt du, nicht so wie bei uns, wo man alles genau abmessen muss, dann dreimal gegen und dreimal mit der Uhr rühren und so. Keine Ahnung, wie die das schaffen, dass ihnen die Kessel nicht um die Ohren fliegen. Und im Duellieren sind die spitze, die haben sogar eine Duellier-Liga, wie es bei uns die Quidditch-Liga gibt. Wir haben uns so ein Duell angeschaut, da kann sich Professor Merrythought noch was abgucken. Ich wette, sogar Dumbledore könnte da noch was lernen.“

„Jetzt bist du aber mutig“, meinte Adrian lachend. „Dumbledore ist der größte Zauberer der Welt, der weiß doch alles.“

„Er hat selbst mal gesagt, dass man immer noch was dazu lernen kann.“

„Hast du auch wieder recht.“

Wieder ging die Abteiltür auf und die neuen Schulsprecher kamen herein. Es waren, wie Tom gesagt hatte, Clay Baron und Victoria Podmore.

Die beiden erklärten den Neuen ihre Aufgaben, mahnten sie dazu, ihr Amt nicht zu missbrauchen und für die anderen Schüler ein offenes Ohr zu haben.

Eine Stunde später saß Leandra wieder mit ihren Freundinnen Gaya und Megan zusammen. Sie hatten sich viel zu erzählen, denn alle waren in den Ferien weg gewesen. Leandra war gerade dabei, begeistert von ihrem Besuch bei ihrer Tante in Malaysia zu erzählen, als sie aus dem Augenwinkel sah, wie Tom Riddle mit seinem Gefolge namens Malfoy, Black und Lestrangle an ihrem Abteil vorbei ging. Sie stockte, denn sofort kam ihr die Vision von letzter Nacht wieder in den Sinn.

Gaya und Megan folgten ihrem Blick.

„Ich glaub, der ist über die Ferien noch hübscher geworden“, flüsterte Megan.

„Falls das überhaupt möglich ist“, stimmte Gaya zu.

„Aber mal abgesehen davon ist er in Widerling“, fand Megan.

„Du nennst jeden so, der nichts von dir will“, antwortete Leandra grinsend.

„Ja, aber bei Riddle ist es anders. Er wirkt immer so kalt, verstehst du?“

„Doch, ich weiß, was du meinst. Aber wie siehts denn jetzt aus mit dir und Adrian? Läuft da was?“

„Naja, wir haben uns in den Ferien geschrieben, aber heute hab ich ihn noch nicht gesehen.“

„Spätestens beim Essen wirst du ihm über den Weg laufen.“

„Hey Gaya, du bist so still, was ist los?“

„Nichts. Ich hör euch bloß zu.“

Gaya war die Stillste der drei. Sie wirkte meist etwas verschlossen und in sich gekehrt, aber wenn sie mit Megan und Leandra zusammen war, konnte sie auch mal aus sich herausgehen.

„Jemand Lust auf Zauberschnippschnapp?“, fragte Megan und die drei waren fortan beschäftigt.

Beim Abendessen in der Großen Halle zog Megan ihre Freundinnen den Gryffindor-Tisch entlang, bis sie genau Adrian gegenüber saß. Die beiden begannen auch sofort zu reden, während Leandra und Gaya ihre Blicke durch die Große Halle schweifen ließen. Leandras Blick blieb kurz an Tom Riddle hängen, der ebenfalls durch die Halle blickte. „Schön wieder hier zu sein, was?“, fragte Gaya glücklich. „Ja.“

Die neuen Erstklässler wurden von Dumbledore, der stellvertretender Schulleiter war, in die Große Halle geführt. Der Sprechende Hut sang sein Lied, dann wurden die Schüler auf die Häuser verteilt. Dann gab es endlich Essen. Alle hauten ordentlich rein. Leandra beobachtete lächelnd die Erstklässler, besonders die Muggelkinder, die anscheinend noch gar nicht fassen konnten, in was für eine wundervolle Welt sie heute eingetreten waren.

Nach dem Essen mussten Leandra und Adrian den Erstklässlern den Weg zum Gryffindorturm zeigen.

„Hey, ihr Zwerge!“

„Adrian!“ Leandra stieß ihm den Ellenbogen in die Seite.

„Erstklässler!“, rief sie dann und die Kleinen versammelten sich vor ihr. „Ich bin Leandra Fawcett und das ist Adrian Lynch. Wir sind die Vertrauensschüler von Gryffindor. Wenn ihr Fragen oder Probleme habt, könnt ihr jederzeit zu uns kommen. So, und jetzt zeigen wir euch den Weg zum Gemeinschaftsraum. Seht euch auf dem Weg gut um, damit euch nichts entgeht“, sagte sie lächelnd und die Kleinen folgten ihr und Adrian aus der Großen Halle.

Am nächsten Morgen verteilte Dumbledore, Hauslehrer von Gryffindor, die Stundenpläne.

„Was für ein Tag ist heute?“, murmelte Megan verschlafen.

„Dienstag.“

„Uäh, toll, gleich ne Doppelstunde Zaubersprüche. Bah!“ Zaubersprüche war Megans schwächstes Fach. Außerdem mochte sie Slughorn nicht, weil der immer seine Lieblinge hatte und andere links liegen ließ.

„Na komm, danach haben wir Doppelstunde Verwandlung, das wird sicher lustig“, versuchte Leandra sie aufzumuntern.

Dumbledore war der Lieblingslehrer der meisten Schüler; er wurde regelrecht vergöttert.

„Ja, du hast recht.“

Die drei verquasselten sich beim Frühstück und mussten sich beeilen, um rechtzeitig zu Zaubersprüchen zu kommen, das zu damaligen Zeiten nicht im Kerker, sondern in einem Klassenzimmer im zweiten Stock stattfand. Sie kamen als letzte an und es gab nur noch ein freies Pult – für zwei Leute. Sie sahen sich um. Der ansonsten einzige freie Platz im ganzen Raum war am Tisch von Tom Riddle.

„Ich setz mich nicht zu dem!“, zischte Megan und marschierte auf das freie Pult zu. Leandra und Gaya sahen sich an.

Leandra seufzte. „Okay, okay, ich setz mich neben Riddle.“

Sie marschierte vor in die erste Reihe, wo Tom saß, und ließ ihre Tasche zu Boden fallen.

„Morgen“, sagte sie und begann, ihre Sachen aus der Tasche zu kramen. Tom hob eine Braue.

„Was ist?“, fragte Leandra schnippisch.

„Nichts.“

Leandra verdrehte die Augen und wandte sich wieder ihrer Tasche zu. Womit hatte sie das nur verdient? Die ganzen letzten Jahre war sie immer mit Megan und Gaya zusammen gesessen, und jetzt ausgerechnet Riddle. Er war ihr nicht geheuer. Er konnte sehr freundlich und charmant sein, wenn er wollte, das wusste sie, aber seine Augen waren immer so kalt, was ihr etwas Angst machte. Und die Vision von vorletzter Nacht hatte ihr nicht gerade Mut gemacht.

Zum Glück kam dann Sluggy, wie ihn alle heimlich nannten, und begann mit dem Unterricht. Heute stand der Trank des Friedens auf dem Plan. Der Trank war ziemlich schwierig und kompliziert. Leandra überprüfte jede Zutat und jede Buchzeile dreimal, bevor sie weitermachte. Tom dagegen braute mit Leichtigkeit seinen Trank, sodass Leandra irgendwann inne hielt und ihm zusah. Tom schien das zuerst gar nicht zu bemerken, aber irgendwann blickte er plötzlich auf.

„Ist was?“

„Nein, eigentlich nicht. Aber wie zum Teufel machst du das?“

„Ich lese und befolge, was da steht.“

Leandra verdrehte die Augen. „Sehr witzig. Ich meine... du wirfst das Zeug einfach da rein...“

„Tja, vielleicht habe ich ja malaysische Wurzeln“, konterte Tom.

„Kannst du eigentlich auch normale Antworten geben?“, fragte Leandra genervt.

„Hör mal, es ist nicht meine Schuld, wenn du dir alles zehnmals durchlesen musst. Übrigens solltest du deinen Trank nicht aus den Augen lassen.“

Leandra drehte sich um. „Verdammt!“

Ihr Trank blubberte wie kochendes Wasser und bekam gerade eine komische bräunliche Farbe. Hastig las Leandra nach, was zu tun war und bekam gerade noch die Kurve. „Mann“, schnaubte sie vor sich hin und atmete hörbar aus. Tom grinste sie schadenfroh an.

„Kannst du dieses dämliche Grinsen mal lassen?“, motzte Leandra ihn an, worauf sein Grinsen nur noch breiter wurde.

„Kann eben nicht jeder so ein Genie sein wie ich.“

Leandra schnaubte und schob ihren Kessel und ihren Stuhl soweit wie möglich von Tom weg. Was bildete der sich eigentlich ein? Zum Glück kam dann Sluggy und begutachtete ihren Trank. Über ihrem Kessel hatte sich, wie im Buch beschrieben, leichter silberner Dampf gebildet.

„Sehr gut, Miss Fawcett, 10 Punkte für Gryffindor.“ Leandra grinste, obwohl sie wusste, was gleich kommen würde, denn Slughorn betrachtete jetzt Toms Gebräu, das genauso aussah wie ihres, aber: „Fabelhaft, Mr. Riddle, 20 Punkte für Slytherin!“

Leandra warf einen Blick zu Megan und Gaya, die Slughorn empört ansahen.

Wenige Minuten später war die Stunde zu Ende und Leandra packte hastig ihre Sachen zusammen.  
„Du solltest lernen, Kritik zu akzeptieren“, raunte Tom ihr zu. Leandra war kurz davor, ihm mit ihrem Zaubertrankbuch eins überzuziehen.

„Welche Kritik denn? Hat Sluggy gesagt, dass mein Trank scheiße ist oder was?“

„Ts, ts, also Leandra, so was sagt ein Mädchen aber nicht.“

„Mir doch egal!“

„Na dann pass aber auf, dass Professor Merrythought das nicht mitkriegt.“

„Jaja.“

Die alte Professor Merrythought, Lehrerin für Verteidigung gegen die Dunklen Künste, legte viel Wert auf Höflichkeit und Umgang.

„Wir sehen uns dann später in Arithmantik, nehme ich an?“, meinte Tom.

„Ja“, knurrte Leandra und starrte Tom wütend nach.

Verwandlung war lustig wie immer und die ganze Klasse hatte einen Heidenspaß. Dank Dumbledores Geduld gab es eigentlich auch niemanden in der Klasse, der wirklich schlecht in Verwandlung war.

Danach war Mittagspause.

„Worüber hast du eigentlich mit Riddle gesprochen?“, fragte Gaya, während sie sich Eintopf auf den Teller schöpfte.

„Er hat mich die ganze Zeit genervt und sich über mich lustig gemacht. Eingebildeter Blödmann.“

Megan begann zu lachen.

„Haha, wirklich witzig.“

„Na das heißt doch wenigstens, dass Riddle doch noch ein kleines bisschen normal bist. Wir machen uns doch auch ab und zu über dich lustig.“

„Das ist doch was anderes.“

„Nein, eigentlich nicht“, meinte Gaya.

„Na ihr seid mir ja tolle Freundinnen.“

Die beiden lachten. Gaya strich sich eine braune Haarsträhne hinters Ohr.

„Du siehst ihn doch gleich wieder in Arithmantik, oder?“

„Ja, und?“

„Du könntest es ihm ja heimzahlen“, schlug Megan vor.

„Das ist doch Kinderkram.“

„Wenn du meinst.“

Leandra war eine der ersten im Arithmantik-Klassenzimmer und setzte sich an einen Tisch in der zweiten Reihe am Fenster. Megan hatte Wahrsagen und Gaya Muggelkunde. Kurz darauf setzte sich jemand neben Leandra. Sie drehte sich um.

„Du schon wieder?“

„Nette Begrüßung“, meinte Tom grinsend.

Leandra verdrehte die Augen. „Oh, hallo, Tom, wir haben uns ja ewig nicht gesehen! Wie geht’s dir, oh es ist toll, dich zu sehen! Besser?“

„Ja, daran könnte ich mich gewöhnen, wenn du es noch ohne diese übertriebene Freundlichkeit sagst.“

„Träum weiter.“

„Wieso bist du denn so bissig? Hab ich dir was getan?“

Leandra dachte kurz an die Vision. Nein, eigentlich hatte er nichts getan. Sie wusste ja nicht mal, ob er das tun würde, was er in der Vision getan hatte.

„Nein.“

Professor Vektor, die neue Lehrerin für Arithmantik, kam rein und fing mit dem Unterricht an. Sie erklärte ungefähr eine Viertelstunde lang das neue Thema, dann durften die Schüler Fragen stellen und schließlich mussten sie an ihrer Aufgabe arbeiten.

Leandra hatte eigentlich gedacht, alles verstanden zu haben, aber mitten in der Aufgabe stockte sie plötzlich und sah irritiert auf ihre Zahlen. Das konnte doch nicht stimmen. Sie linste auf Toms Blatt und riss die Augen auf, als sie sah, dass er schon fertig war.

„Probleme?“, flüsterte er.

„Äh, nein, nein.“

„Sieht aber so aus“, meinte Tom mit Blick auf ihr Blatt. Leandra seufzte. „Ich glaub, ich hab vorhin irgendwas falsch verstanden.“

Tom zog ihr Pergament ein Stück zu sich und musterte es prüfend.

„Schau mal, hier hast du den Fehler gemacht.“

Tom erklärte ihr, was sie falsch gemacht hatte und wie es richtig ging. „Jetzt versuch’s nochmal.“

Leandra rechnete nochmal und auf einmal kam ihr das alles total logisch vor. „Fertig.“

Sie schob Tom das Blatt rüber. „Geht doch“, meinte er zufrieden.

Leandra fragte sich, warum er so freundlich und zuvorkommend zu ihr war. Schließlich hatten sie früher nie etwas miteinander zu tun gehabt. Sein Verhalten passte gar nicht zu dieser fürchterlichen Vision, die sie gehabt hatte.

Leandra war froh, als die Stunde zu Ende war. Jetzt standen noch Zauberkunst und Verteidigung gegen die Dunklen Künste auf dem Stundenplan. Zwar war Tom dort auch dabei, aber in Verteidigung waren ja Gaya und Megan wieder da und Leandra war froh darüber.

Am Abend war sie völlig fertig und ging früh schlafen.

Die nächsten Tage oder genauer gesagt, die Stunden, in denen sie jetzt immer neben Tom saß, zehrten an ihren Nerven. Neben Zaubetränke und Arithmantik kam auch noch Alte Runen dazu. Am Freitagabend war so völlig platt.

„Was ist denn los mit dir?“, fragte Gaya, als Leandra schon um halb neun verkündete, sie werde jetzt ins Bett gehen.

„Oben“, sagte Leandra und Gaya und Megan folgten ihr in den Schlafsaal. Sie setzten sich alle auf Leandras Bett und zogen die Vorhänge zu.

„Wie gut kennt ihr Riddle?“, fragte Leandra.

„Naja... eigentlich gar nicht“, meinte Gaya.

„Das einzige, was ich über ihn sagen kann, dass er immer freundlich tut, aber ich weiß nicht, ob er das wirklich so meint.“

„Er war die ganze Woche so verdammt freundlich, höflich und zuvorkommend zu mir, ich war damit total überfordert. Ich meine, als ich am Montag ins Vertrauensschülerabteil kam im Zug, da hat er nicht mal Hallo gesagt, sondern nur genickt. Seine Antworten waren kurz und knapp und dann am Tag drauf im Unterricht war er wie ausgewechselt. Ich meine, was soll das?“

„Keine Ahnung.“

„Vielleicht steht er auf dich“, meinte Megan.

„Nein, das glaub ich nicht. Er kennt mich doch gar nicht.“

„Das glaub ich auch nicht“, sagte Gaya.

„Tja, Süße, dann würde ich sagen, mach das Beste draus, wenn du ihn jetzt jeden Tag ertragen musst“, meinte Megan.

„Seh ich auch so“, stimmte Gaya zu. „Vielleicht steckt da ja überhaupt nichts dahinter.“

„Ja, wahrscheinlich habt ihr recht.“

Am Samstag waren die Auswahlspiele für die Quidditchmannschaften. Leandra hatte es wie letztes Jahr wieder als Jägerin ins Team geschafft. Captain war Bilius Weasley, ein stämmiger rothaariger Sechstklässer, der zusammen mit Robert Rooney Treiber spielte. Sucher war Adrian Lynch. Hüter war Cole Lovejoy und die anderen beiden Jäger waren Emily McDonald und Romulus Potter.

Die nächsten drei Wochen verliefen ruhig, aber alle spürten, dass dieses Jahr das ZAG-Jahr war. Sie brachen unter dem Berg von Hausaufgaben jetzt schon zusammen. Leandra und Tom zofften sich in den Stunden, in denen sie nebeneinander saßen, mehr, als dass sie redeten, wenn auch meist über Kleinigkeiten. Er ging Leandra inzwischen höllisch auf die Nerven.

Jeden letzten Freitag im Monat fand ein Vertrauensschülertreffen in den dortigen Räumlichkeiten statt. Leandra und Adrian gingen zusammen mit den älteren Gryffindors hin. Die Räumlichkeiten lagen im ersten Stock. Die Ravenclaws waren schon da, kurz darauf kamen die Hufflepuffs und Slytherins hintereinander herein. In dem Treffen ging es meistens um organisatorischen Kram wie die Spieltage fürs Quidditch oder die

Hogsmeade-Wochenenden. Es wurde nach besonderen Vorkommnissen gefragt oder ob Schüler in den einzelnen Häusern Probleme hatten. Die Besprechung ging ungefähr eine Stunde, dann brachen alle wieder auf.

Aus irgendeinem Grund hatte Leandra plötzlich das Gefühl, Tom Riddle folgen zu müssen. Sie zögerte und blieb im Flur stehen. Tom versuchte gerade, Ida Flint loszuwerden, was ihm relativ schnell gelang.

„Leandra?“ Adrian sah sie fragend an.

„Ähm, ich hab meine Feder liegen lassen. Geh du doch schon mal vor, ich komme gleich nach, ja?“

„Na gut.“

Adrian ging Richtung Treppe davon und Leandra sah gerade noch Toms Umhang um die Ecke wischen. Leandra folgte ihm leise. Wo ging er wohl hin? Jedenfalls nicht in den Gemeinschaftsraum, denn der lag in den Kerkern, das wusste sie. An der Ecke blieb sie stehen und linste vorsichtig. Tom war ein ganzes Stück vor ihr und ging ziemlich schnell weiter. Leandra folgte ihm an der Wand entlang und auf Zehenspitzen. Plötzlich blieb Tom stehen und Leandra versteckte sich schnell hinter einem der dicken Strebebögen. Vorsichtig lugte sie hervor und sah, wie Tom in das Mädchenklo ging.

„Was zum Teufel will der im Mädchenklo?“, murmelte sie vor sich hin. Ihr war klar, dass sie hier nicht weiter kam. Wenn sie jetzt versuchte, durch die Tür zu linsen, würde er sie garantiert erwischen. Also kehrte sie um und machte sich auf den Rückweg.

Im Bett grübelte sie lange nach. Was hatte das zu bedeuten? Was für ein Geheimnis hatte Tom Riddle?

## Kapitel 2

Mitte Oktober war das erste Quidditchspiel der Saison. Slytherin schlug Hufflepuff mit 190:30.

„Diese blöden Slytherins, müssen die eigentlich immer gewinnen? Langsam nervt's. Die letzten vier Hauspokale haben sie auch geholt. Sieh bloß zu, dass Gryffindor sie beim nächsten Spiel schlägt, Leandra!“, regte Megan sich auf.

„Ich geb mein Bestes, reicht dir das?“

„Ja, wenn's denn sein muss. Wenn die Riddle nicht hätten, wären sie letzter bei den Hauspunkten. Wieso ist der eigentlich nicht in Ravenclaw, wo er doch so gescheit ist?“

„Keine Ahnung. Irgendwas slytherinmäßiges muss er ja haben, sonst hätte der Sprechende Hut ihn nicht dahin gesteckt.“

„Allerdings benimmt er sich nicht so blöd wie die Slytherins“, warf Gaya ein.

„Vielleicht ist es genau das. Ich vermute, das nette, höfliche Getue ist nur Fassade“, glaubte Megan.

„Ja, vermutlich“, meinte Leandra nur. Sie dachte schon wieder an den vergangenen Abend. Was hatte Riddle nur im Mädchenklo im ersten Stock gewollt?

Sie beschloss, nachzusehen. Das Mädchenklo sah aus wie immer. Sie sah in jede Kabine, in jeden Winkel, unter den Waschbecken, konnte aber nichts finden. Blieb also nur eine Möglichkeit: Riddle weiter zu beobachten.

Am Montag setzte sich Tom in Zaubertränke mit einem selbstgefälligen Grinsen neben Leandra.

„Ihr solltet das Spiel gegen uns lieber absagen, damit ihr euch die Schmach erspart.“

Leandras grün-blaue Augen blitzten kampflustig. „Das könnte dir so passen. Niemals!“

„Tja, dann werdet ihr eben die größte Pleite in der Geschichte Hogwarts kassieren.“

„Hochmut kommt vor dem Fall“, meinte Leandra nur und Tom war erst mal still. Was allerdings daran lag, dass der Unterricht anfang.

Nach der letzten Stunde des Tages, Arithmantik, schlich Leandra wieder hinter Tom her. Wieder ging er ins Mädchenklo im ersten Stock. Was machte er bloß da drin? Leandra beschloss, morgen nach der letzten Stunde dorthin zu gehen und sich in einer Kabine einzuschließen.

Aber am nächsten Tag tauchte Tom nicht auf. Nach einer halben Stunde gab Leandra auf. Stattdessen ging sie in die Bibliothek und lieh sich einige Bücher über Tarnzauber aus. Auf ihrem Bett hinter zugezogenen Vorhängen fand sie dort den Desillusionierungszauber. Sie sprang auf, lief ins Bad und schloss sich ein. Dort versuchte sie sich erst an einer Haarbürste. Nach ein paar Versuchen klappte es. Dann war ein Handtuch fällig, danach richtete Leandra den Zauberstab auf sich. Sie konzentrierte sich, dann sagte sie den Zauberspruch. Sie hatte das Gefühl, dass ihr Wasser über den Kopf und den ganzen Körper hinabließ, aber sie starrte nur fasziniert in den Spiegel. In Zeitlupe nahm ihr Körper die Farben ihrer Umgebung an. „Wow.“

Sie beschloss, ihre Freundinnen zu ärgern. Sie ging in den leeren Schlafsaal, zog die Vorhänge ihres Bettes auf und legte sich mit dem Buch zum Lesen hin. Genauer gesagt, suchte sie den Gegenzauber. Später kamen Megan und Gaya rein. Sie schienen Leandra nicht zu sehen. Als Leandra eine Seite umblätterte, hob Gaya verwirrt den Kopf. Sie starrte eine Weile auf das Buch und entdeckte dann Leandras Zauberstab.

„Megan? Seit wann lässt Leandra ihren Zauberstab rumliegen?“

„Keine Ahnung.“

„Ich glaube, das Buch hat sich gerade bewegt.“

Leandra musste sich den Mund zu halten, um nicht loszulachen.

„Das war sicher der Wind.“

„Wie denn, das Fenster ist zu!“

Jetzt sah auch Megan etwas verwirrt aus. Langsam ging sie auf Leandras Bett zu und wollte nach dem Buch langen, stieß dabei aber gegen etwas für sie unsichtbares. Irritiert stieß sie mehrmals nichtwissend in Leandras Seite. „Au, jetzt reicht's aber!“

Megan und Gaya sprangen kreischend einen Satz zurück. Leandra schüttelte sich aus vor Lachen.

„Ich bin's doch!“ Sie setzte sich auf. „Könnt ihr mich wirklich nicht sehen?“

Megan und Gaya schauten jetzt etwas genauer hin.

„Doch, jetzt kann ich deine Augen sehen. Was hast du gemacht?“, fragte Gaya.

„Desillusionierungszauber“, sagte Leandra und murmelte den Gegensatz. Sie spürte, wie irgendetwas von ihr weggesaugt wurde.

„Also, normal bist du mir lieber“, meinte Megan. Leandra lächelte in sich hinein. Jetzt würde sie rausfinden, was Riddle dauernd im Mädchenklo wollte.

Am nächsten Abend kam Megan mit einem verklärten Lächeln in den Schlafsaal.

„Was ist denn mit dir los?“, fragte Leandra.

Megan kicherte verlegen, ganz untypisch für sie. „Adrian hat mich gerade geküsst.“

„Was?!“, kreischten die anderen beiden.

„Wie war’s?“, fragte Gaya gespannt.

„Schön! Einfach nur schön!“

„Dann seid ihr jetzt richtig zusammen?“, fragte Leandra.

„Ich glaube schon.“

Megan drehte sich einmal im Kreis und ließ sich auf ihr Bett fallen.

„Die ist ganz weggetreten“, meinte Leandra.

„Lassen wir sie in Ruhe“, stimmte Gaya grinsend zu.

Jeden Tag nach letzten Stunde lauerte Leandra jetzt im Mädchenklo im ersten Stock. Aber Tom tauchte nicht auf.

Am Freitag fragte Megan beim Abendessen: „Sag mal, wo treibst du dich eigentlich die ganze Woche rum?“

„Wie meinst du das?“

„Na, nach der letzten Stunde“, ergänzte Gaya.

„Nirgends.“

„Du solltest lieber lernen“, meinte Gaya.

„Ja, ich weiß.“

Stattdessen schlich sich Leandra kurz vor der Sperrstunde nochmal ins Mädchenklo. Sie wartete... und wartete.... und – da ging die Tür auf.

Es war tatsächlich Tom Riddle, der hereinkam. Leandra, die mit dem Desillusionierungszauber getarnt hinter der Säule stand, beobachtete, wie Tom sich erst gründlich umschaute und wohl zu dem Schluss kam, dass er allein war. Er ging zu den Waschbecken und befühlte etwas an einem Wasserhahn. Dann hörte sie plötzlich ein unheimliches Zischen. Ihre Nackenhaare stellten sich auf es lief ihr eiskalt den Rücken hinunter. Aber es war eindeutig Tom gewesen, der dieses Geräusch gemacht hatte. Sie hatte seine Stimme herausgehört.

Plötzlich schoben sich die Waschbecken auseinander. Im Boden war ein ungefähr ein Meter breites Loch zum Vorschein gekommen und Tom Riddle sprang ohne zu Zögern hinein. Ungefähr fünf Sekunden später hörte Leandra unten ein leises Geräusch und dann schoben sich die Waschbecken zurück an ihren Platz.

Alles sah so aus, als wäre nichts gewesen. Leandra stand wie angewurzelt da und atmete heftig. Was war da gerade passiert? Woher wusste Riddle von diesem Loch? Und was befand sich dort unten? Mutig ging sie zu dem Waschbecken, wo Tom gestanden hatte und sah sich den Hahn an. An der Seite war eine kleine Schlange eingraviert. „Würgende Wasserspeier“, flüsterte sie vor sich hin, denn mit einem Schlag war ihr klar: Tom Riddle war ein Parselmund. Wer, um Merlins Willen, war er? Parselmünder waren schließlich sehr selten. Sie wollte sich gar nicht ausmalen, was Riddle wohl verbarg und beschloss, dass es klüger war, zu verschwinden.

Ein Korridor weiter tauchte plötzlich Dung, der Crup des Hausmeisters auf.

„Oh nein, Dung, hau ab!“

Aber das Jack-Russel-Terrier-ähnliche Tierwesen dachte gar nicht daran. Kurz darauf tauchte schon Apollyon Pringle, der Hausmeister auf.

„Erwischt!“

„Ich bin Vertrauensschülerin und auf Kontrollgang!“, antwortete Leandra pampig.

„Du bist doch die kleine Fawcett, oder?“

„Ja.“

Pringle fiel jetzt wohl gerade ein, dass Leandra eine Musterschülerin war und noch nie bei irgendetwas unerlaubtem erwischt worden war. Anscheinend glaubte er ihr die Sache mit dem Kontrollgang.

„Komm, Dung, wir gehen.“

Erst als die beiden um die Ecke verschwanden, atmete Leandra aus. Dann kam ihr wieder Riddle in den Sinn.

Völlig verwirrt trottete sie hinauf in den Gryffindorturm und schloss sich im Badezimmer ein. Sie hatte ein ganz mieses Gefühl bei der Sache. Was heckte Riddle da nur aus? Ihre Vision tauchte vor ihr auf:

Es waren flimmernde Bilder, alle zwei Sekunden ein neues. Ein glatzköpfiger Zauberer ohne Nase und mit stierenden roten Augen; ein mit grünen Steinen verziertes Medaillon; ein Baby mit einer blitzförmigen Narbe auf der Stirn; ein Tom Riddle, der ein seltsam maskenhaftes Gesicht mit wächsernen Zügen hatte und ungefähr Anfang dreißig war, als er sich mit Dumbledore unterhielt, der anscheinend nun Schulleiter war; eine Gruppe Zauberer mit Masken und schwarzen Umhängen, die in einem Zeltlager Panik verbreiteten; dann Kriegsbilder; Muggel und Zauberer, die von diesen maskierten Zauberern getötet wurden; dann wieder der böse Zauberer mit den roten Augen und als letztes Tom Riddle, wie sie ihn kannte.

Leandra öffnete die Augen. Sie war sich sicher, dass dieser schreckliche Zauberer mit den roten Augen Tom Riddle war. Das musste viele Jahre in der Zukunft sein und sie war erschrocken, was aus dem hübschen Jungen geworden war. Anscheinend hatte er einen Krieg unter Zauberern angezettelt, sich Anhänger beschafft und Muggel töten lassen. Was er bei Dumbledore wollte und wer das Baby mit der Narbe war, konnte sie nicht ausmachen, aber sie war sich sicher, dass diese Vision echt war. Sie hatte die Zukunft gesehen. *Ich muss das verhindern*, dachte sie. Leandra hatte zwar noch keine Ahnung, wie sie das anstellen sollte, aber sie würde alles tun, was sie konnte. Sie überlegte, ob sie Dumbledore davon erzählen sollte, fürchtete aber, dass er ihr nicht glauben würde. Sie brauchte Beweise.

Am Samstag sah sie, wie Rubeus Hagrid etwas geknickt aus Dumbledores Büro kam.

„Hallo, Rubeus.“

„Oh, hallo, Leandra.“

„Hast du mal wieder Ärger bekommen?“, fragte sie.

„Ach, Chimäras sind zutiefst missverstandene Geschöpfe. Die sind eigentlich ganz lieb. Aber war wohl keine gute Idee, das Junge unterm Bett großzuziehen.“

„Du hast ein Chimärajunges unterm Bett?“, wiederholte Leandra ungläubig.

„Jetzt nicht mehr.“

„Rubeus, ich versteh dich ja, aber diese Tierwesen kannst du doch nicht im Schlafsaal halten.“

„Dumbledore sagt das auch. Er sagt, es tut ihm leid, dass er mir Strafarbeiten verpassen muss, aber es sei nun mal gegen die Vorschriften.“

„Mal davon abgesehen ist es gefährlich für die anderen Jungs im Schlafsaal“, meinte Leandra. „Ja, ich weiß.“

Geknickt schlich der riesige Drittklässler davon. Leandra schüttelte den Kopf. Keiner schaffte es, Rubeus klar zu machen, dass Monster nun mal keine Haustiere waren.

Am Montag erwischte Leandra sich, wie sie Tom immer wieder anstarrte und sich fragte, was wohl passieren würde, dass er ein so schrecklicher Zauberer werden würde.

Tom merkte das natürlich und fragte nach der Arithmantikstunde, der letzten Stunde des Tages: „Was ist?“

„Nichts, warum?“

„Meinst du, ich merk das nicht, wenn du mich anstarrst?“

„Ähm... entschuldige.“

Hastig packte Leandra ihre Bücher ein und verzog sich. *Toll, jetzt denkt er bestimmt, ich wär in ihn verknallt*, dachte sie. Die nächsten zwei Tage versuchte Leandra, ihn zu ignorieren.

In der Nacht sah sie im Traum Rot. Alles war rot. Als ob sie durch eine rote Brille sehen würde. Irgendwann wachte sie auf. Wieder eine Vision? Oder einfach nur ein fieser Traum?

Dann war Halloween. Die Stimmung war gut, alle freuten sich auf das Festessen und die Geistershow am Abend in der Großen Halle.

Fröhlich plaudernd saßen die Schüler am Abend beim Festessen. Leandra sah kurz zu den Slytherins hinüber. Tom unterhielt sich mit Avery. Sie wandte sich wieder ihren Freundinnen zu und kurz darauf begann die Show der Geister. Es wurde viel gelacht und die Schüler klatschten begeistert, als die Darbietung zu Ende war. Dann gab es Nachtisch.

Leandra fiel auf, das Riddle nicht mehr am Slytherintisch saß. War natürlich eine gute Idee, sich ins Mädchenklo zu schleichen, während alle in der Großen Halle sind, dachte sie. Kaum war sie mit Essen fertig, stand sie auf.

„Wo willst du hin?“, fragten Megan und Gaya wie aus einem Mund.

„Muss aufs Klo.“

In der Eingangshalle verpasste Leandra sich wieder den Desillusionierungszauber und hastete dann hoch in den ersten Stock. An der Ecke zum Flur, wo sich die Toiletten befanden, blieb sie stehen und lauschte. Sie glaubte, wieder dieses Zischen zu hören, aber es war anders als neulich. Als ob es eine andere Stimme wäre, eine höhere. Sie hörte ein schleifendes Geräusch, als ob etwas über den Boden kroch. Aber es entfernte sich in die andere Richtung und nach einer Weile war es still. Ganz langsam linste Leandra um die Ecke. Der Flur lag wie ausgestorben da. Ganz langsam schlich Leandra an der Wand entlang bis zum Klo. Niemand war drin und das Klo sah aus wie immer. Leandra schlich weiter den Flur hinunter. Dann erstarrte sie. An der Ecke war mit scharlachroter Farbe eine Botschaft an die Wand geschmiert worden:

**DIE KAMMER DES SCHRECKENS WURDE GEÖFFNET.  
FEINDE DES ERBEN, NEHMT EUCH IN ACHT!**

Dann war das also doch kein Traum letzte Nacht. Deswegen hatte sie alles in Rot gesehen. Es hatte diese Schmiererei hier symbolisiert. Plötzlich sah Leandra, was an dem Fackelhalter neben der Botschaft hing und ihr wurde schlecht. Es war Dung, der Crup des Hausmeisters. Langsam ging sie ihn. Ob er tot war? Zitternd stand sie da und wusste nicht, was sie tun sollte. Was war die Kammer des Schreckens? Und welcher Erbe?

„Leandra?“

Die Gryffindor erschrak so heftig, dass sie einen Satz zur Seite machte. Sie blickte nach rechts. Aus dem dortigen Flur kam ihr Tom Riddle entgegen.

„Was ist los? Du bist ganz weiß im Gesicht.“

Leandra schluckte, dann deutete sie auf die Wand. Tom stellte sich neben sie und las die Botschaft. Dann sah auch er den Crup an der Fackel. Er packte sie am Handgelenk.

„Komm mit. Es ist besser, wenn uns hier niemand sieht.“

Leandra war viel zu geschockt, um etwas zu sagen. Tom zog sie ein Stockwerk höher in ein leeres Klassenzimmer und setzte sie auf einen Stuhl.

„Alles in Ordnung?“, fragte er schließlich.

Leandra gewann ihre Stimme zurück. „Ob alles in Ordnung ist? Du hast die Botschaft an der Wand doch gesehen! Wie soll da alles in Ordnung sein?!“

„Ich meine mit dir! Du bist ganz blass.“

„Das ist nur der Schreck. Aber was machen wir jetzt?“

„Eigentlich sollten wir das melden. Allerdings müssten wir dann erklären, was wir um diese Zeit dort zu suchen hatten, wo noch alle beim Festessen waren. Was hattest du dort eigentlich zu suchen?“

„Ich musste aufs Klo, das ist alles. Und du?“

„Ich war gerade in der Eingangshalle, als ich von oben etwas gehört habe. Also bin ich hochgelaufen und hab dich gefunden. Es wäre besser, wir sagen nichts und warten, bis es ein Lehrer sieht. Bestimmt ist das erst morgen der Fall.“

„Ich weiß nicht... ich würde lieber zu Dumbledore gehen. Du weißt, dass er absolut fair ist und niemanden vorverurteilt. Wenn du nicht mit reingezogen werden willst, erwähne ich nicht, dass du dabei warst.“

Tom sah sie verblüfft an. „Du würdest lügen?“

„Das ist ja nicht direkt gelogen, oder? Ich erwähne nur nicht alles.“

„Gut, dann begleite ich dich noch zu Dumbledores Büro.“

Sie gingen los.

„Weißt du, was das ist? Die Kammer des Schreckens?“, fragte Leandra.

„In der Geschichte Hogwarts ist sie als Legende erwähnt. Angeblich soll Salazar Slytherin eine geheime Kammer in das Schloss eingebaut haben, die erst geöffnet werden kann, wenn sein eigener wahrer Erbe zur Schule kommt.“

„Tja, das scheint zu ihm zu passen, was?“

„Was willst du damit sagen?“

„Jeder weiß, dass Salazar Slytherin am Ende total daneben war. Völlig verrückt, heißt es.“

Toms Gesicht nahm plötzlich eine puterrote Farbe an. „Du solltest aufpassen, was du zu einem Slytherin über seinen Gründer sagst“, knurrte er.

„Aber so steht es doch überall geschrieben.“

„Schreiben kann man viel“, schnaubte Tom.

Leandra merkte, dass er wirklich wütend war und fragte schnell weiter: „Und was soll in der Kammer sein?“

„Es heißt, es sei ein Monster.“

„Na wunderbar. Und dieses Monster rennt jetzt frei in der Schule rum. Was sollen wir jetzt machen? Und überhaupt: Wenn die Kammer wirklich offen ist, dann muss der Erbe in deinem Haus sein, Tom. Es kann nur ein Slytherin sein. Würdest du es irgendjemandem zutrauen?“

„Das ist schwierig. Ich glaube, dass jeder Mensch zwei Seiten hat. Es könnte also jeder sein. Ich werde die Augen offen halten.“

„Wieso hat Slytherin diese Kammer eigentlich eingebaut?“

„Es gab Streit mit den anderen Gründern. Slytherin wollte die Schüler strenger auslesen. Er war der Ansicht, dass es nur Kindern aus magischen Familien, also den Reinblütern, zustehen sollte, Zauberei zu studieren. Er meinte, Kinder mit Muggelältern seien nicht vertrauenswürdig. Es gab einen heftigen Streit zwischen Gryffindor und Slytherin und Slytherin verließ die Schule.“

„Das ist also der Grund für die ständige Rivalität zwischen den Gryffindors und den Slytherins“, sagte Leandra. „Ich wusste nicht, dass Slytherin den ganzen Reinblüterwahn angefangen hat.“

„Der Legende zufolge hat Slytherin, bevor er die Schule verließ, ohne Wissen der anderen Gründer die Kammer des Schreckens eingebaut. Der Erbe soll die Kammer entsiegeln, den Schrecken im Inneren entfesseln und mit seiner Hilfe die Schule von all jenen säubern, die es nicht wert seien, Zauberei zu studieren.“

„Muggelkinder.“ Leandra starrte auf den Boden, während sie gingen. „Warum hat das tausend Jahre gedauert?“

„Kann ich dir nicht sagen.“

Leandra schwieg. Sie war sich sicher, dass Tom der Erbe Slytherins war. Worauf natürlich kein Mensch kommen würde. Doch nicht der kluge, hübsche Musterschüler Tom Riddle.

„Leandra? Wo willst du hin?“ Leandra sah auf. Sie war geradewegs an Dumbledores Büro vorbeigelaufen, weil sie so in Gedanken war. Schnell drehte sie um.

„Wie gesagt, ich hab dich nirgendwo gesehen“, meinte Leandra.

„Wir sehen uns dann“, meinte Tom und ging davon.

Leandra klopfte. „Herein.“

Sie öffnete die Tür. Dumbledore saß an seinem Schreibtisch und kontrollierte Hausaufgaben. Fawkes, der Phönix, saß auf seiner Stange und schlief.

„Miss Fawcett. Setzen Sie sich.“

„Sir, unten im ersten Stock... da wurde eine Nachricht an die Wand geschmiert.“

Dumbledore reckte sich. „Was für eine Nachricht?“

„Sie lautet: Die Kammer des Schreckens wurde geöffnet. Feinde des Erben nehmt euch in Acht“, zitierte Leandra.

Dumbledore stand auf. „Bringen Sie mich dorthin!“

Im Stechschritt gingen die beiden in den ersten Stock, der verlassen da lag.

„Da“, sagte Leandra und deutete auf die Wand. „Und da drüben hängt der Crup des Hausmeisters, Sir. Ist er tot?“

Dumbledore nahm Dung vom Fackelhalter. „Ich fürchte ja. Aber sagen Sie mir doch, Miss Fawcett. Was haben Sie überhaupt hier gemacht?“

„Ich war dort hinten auf der Toilette. Als ich rauskam, hab ich ein Geräusch gehört und bin dem nachgegangen. Dann hab das hier so vorgefunden. Ich hab noch nachgeschaut, aber ich hab niemanden gesehen.“

Dumbledore strich sich nachdenklich durch den Bart.

„Was passiert jetzt, Sir? Was soll das sein, Kammer des Schreckens? Und was für ein Erbe?“

„Das werde ich euch morgen im Unterricht schildern. Sie gehen jetzt sofort in Ihren Schlafsaal, Miss Fawcett. Ich muss den anderen Lehrern und dem Direktor sprechen.“

„Ja, Sir. Gute Nacht.“ Leandra machte, dass sie fortkam.

Oben im Schlafsaal wurde sie schon ungeduldig erwartet: „Wo warst du denn?“

Megan und Gaya sahen sie verärgert an.

„Ich muss euch was erzählen.“

Leandra erzählte ihnen die Geschichte genauso, wie sie sie eben Dumbledore erzählt hatte.

„Kammer des Schreckens?“, fragte Megan.

„Warte, da klingelt’s bei mir.“

Gaya sprang auf und holte ein dickes, in Leder gebundenes Buch aus ihrem Koffer.

„Die Geschichte Hogwarts“, sagte sie und schlug es auf. Hastig blätterte sie, bis sie das Kapitel gefunden hatte. Sie lasen es gemeinsam durch.

„Das heißt, das Monster stürzt sich auf alle Muggelkinder?“, fragte Gaya und Leandra nickte traurig. Die beiden sahen Megan an, denn Megan kam aus einer Muggelfamilie.

„Du gehst nirgendwo mehr allein hin!“, bestimmte Gaya. „Wir gehen immer zusammen überall hin!“

„Meint ihr nicht, dass ihr übertreibt? Vielleicht erlaubt sich da einfach jemand ein Scherz, jemand, der dieses Kapitel gelesen hat. Und der tote Crup – der war bei den Schülern verhasst genug. Wahrscheinlich hatte einfach jemand die Nase voll von ihm.“

Leandra und Gaya sahen sich an.

„Das könnte natürlich sein“, meinte Gaya langsam. „Aber das wäre ein ziemlich schlechter Scherz, oder?“

# Kapitel 3

Danke für die Kommiss \*freu\*

Sorry, das Kapi ist etwas kurz, aber das nächste ist länger, das versprech ich euch schon mal! Viel Spaß beim Lesen!

## Kapitel 3

Am nächsten Morgen erklärte Dumbledore den Gryffindors im Unterricht, was passiert war. Die meisten hatten dich Sache noch gar nicht mitbekommen.

„Wenn ihr etwas verdächtiges bemerkt, meldet ihr es unverzüglich.“

Man konnte Dumbledore ansehen, dass er zu anderen Maßnahmen gegriffen hätte.

„Anscheinend denkt Schulleiter Dippet auch, es handle sich um einen schlechten Scherz“, stellte Leandra fest.

„Aber es wäre mir wohler, wenn ihr nicht mehr ins Mädchenklo im ersten Stock geht.“

„Weil du da dieses Geräusch gehört hast?“

„Ja.“

Die Nachricht an der Wand war die nächsten Tage Gesprächsthema Nummer eins, aber Mitte der Woche wurde es durch Quidditch abgelöst. Am Samstag fand das Quidditchspiel Gryffindor gegen Ravenclaw statt. Das lenkte die Schüler von dem Angriff ab.

„Zeig's ihnen, Leandra!“, sagte Megan beim Frühstück.

„Genau, wir müssen den Hauspokal holen und das klappt am besten, wenn man den Quidditch-Pokal gewinnt!“, pflichtete Gaya bei.

Bilius Weasley, der Captain, hielt in der Umkleidekabine eine kleine Anfeuerungsrede, dann ging's aufs Feld. Die Teams stellten sich auf und Bilius schüttelte dem Captain der Ravenclaws, Frank Jones, die Hand. Leandra bestieg ihren Komet 180. Der Schiedsrichter, damals noch kein Lehrer, sondern von der Quidditch-Liga gestellt, pfiff das Spiel an und vierzehn Besen stiegen in die Höhe. Alfie Weasley kommentierte das Spiel.

„Potter hat den Quaffel, aber schon fliegt ihm Rosana Cole in den Weg, er wirft den Quaffel zu Fawcett, die mit ihm auf und davon jagt. Aber da kommt Treiber Goldstein und versucht, sie zu blocken, sie wirft McDonald den Quaffel zu, mach ihn rein, Emily! Ja, sie trifft! 10:0 für Gryffindor!“

Es war eine hart umkämpfte Partie. Nach einer halben Stunde stand es bereits 130:110 für Gryffindor und der Schnatz war noch nirgends zu sehen. Cole Lovejoy als Hüter gab zwar sein Bestes, aber die Jäger von Ravenclaw waren verdammt gut. Zwar schoss auch Gryffindor weitere Tore, aber es war sehr knapp.

„Verdammt, Adrian, jetzt fang endlich diesen blöden Schnatz!“, rief Emily ihm im Vorbeifliegen zu.

„Würd ich ja, wenn er mal auftauchen würde!“

Zwanzig Minuten später war Leandra gerade mit dem Quaffel auf dem Weg zum Tor, als plötzlich etwas scharlachrotes an ihr vorbeisauste. Sie sah Adrian nach, der kurz darauf den Schnatz packte. Die Gryffindors jubelten. Das Spiel endete 330:170 für Gryffindor. Leandra flog jubelnd auf ihr Team zu und alle klopfen Adrian die Schulter. Aufgrund der vielen Tore plus die 150 Punkte für den Schnatzfang lag Gryffindor jetzt an erster Stelle in der Tabelle. Im Gemeinschaftsraum gab es eine Riesenfete.

Aber trotzdem lag in den nächsten Tagen eine gewisse Anspannung in der Luft und die Schüler sahen immer wieder nervös über die Schulter, wenn sie in den Fluren unterwegs waren.

„Hat Dippet bei euch Slytherins rumgefragt?“, fragte Leandra Tom in Zauberkäse.

„Seltsamerweise nicht.“

„Was?“

„Anscheinend glaubt er wirklich, das ganze sei ein schlechter Scherz.“

„Ja, wirklich witzig. Es ist ja zum Totlachen, ein armes Tier umzubringen und alle Leute in Panik zu versetzen, haha.“

Irgendwie versuchte Leandra seit dem Vorfall, an Toms Menschlichkeit zu appellieren.

„Ich glaube nicht, dass es ein Scherz ist. Ich denke, die Sache ist ernst“, murmelte er.

„Warum?“

„Ganz einfach. Es gibt genug Idioten, in jedem Jahr. Die Legende von der Kammer gibt es seit Jahrhunderten, aber noch nie hat sich jemand damit einen Scherz erlaubt.“

„Klingt plausibel. Hast du eigentlich keine Angst?“

„Vor Slytherins Monster? Nein, warum? Es heißt doch, dass es nur Muggelstämmige angreift, oder?“

„Woher will dieses Vieh wissen, wer muggelstämmig ist und wer nicht? Tragen wir alle ein Schild um den Hals, wo draufsteht: Reinblüter, Halbblüter, Muggelstämmig?“

„Natürlich nicht. Ich weiß es ja auch nicht.“

*Oh doch, und wie du das weißt, Tom Riddle*, dachte Leandra grimmig.

Leandra beobachtete Tom weiterhin. Immer wieder schlich er sich zum Mädchenklo, aber das Monster sah sie nicht und es gab auch keinen weiteren Vorfall.

Eine Woche später schlich Leandra sich wieder ins Mädchenklo, um Riddle aufzulauern. Sie öffnete die Tür und bekam einen Riesenschreck. Auf dem Boden lag Alicia Troy, eine Erstklässlerin auf Hufflepuff. Sie hatte einen Ausdruck des Entsetzens auf dem Gesicht und lag seltsam steif da. Leandra kniete sich neben ihr auf den Boden und rüttelte ihren Arm, aber er bewegte sich keinen Millimeter. Sie musste Hilfe holen.

„Expecto Patronum!“ Ihr Patronus, ein silbern schimmerndes Pferd, tauchte auf. Leandra schickte ihn mit einer Nachricht zu Dumbledore und keine fünf Minuten später stand ihr Hauslehrer vor ihr.

„Ich hab sie so aufgefunden, Sir.“

Leandra machte Dumbledore Platz, der den steifen Körper des Mädchens kritisch beäugte.

„Sie wurde versteinert“, sagte er schließlich.

„Versteinert?“

„Aber wie, kann ich nicht sagen. Ich bringe Miss Troy in den Krankenflügel. Kommen Sie mit, Miss Fawcett.“

„Ich hoffe, dass Dippet das Ganze jetzt nicht mehr für einen Scherz hält!“, sagte Leandra bitter, nachdem Dumbledore Alicia auf ein Bett hatte schweben lassen. „Das hätte verhindert werden können, sogar müssen!“

„Ich weiß. Aber wir können ihr helfen. Professor Aubrey konnte im Sommer Alraunen züchten. Wenn sie reif sind, können wir Miss Troy mit einem Alraunensaft wiederbeleben.“

„Wie lange dauert es, bis dieser Alraumentrank fertig ist?“

„Der Trank geht schnell, aber bis die Alraunen reif sind, dauert es wahrscheinlich bis nächstes Frühjahr.“

„So lange?!“

„Ja, leider“, antwortete Madam Summers. Dumbledore wandte sich an Leandra.

„Gehen Sie jetzt. Ich bitte Sie, Miss Fawcett, vorerst Stillschweigen über diese Sache zu bewahren.“

„Ja, Sir.“

Bedrückt schlich Leandra durch die Gänge des Schlosses. Irgendwo liefen ihr Megan und Adrian händchenhaltend und kichernd über den Weg, aber Leandra konnte sich kein Lächeln abringen. Wie war das Mädchen versteinert worden? *Ich muss in die Bibliothek*, dachte sie und rannte los.

Sie suchte Bücher über Zauber heraus, die jemanden versteinern konnten, aber nirgendwo wurde diese Versteinigung so dargestellt, wie die Erstklässlerin ausgesehen hatte. Leandra seufzte. Wenn dort unten wirklich ein Monster hauste, war es sicher in keinem Buch über magische Geschöpfe aufgeführt. Vor allem nicht, wenn es wirklich schon seit fast tausend Jahren dort unten hauste. Bestimmt war es eine gänzlich unbekannte Art, die noch kein Mensch zu Gesicht bekommen hatte.

„Für welches Fach ist das denn?“

Leandra schreckte hoch und blickte geradewegs in die dunklen Augen von Tom Riddle. Leandra überlegte kurz. Es hätte keinen Sinn, ihn anzulügen, spätestens morgen wusste es ohnehin die ganze Schule.

„Ein Mädchen ist versteinert worden. Vermutlich von dem Monster.“

„Versteinert?“

„Ja, aber Dumbledore konnte nicht sagen, wie. Jetzt bin ich hier am Suchen, aber ich glaube nicht, dass ich irgendwas finde.“ Leandra seufzte. „Ich versteh das nicht.“

„Was verstehst du nicht?“, fragte Tom und setzte sich auf die Tischkante. Leandra sah zu ihm hoch.

„Wie man so etwas tun kann. Das ist grausam. Und es ist total sinnlos.“

„Sinnlos?“

„Natürlich. Das einzige, was man davon hat, sind trauernde Familien und Freunde, Panik in der Schule und jeder verdächtigt jeden. Und was für einen Sinn macht es, Hexen und Zauberer töten zu wollen, nur weil ihre Eltern Muggel sind? Das interessiert doch kein Mensch, sie können doch zaubern. Außerdem: Die meisten Zauberer haben ohnehin gemischtes Blut. Wenn wir keine Muggel geheiratet hätten, wären wir ausgestorben.“

Tom öffnete den Mund, schloss ihn jedoch wieder, ohne etwas zu sagen.

„Ich wette, dass mindestens die Hälfte aller Slytherins ebenfalls gemischtes Blut hat, was natürlich niemand von euch zugeben würde“, setzte Leandra noch eins drauf.

„Du solltest bedenken, mit wem du sprichst“, sagte Tom sanft und Leandra lief ein Schauer über den Rücken. Sanft und gefährlich zugleich klang das, aber jetzt legte sie richtig los:

„Ihr Slytherins verträgt auch gar nichts, oder? Große Töne spucken könnt ihr alle, aber einen Schlag unter die Gürtellinie und schon fangt ihr an zu flennen! Das ist echt erbärmlich!“

Leandra stand auf und stürmte davon. Das hatte gut getan!

Am Abend stand Dumbledore im Gemeinschaftsraum der Gryffindors und teilte mit, dass sich die Schüler nur noch mindestens zu zweit in den Fluren aufhalten durften. Alleingänge waren ab sofort verboten. „Toll, kann man nicht mal in Ruhe aufs Klo“, murrte jemand, als Dumbledore weg war.

Es gab inzwischen einen Ansturm auf die Fahrkarten für den Hogwarts-Express, denn alle wollten über Weihnachten nach Hause. Leandra blieb da, es war das ZAG-Jahr und sie hatte dank Riddle nicht so viel gelernt, wie sie sollte, weil sie ständig auf Detektiv-Arbeit war. Sie wusste, dass Riddle auch da blieb, war aber überzeugt, dass in den Ferien nichts passieren würde, weil ohnehin kaum jemand da war.

„Warum fährst du nicht nach Hause? Hast du keine Angst vor dem Monster?“, fragte Megan.

„Ich brauch keine zu haben. Ich hab zwar über einen Urgroßvater auch Muggelblut, aber ich glaub, das zählt schon nicht mehr. Außerdem muss ich lernen. Aber fahrt ihr nur nach Hause und macht euch keine Sorgen um mich. Ich werde hauptsächlich in der Bibliothek rumhängen.“

Zwei Tage vor Weihnachten begannen die Ferien und Leandra verabschiedete sich von Megan und Gaya.

„Frohe Weihnachten, ihr beiden. Wir sehen uns dann in zwei Wochen.“

„Dir auch, Leandra. Bis bald!“

Es war eine gespenstische Stille im Schloss, als Leandra mit ihrer Schultasche zur Bibliothek ging. Sie musste jetzt wirklich lernen. Am Nachmittag tauchte Riddle kurz in der Bibliothek auf, zeigte der Bibliothekarin ein Stück Pergament und ging dann in die Verbotene Abteilung hinüber.

Leandra beobachtete, wie er mit einem großen in schwarzem Leder gebundenen Buch namens *Geheimnisse der* weiter konnte Leandra nicht lesen und sie verschanzte sich schnell wieder hinter ihrem Buch.

Tom schien sie nicht bemerkt zu haben. Madam Pince knüllte das Pergamentstück zusammen und warf es in den Papierkorb, dann verschwand sie hinten in der Abteilung für Geschichte. Leandra richtete den Zauberstab auf den Papierkorb: „Accio Pergament“, flüsterte sie und schon kam der zusammengeknüllte Pergamentball in ihre Hand geflogen. Gespannt faltete Leandra es auseinander.

„Geheimnisse der dunkelsten Kunst“, las sie. Volltreffer! Schnell stopfte sie das Pergament in ihre Tasche. Das bestätigte ihre Vision. Tom Riddle, der Musterschüler, vertiefte sich in den Dunklen Künsten. Natürlich war auch das wieder kein Beweis für Dippet, denn Riddle würde behaupten, das Buch nur zur Hintergrundlektüre ausgeliehen zu haben. Leandra grübelte. Tom Riddle würde ein sehr gefährlicher Zauberer werden – wenn die Vision wirklich wahr war und die Zukunft zeigte. Sie war sich sicher, dass er auf dem besten Weg dazu war – er hatte schließlich die Kammer des Schreckens geöffnet und war der Erbe Slytherins, dessen war sie sich ganz sicher.

Sie musste verhindern, dass Tom böse wurde. Wenn sie nicht wollte, dass die Zukunft so werden würde, wie ihre Vision sie zeigte, *musste* sie Tom daran hindern, böse zu werden. Obwohl er das schon war, sonst hätte er die Kammer nicht geöffnet. Aber vielleicht war es noch nicht zu spät. Die Frage war nur, wie sie das anstellen sollte.

# Kapitel 4

## Kapitel 4

Als Leandra am Weihnachtsmorgen erwachte, lag ein Berg Geschenke an ihrem Fußende. Während sie auspackte, dachte sie, wie seltsam es war, an Weihnachten alleine zu sein. Sie freute sich sehr über ihre Geschenke, dann stand sie auf, zog sich etwas hübsches an, es war ja schließlich Weihnachten, und ging runter zum Frühstück.

Die Große Halle war prächtig geschmückt, aber Leandra staunte, als sie herein kam: Die vier Haustische waren weg, dafür stand ein einziger Tisch in der Großen Halle. Dort saßen unter anderem die Professoren Dippet, Dumbledore, Slughorn, Aubrey und Merrythought.

„Guten Morgen und Fröhliche Weihnachten“, wünschte Leandra, als sie am Tisch ankam und die Lehrer grüßten zurück.

Dumbledore erläuterte auch gleich, wieso nur ein Tisch in der Halle stand: „Es sind kaum Schüler hier und da Weihnachten ist, fanden wir es überflüssig, die Haustische zu nehmen. Setzen Sie sich.“

Kurz darauf kamen noch drei Siebtklässler, noch zwei weitere Fünftklässler und natürlich Tom Riddle. Er begrüßte höflich wie immer die Lehrer und setzte sich neben Leandra.

„Frohe Weihnachten“, sagte sie und strahlte ihn an. Tom sah sich einen Moment lang verwundert an und murmelte dann: „Frohe Weihnachten.“

Es gab ein herrliches Frühstück und es wurde fast eine Stunde lang genüsslich gegessen. Danach rollten alle mehr oder weniger aus der Großen Halle.

„Und, was machst du heute so?“, fragte Leandra Tom in der Eingangshalle. Er zuckte mit den Schultern.

„Lernen.“

„Lernen?“, wiederholte Leandra erstaunt.

„Was sonst?“, antwortete Tom.

Leandra schüttelte den Kopf. „Es ist Weihnachten!“

„Und?“

„Das glaub ich jetzt nicht. Komm mit!“

Etwas verblüfft folgte ihr Tom bis in den Korridor mit dem Porträt der Fette Dame.

„Du wartest hier, bin in zwei Minuten wieder da! Und rühr dich nicht vom Fleck!“

Anscheinend war Tom neugierig geworden, denn er lehnte sich an die Wand und nickte kaum merklich.

Leandra düste in ihren Schlafsaal, zog sich Stiefel, Schal, Mantel, Mütze und Handschuhe an und düste wieder aus dem Gemeinschaftsraum.

„Wir gehen ein bisschen raus! Keine Widerrede!“ Tom sagte nichts, ging aber mit.

„Was ist denn los mit dir? Hallo, es ist Weihnachten!“ Leandra konnte seine Gleichgültigkeit kaum fassen.

„Für mich ist das ein Tag wie jeder andere“, sagte Tom.

„Was? Wieso denn?“

„Ich hab keine Familie, schon vergessen?“

Auf einmal tat er Leandra schrecklich leid. Daran hatte sie nicht mehr gedacht.

„Tut mir leid. Aber du kriegst doch wenigstens Geschenke von deinen Freunden, oder?“

„Schon, aber das bedeutet nichts. Das machen die ja nur, weil man das eben so macht, weil es alle machen.“

„Ich wette, du hast einen Haufen Liebesbriefe gekriegt, stimmt's?“ Leandra zwinkerte und grinste ihn an.

„Hab sie schon verbrannt.“

„Das ist aber nicht nett.“

„Komm schon, die meisten, die mir schreiben, haben noch nie ein Wort mit mir gesprochen, kennen mich gar nicht, behaupten aber, in mich verliebt zu sein, das geht doch gar nicht.“

„Ja, da hast du eigentlich recht. Das ist mehr Schwärmerei, würde ich sagen.“

„Eben. Und das nervt.“

„Kann ich verstehen.“

Sie schwiegen kurz, dann sprang Leandra plötzlich zur Seite.

„Was ist denn?“, fragte Tom irritiert.

„Das!“

Leandra zeigte auf etwas auf dem Boden vor ihnen. Eine ganze Gruppe Spinnen krabbelte über den Flur hinüber zu den Fenstern, wo sie durch einen schmalen Spalt ins Freie gelangten.

„Bah, ist das eklig!“ Leandra schüttelte sich.

Tom sah sie einen Moment verblüfft an, dann fing er lauthals an zu lachen. Leandra guckte ihn mit großen Augen an. Sie hatte ihn noch nie so lachen sehen. Tom kriegte sich gar nicht mehr ein. Leandra stemmte die Hände in die Hüften.

„Lachst du mich etwa aus?“

„Offensichtlich tu ich das“, stieß er hervor und fing schon wieder an.

„Haha, unheimlich witzig“, meinte sie trocken, worauf Tom sich an die Wand lehnte und noch mehr lachte.

„Tom!“

Doch je mehr Leandra sich aufregte, desto mehr musste Tom lachen.

„Meld dich einfach, wenn du dich wieder beruhigt hast“, meinte Leandra schnippisch, holte aus und machte einen Riesenschritt über die Spinnenkarawane.

Dass das dämlich ausgesehen haben musste, war ihr klar, trotzdem regte es sie furchtbar auf, als Tom nur noch weiter lachte. Sie drehte sich um und sah ihn wütend an, aber irgendwann steckte er sie an und sie lachte mit. Es dauerte eine ganze Weile, bis sie sich wieder beruhigten. Irgendwann trat Tom elegant über die Spinnen.

Leandra fiel plötzlich etwas auf.

„Seltsam, oder? Hast du so was bei Spinnen schon mal gesehen? Es ist saukalt draußen und trotzdem scheinen sie panische Angst vor irgendwas zu haben und wollen so schnell wie möglich raus.“

„Ja, stimmt. Das ist wirklich merkwürdig. Aber dass du Angst vor Spinnen hast...!“

„Jaja, sehr witzig.“

Sie zankten sich noch bis in die Eingangshalle, dort wartete Leandra auf Tom, der runter in den Gemeinschaftsraum ging und sich warme Sachen anzog.

Kurz darauf kam er wieder hoch und die beiden gingen hinaus.

„Oh, schau mal!“

Die Wolken hatten sich verzogen und die Sonne schien auf die schneebedeckten Ländereien. Der Schnee glitzerte wie Tausende von Diamanten.

„Lass uns doch eine Runde um den See gehen“, schlug Tom vor.

„Gute Idee.“

Sie unterhielten sich über alles mögliche, nur die Kammer des Schreckens erwähnten beide nicht. Auf der gegenüber liegenden Seite des Sees setzten sie sich auf eine Bank.

„Kann ich dich mal was fragen?“, fragte Leandra.

„Kommt drauf an, was.“

„Naja... also... du hast vorhin gesagt, dass du keine Familie hast. Was ist denn passiert?“

Tom seufzte. Er schien zu überlegen, ob er antworten wollte oder nicht. Es dauerte eine ganze Weile, ehe er dann doch antwortete.

„Meine Mutter ist kurz nach meiner Geburt gestorben. Mein Vater hat sie verlassen, als sie schwanger war.“

„Das tut mir leid.“

Tom schwieg.

„Fragst du dich manchmal, wie dein Leben verlaufen wäre, wenn deine Mum nicht gestorben wäre?“

„Jeden Tag.“

„Bist du trotzdem glücklich?“

„Glücklich?“

„Oder sagen wir mal, zufrieden mit deinem Leben, so wie es ist?“

„Ich denke schon. Hogwarts ist das Beste, was mir passieren konnte. Und du?“  
„Also im Moment bin ich glücklich. Glaub ich.“

Leandra stand auf und trat ans Seeufer. „Meinst du, das Eis ist dick genug?“  
„Der See ist seit Mitte November zugefroren. Natürlich!“

Leandra trat vorsichtig aufs Eis. „Mit den Schuhen ist es ein bisschen doof, aber es wird gehen. Hoff ich jedenfalls.“

Sie holte Schwung und schlitterte übers Eis. Aber kurz darauf kam sie schon wieder ans Ufer.  
„Schon fertig?“, fragte Tom.

„Geht nicht gut mit Schuhen“, meinte Leandra und bückte sich.

Sie tat, als wollte sie den Reißverschluss ihrer Stiefel nachziehen, häufte sich aber stattdessen einen Schneeball zusammen und warf ihn nach Tom.

„Hey!“, rief er empört. Leandra lachte und warf gleich den Nächsten.

„Na warte!“

Tom begann jetzt auch zu werfen und im Nu war eine Schneeballschlacht im Gange. Irgendwann erwischte Leandra Tom im Gesicht. Daraufhin stürzte Tom mit einer Handvoll Schnee auf sie zu und seifte sie ein. Leandra kreischte, als der Schnee in ihre Jacke und unter ihren Pulli geriet. „Iih, ist das kalt!“

Tom schnappte sich die nächste Ladung und vertrieb den Schnee in ihren kastanienbraunen Haaren.

„Tom, hör auf!“, rief sie lachend, dann nahm sie eine handvoll Schnee und klatschte ihm den Schnee ins Genick. Danach schmierte sie ihm auch noch eine weitere Ladung in die Haare. Tauender Schnee lief ihm übers Gesicht und Leandra konnte sich inzwischen vor lauter Lachen kaum noch auf den Beinen halten. Sie griff nach Toms Arm, um sich festzuhalten und verlor das Gleichgewicht, worauf sie mit der anderen Hand Toms Schal erwischte. Im nächsten Moment lagen beide im Schnee und schütteten sich aus vor Lachen. Es dauerte lange, bis sie sich beruhigten.

„Ist doch viel besser als Lernen, oder?“, fragte Leandra irgendwann atemlos.

„Stimmt.“

„Du solltest öfters lachen, das steht dir gut.“

„Ach ja?“

„Sonst würde ich es ja nicht sagen.“

Tom drehte den Kopf nach links und sah sie an.

„Du bist irgendwie... seltsam.“

„Findest du?“

„Jaah, irgendwie schon.“

Sie schwiegen kurz, dann begann Tom zu grinsen.

„Machst du dich etwa schon wieder über mich lustig?“

„Ja. Das macht Spaß.“

Leandra haute ihm auf den Arm. „Pff.“

Sie starrte wieder in den blauen Himmel, an dem Wolken vorbeizogen.

„Die Wolke da sieht aus wie ein Drache“, fand sie.

„Ich finde, sie sieht aus wie ein geflügeltes Pferd.“

„Hm. Und die dort?“

„Schwierig. Ein Knuddelmuff?“

„Könnte hinkommen.“

Sie schwiegen eine Weile. „Manchmal wünsche ich mir, ich könnte fliegen. Aber ohne Besen, wie ein Vogel. Das muss ein unglaubliches Gefühl sein“, sagte Leandra leise.

„Ja, das muss fantastisch sein.“

„Ich versuch's einfach.“

Leandra stand auf und ging rüber zur Sitzbank. Tom setzte sich auf und sah zu, wie Leandra auf die Bank stieg.

„Pass auf“, rief sie und war schon wieder kurz davor, einen Lachanfall zu kriegen. Dann sprang sie von der Bank und landete ein paar Meter weiter im Schnee.

„Na ja. Es war einen Versuch wert, oder?“

„Hätte ja sein können“, stimmte Tom zu. Leandra kam zu ihm und streckte ihm ihre Hand entgegen. Tom ergriff sie und sie zog ihn hoch.

„Also, ich weiß ja nicht, wie's dir geht, aber ich fange gerade an zu frieren“, sagte sie.

„Dann gehen wir am besten zurück. Es ist sowieso Zeit fürs Mittagessen.“

Die beiden redeten auf dem Rückweg noch über alles mögliche. Kurz vorm Schloss trafen sie auf Mr. Ogg, den Wildhüter, der zwei tote Hähne in der Hand hielt.

„Was ist passiert?“, fragte Leandra sofort.

„Das wüsste ich auch gern. Das waren meine beiden letzten. Alle meine Hähne sind in den letzten acht Wochen gestorben. Keine Ahnung warum. Ich werde mal bei der Lehrerschaft um Rat fragen.“

„Komisch, oder?“, meinte Leandra zu Tom, während sie dem Wildhüter nachblickten.

„Ja, stimmt. Ich glaube nicht, dass es an der Kälte liegt.“

„Ich auch nicht. Aber apropos Kälte: Lass uns reingehen, ich frier gleich fest.“

In der Eingangshalle blieben sie stehen.

„Treffen wir uns in einer Viertelstunde wieder hier?“, fragte Tom.

„Okay. Dann bis gleich.“

„Bis gleich.“

Leandra war total verwirrt, während sie die Treppen hochstieg. Der Vormittag mit Tom war so... normal gewesen, witzig und locker. Sie spürte, dass sie heute eine Seite von Tom gesehen hatte, die er vermutlich noch niemandem gezeigt hatte.

Später rannte sie die Treppen hinunter. Sie hatte zu lange überlegt, was sie anziehen sollte und war nun spät dran. Sie rannte die letzte Treppe zur Eingangshalle hinunter. Tom war nirgends zu sehen. Sie war fast unten, als er plötzlich hinter einer Säule hervor kam. „Vorsicht!“, rief sie, aber zu spät. Sie hatte soviel Schwung vom Rennen, dass sie weder bremsen noch ausweichen konnte, und rauschte voll in Tom rein. Der hielt sie geistesgegenwärtig fest und taumelte ein paar Schritte zurück, konnte sich aber auf den Beinen halten.

„Tschuldigung. Tut mir echt leid!“ Leandra war knallrot angelaufen.

„Nichts passiert.“ Er hielt sie immer noch fest und machte keine Anstalten, sie loszulassen. Sie sah ihn verlegen an. „Tom? Du kannst mich jetzt loslassen.“

Tom ließ sie los und trat einen Schritt zurück. Sie sahen sich kurz schweigend an. „Gehen wir?“, fragte Leandra. „Ja.“

Das Mittagessen verlief verkrampft, weil die Lehrer dabei waren. Die beiden waren richtig froh, als der Nachtisch verspeist war und sie endlich abhauen konnten. Draußen mussten sie erst mal lachen.

„Hast du gesehen, wie die geguckt haben?“

„Der Knaller“, stimmte Leandra zu und musste sich gegen die Wand lehnen.

„Sollen sie denken, was sie wollen. Ist mir egal.“

Leandra sah ihn verblüfft an, sagte aber: „Und was machen wir jetzt?“

„Komm mit. Ich zeig dir was.“

Er führte Leandra über sämtliche Geheimgänge in den siebten Stock. Einige davon hatte sie gekannt. Sie kamen in einem verlassenem Korridor heraus.

„Warte hier“, sagte Tom und ging dann dreimal hin und her. Leandra wollte gerade fragen, was das sollte, als sich eine Tür in der Wand bildete.

„Was ist das?“

„Der Raum der Wünsche.“

„Raum der Wünsche?“

„Du gehst dreimal an dieser Wand vorbei und wünschst dir dabei, wie der Raum aussehen soll. Wenn du dich zum Beispiel vor Pringle verstecken willst, kommt meistens nur eine Besenkammer dabei raus. Wenn du einfach einen Raum brauchst, wo du deine Ruhe haben willst, kommt meistens ein Zimmer mit einem Kamin, einem Pult und einem Sofa.“

„Und was haben wir heute?“, fragte Leandra.

„Nach dir“, sagte Tom und öffnete die Tür.

Leandra trat ein und staunte. „Wow.“ Sie stand in einem hellen Zimmer mit Kamin, einem weißen Sofa, einem Tisch und vielen Regalen. Darin standen so ziemlich alle Zaubererspiele, Scherzartikel, und alles andere, mit dem man sich die Zeit vertreiben konnte.

„Irre. Wie wär's mit Zauberschach?“

„Du kannst das?“, fragte Tom.

„Ja. Wieso erstaunt dich das?“

„Keine Ahnung. Hab dich nie spielen sehen.“

„Ja, wie auch? Mein Dad hat's mir beigebracht. Er ist ein Ass in Zauberschach.“

„Aha. Schwarz oder weiß?“

„Schwarz.“

Tom hob eine Braue.

„Mit Schwarz gewinne ich öfters als mit Weiß, habe ich irgendwann gemerkt, und deswegen nehme ich immer Schwarz.“

„Na gut.“

Sie setzten sich an den Tisch, wo das Schachbrett schon spielbereit aufgebaut war.

Die Partie dauerte ziemlich lange, aber am Ende gewann Tom. „Du bist wirklich gut“, sagte er anerkennend. „Danke.“

Die beiden verbrachten einen lustigen Nachmittag und kamen deswegen zu spät zum Abendessen. Leandra und Tom setzten sich dieses Mal so weit wie möglich von den Lehrern weg. Die Hauselfen in der Küche hatten sich mit dem Weihnachtsessen selbst übertroffen. Es war köstlich und es gab Sachen, die es sonst nie gab. Der Nachttisch war genauso gut. Cremetörtchen mit allen möglichen Füllungen, Crepes, Kuchen, Schnitten, Pudding und so weiter. Leandra war irgendwann so voll, dass sie befürchtete, nicht mehr aufstehen zu können. Tom dagegen Futterte immer noch.

Leandra glotzte ihn mit offenem Mund an.

„Was? Noch nie jemand beim Essen gesehen?“, fragte er zwischen zwei Bissen, worauf Leandra einen Lachkrampf bekam.

Tom verdrehte die Augen. „Du bist wirklich komisch.“

„Danke, gleichfalls.“

Jetzt mussten beide lachen, aber nur, bis Tom sich verschluckte. Leandra schlug ihm kräftig auf den Rücken.

„Kommt davon, wenn man den Mund zu voll nimmt.“

Tom hustete ein paar Mal und meinte zu ihrem Klopfen: „Nicht schlecht für ein Mädchen.“

„Was soll das denn heißen?“

„Gar nichts.“

Leandra verschränkte die Arme und blies empört die Backen auf.

„Komm, wir gehen“, sagte Tom dann plötzlich, nahm sich die letzte Schnitte kurzerhand mit, wünschte den Lehrern eine gute Nacht und zog Leandra aus der Großen Halle.

In der Eingangshalle mampfte Tom erst mal seine Schnitte.

„Ich wusste gar nicht, dass du so auf Süßigkeiten abfährst.“

„Schmeckt eben.“

„Oja. Und es macht fett.“

„Tja, dann musst du wohl die nächsten Tage hungern.“

„Hehe, von wegen. Wozu bin ich eine Hexe?“

„Mit dieser Art Zauber kenn ich mich nicht aus. Das ist Weiberkram.“

„Merlin sei Dank gibt es auch Sachen, die Mädchen besser können.“

Die beiden verfielen in Schweigen.

„Und was machen wir jetzt mit dem angebrochenen Abend?“, fragte Leandra.

„Hm...“

Beide überlegten.

„Was machst du denn sonst mit deiner Familie nach dem Weihnachtsessen?“, fragte Tom.

„Entweder spielen meine kleine Schwester Lovisa und ich mit den Sachen, die wir geschenkt bekommen haben – also wenn was zum Spielen dabei ist – oder wir sitzen einfach mit Mum und Dad im Wohnzimmer. Jeder macht dann was anderes, Mum strickt, Dad bastelt wieder an irgendwas, Lovisa spielt meistens und ich lese. Aber wir sind trotzdem zusammen, auch wenn jeder mit etwas anderem beschäftigt ist.“

„Lass uns doch nochmal nach oben gehen“, schlug Tom vor.

Oben spielten sie noch die angefangene Partie Zauberschach zu Ende (diesmal gewann Leandra), dann gingen beide zu den Regalen mit den verschiedensten Büchern. Leandra schnappte sich eine Kurzgeschichte, Tom ein Buch über Verteidigung gegen die Dunklen Künste. Sie fläzten sich aufs Sofa und lasen. Obwohl sie kein Wort redeten und jeder was anderes las, fühlte Leandra eine Art von Zusammenhalt, fast wie zu Hause.

Kurz vor der Sperrstunde verließen die beiden den Raum der Wünsche. Tom brachte Leandra noch rüber zum Porträt der Fetten Dame.

„War ein schöner Tag. Danke, Tom.“ Sie lächelte ihn an.

„Ich muss dir danken, dass du so hartnäckig warst“, entgegnete Tom.

„Ja. Wir sehen uns dann morgen beim Frühstück nehme ich an?“

„Ich denke schon. Gute Nacht.“

„Gute Nacht, Tom.“

Tom drehte sich um und verschwand den Flur hinunter, dann sagte sie das Passwort und kletterte durchs Porträtloch.

Im Bett grübelte sie über den Tag nach. Sie hatte richtig Spaß gehabt. *Aber er ist der Erbe Slytherins!*, schimpfte ihre innere Stimme. Tom schien einige Seiten zu haben, nicht nur die des Musterschülers und die des Erben. Welche Seite hatte er ihr heute gezeigt? Etwas dazwischen? Oder war das echt?

In dieser Nacht hatte Leandra im Traum wieder eine Vision: Ein großes Fest, Megan und Gaya in Abendkleidern, Lovisa, älter als heute, die kichernd aus einem Gebüsch kam.

Am nächsten Morgen grübelte Leandra, was für ein Fest das wohl war. Vielleicht war es aber auch nur ein Traum, dachte sie dann.

Tom und Leandra verbrachten die restlichen Ferien mit Lernen und verstanden sich prima. Sie stritten sich zwar leidenschaftlich gerne, aber am Ende ging der ganze Streit meistens in einem Lachanfall unter.

Dann waren die Ferien zu Ende, die anderen Schüler kamen zurück und der Unterricht fing wieder an, sodass Leandra und Tom sich eigentlich nur noch im Unterricht sahen, was für die beiden aber auch genug war.

# Kapitel 5

Danke für die lieben Kommiss!

## Kapitel 5

Seit der Unterricht begonnen hatte, war Tom gegenüber Leandra sehr kurz angebunden. Sie fragte sich wieso. Sie sprachen zwar in den Stunden, in denen sie nebeneinander saßen, miteinander, aber Tom wirkte auf einmal wieder so unnahbar wie früher.

Ende Januar traf Leandra Tom abends in der fast leeren Bibliothek, wie er alte Schulakten, Listen ehemaliger Vertrauensschüler und Familienchroniken durcharbeitete.

„Hallo.“

Tom sah auf.

„Hi, Leandra.“

Sie setzte sich neben ihn. „Sieht ja sehr aufwendig aus. Was suchst du denn?“

„Ich versuche, etwas über meine Eltern herauszufinden.“

„Verstehe. Das würde ich an deiner Stelle auch wissen wollen. Kann ich dir dabei helfen?“

„Nein, danke. Ich mach das allein“, sagte er knapp.

„Okay. Dann viel Glück.“

Leandra versuchte, sein Verhalten nicht persönlich zu nehmen, aber es gelang ihr nicht so recht.

In den nächsten Wochen fiel ihr auf, dass Tom sie wie Luft behandelte, besonders, wenn andere Slytherins dabei waren. Und er lachte, wenn die anderen Slytherins auf andere Schüler losgingen oder sie als „Schlammlut“ bezeichneten. Natürlich tat er das nur, wenn kein Lehrer in der Nähe war.

Das war Toms fiese Seite, wie Leandra es nannte.

Dann gab es noch die Schleimer-Seite gegenüber Slughorn. Der kaufte Tom das alles auch noch ab.

Dann die Muster-Schüler-Seite gegenüber allen anderen Lehrern und dem Schulleiter.

Und die Seite, wenn sie mit ihm allein war. Von der sie nicht wusste, ob es echt oder gespielt war. Aber auf jeden Fall war es „die andere Seite“, wie sie es nannte.

Oh, und dann natürlich die dunkle Seite. Der Erbe Slytherins.

Diese Seite verdrängte sie gern. Manchmal wollte sie selbst nicht glauben, dass er die Kammer des Schreckens geöffnet hatte.

Ob Tom ahnte, dass sie das wusste? Sie glaubte nicht, denn sonst hätte er sicher etwas unternommen.

Sie war ein klein wenig stolz auf sich, dass sie den Desillusionierungszauber so gut hingekriegt hatte, dass er sie damals im Mädchenklo nicht bemerkt hatte und klopfte sich in Gedanken auf die Schulter.

Trotzdem fragte sie sich, warum er plötzlich wieder so distanziert zu ihr war – fast als hätte es die Ferien nie gegeben.

Im Februar stand der Höhepunkt der Quidditchsaison auf dem Plan: Gryffindor gegen Slytherin. Die aufkochende Stimmung schien sogar Tom anzustecken. Am Tag vor dem Spiel meinte er in Zaubertränke zu Leandra: „Eigentlich braucht ihr gar nicht anzutreten.“

„Das hättest du wohl gerne. Hast doch nur Angst, dass wir euch schlagen.“

„Angst? Ich? Nie im Leben! Wir machen euch fertig!“

„Ha! Das werden wir ja sehen!“

Die beiden zankten sich eine Weile, bis Slughorn ihre Tränke kontrollierte.

Am Samstag war es dann soweit: Gryffindor gegen Slytherin. Filius Weasley, ehrgeizig wie immer, hielt eine kurze Ansprache und motivierte alle. Dann ging es los.

„Und Gryffindor in Ballbesitz, Emily McDonald auf dem Weg zum Tor, das sieht gut aus – aah, nein, der Quaffel abgefangen von Rockwood, Rockwood jetzt in die Gegenrichtung, aber Weasley hat aufgepasst und schön mit dem Klatscher gearbeitet, Rockwood verliert den Quaffel, Fawcett schnappt ihn sich und schießt auf das Tor der Slytherins zu, los, Leandra! Tor! 10:0 für Gryffindor!“

Leandra flog jubelnd einen Looping und klatschte sich mit Bilius ab. Die Gryffindors, Ravenclaws und Hufflepuffs jubelten, die grüne Kurve buhte. Es war eine hart umkämpfte Partie. Gryffindor schoss noch zwei Tore und führte nach zehn Minuten mit 30:0. Die Slytherins wurden daraufhin zunehmend unfairer.

Nachdem Emily das dritte Tor gemacht hatte, flog Travers absichtlich in sie rein und sie fiel fast vom Besen. Kurz darauf packte Crabbe Leandra am Pferdeschwanz, als sie auf dem Weg zum Slytherin-Tor war, worauf Treiber Rooney Crabbe eins mit dem Treiberschläger überzog. Romulus bekam kurz danach ebenfalls einen Schlag mit dem Treiberschläger auf die Nase.

Der Schiri sprach beiden Teams Strafstoße zu. „Los, Leandra, mach ihn rein!“

Aber Leandra war so wütend, dass sie daneben schoss. Dann trat Lexia Yaxley, die jüngere Schwester von Sucher Kreon Yaxley, gegen den Hüter der Gryffindors, Cole Lovejoy, an.

„Los, Cole! Den hältst du!“, rief Emily.

Alfie Weasley, der Stadionsprecher, rief durchs magische Megafon: „Wir wissen natürlich, dass Lovejoy ein Spitzenhüter ist, der nur selten mal einen Quaffel verfehlt und – jaaa! Er hat ihn gehalten! Es bleibt beim 40:0 für Gryffindor!“

Die Slytherins wurden wütend. Runcorn, der Hüter, versetzte Leandra einen Ellenbogenstoß ins Gesicht, die Treiber Crabbe und Travers hatten sich jetzt Adrian, den Sucher, vorgenommen. In dem ganzen Trubel schaffte es Theira Selwyn – Gayas verhasste Cousine – zwei Tore zu schießen. Es stand nur noch 40:20. Leandra betete, dass Adrian schnell den Schnatz fing. Romulus erhöhte auf 50:20, worauf die Gryffindor-Treiber wie Bodyguards um ihn herum flogen, damit die Slytherins sich nicht auf ihn stürzen konnten. Die Treiber des Schlangenhauses gingen dafür auf Hüter Lovejoy los. Sie schmetterten ihm beide Klatscher in die Magengegend und Lovejoy fiel fast vom Besen und war kurz davor, ohnmächtig zu werden.

Der Schiri schnappte sich die Slytherins und schimpfte lautstark mit ihnen, dann sprach der Gryffindor einen Strafstoß zu. Romulus verwandelte. 60:20. Die Slytherins stürzten sich jetzt auf jeden Jäger der Gryffindors, sobald derjenige den Quaffel in der Hand hatte. Da wurde getreten, geschubst und geschlagen. Die Slytherins holten dann auch noch auf. 60:40. Dann war Leandra wieder mit dem Quaffel unterwegs zum Tor. Sie sah von rechts Crabbe und von links Travers auf sich zufliegen – sie zog ihren Komet hoch, dann spürte sie nur noch einen heftigen Schlag auf ihren Kopf und wurde alles schwarz um sie.

Leandras Schädel dröhnte. „Ich glaub, sie wacht auf.“ Benommen öffnete Leandra die Augen. Megan, Gaya und das ganze Quidditchteam standen um ihr Bett herum. Sie lag im Krankenflügel.

„Leandra, wie geht's dir?“, fragte Gaya besorgt.

„Mein Kopf tut weh. Was ist passiert?“

„Schädelbruch. Runcorn hat Travers den Schläger weggenommen und dir eins übergezogen“, fing Bilius an, aber Leandra unterbrach ihn: „Ah, schrei doch nicht so!“

Leandras Kopf fühlte sich an, als würde eine Horde Nashörner darin herumtrampeln. Dabei hatte Bilius ganz normal geantwortet. Er senkte die Stimme und fuhr erbittert fort: „Du bist aus ungefähr 10 Metern abgestürzt. Zum Glück war Dumbledore da und konnte deinen Sturz rechtzeitig bremsen.“

„Wie ist das Spiel ausgegangen?“, wollte Leandra wissen.

Da begannen alle breit zu grinsen. „Nur ein paar Sekunden, nachdem du gefallen bist, hat Adrian dem blöden Kreon Yaxley den Schnatz direkt vor der Nase weggeschnappt!“, triumphierte Romulus begeistert.

„Ja, war ein klasse Fang!“, bestätigte Cole.

„Endstand 210:40! Wir sind Tabellenführer!“, rief Emily.

„Schön“, murmelte Leandra und dämmerte wieder weg, denn ihr Kopf fühlte sich an, als würde er gleich platzen.

Als sie wieder erwachte, stand Madam Summers vor ihr. „Hier, trink, das hilft gegen die Kopfschmerzen.“

Der Zaubertrank schmeckte erwartungsgemäß widerlich, aber Leandra schluckte es, ohne mit der Wimper zu zucken.

Schon eine Minute später fühlte sie sich besser, aber sie duselte sofort wieder ein.

Es war schon dunkel, als Leandra wieder aufwachte. Sie fühlte sich völlig ausgeruht und munter, die Kopfschmerzen waren weg.

„Schön, dass du noch unter den Lebenden verweilst.“

Leandras Kopf ruckte auf die andere Seite. Tom Riddle saß an ihrem Bett und sah sie an.

„Was machst du denn hier?“, fragte Leandra verwundert.

Tom zuckte mit den Schultern und sah plötzlich so aus, als wüsste er das selbst nicht.

„Warten, dass du aufwachst, vermute ich mal.“

Leandra sah ihn fragend an.

„Das mit Runcorn tut mir leid. Wenn's um Quidditch geht, schaltet er sein Hirn aus“, meinte er.

„Ach, Runcorn hat ein Hirn?“

Beide prusteten los.

„Ich hab dir was mitgebracht“, sagte Tom schließlich und nickte mit dem Kopf Richtung Nachttisch. Dort stand eine Vase mit einem Strauß voller bunter Blumen.

Leandra war sprachlos. Tom grinste amüsiert über ihren Gesichtsausdruck.

„Danke. Das ist wirklich... ich weiß gar nicht, was ich sagen soll.“

„Dann sag einfach nichts. Wie geht's dir denn?“

„Schon viel besser. Aber ich hab eine fiese Beule da hinten. Wie spät ist es eigentlich?“

„Kurz nach zehn.“

„Aber dann darfst du doch gar nicht mehr hier sein.“

„Na und? Ist ja nicht meine Schuld, wenn du so lange schläfst. Ich sitze seit fast zwei Stunden hier.“

„Was?“ Leandra sah ihn verblüfft an. Das hätte sie nie von ihm erwartet.

Tom grinste. „Ich hab schon meine Wege, um unentdeckt wieder in den Gemeinschaftsraum zu kommen, mach dir keine Gedanken.“

„Das glaub ich dir ja, aber wieso hast du denn so lange gewartet, bis ich aufwache?“

„Weiß ich eigentlich auch nicht... Ich dachte, du freust dich vielleicht, dass jemand da ist, wenn du aufwachst.“

„Willst du damit sagen, dass du womöglich noch bis morgen früh hier sitzen geblieben wärest, wenn ich weiter geschlafen hätte?“

„Ja, ich denke schon.“

„Du spinnst.“

Leandra schüttelte ungläubig den Kopf. „Ich glaube, du bist der merkwürdigste Mensch, der mir je begegnet ist.“

„Wieso?“, wollte Tom interessiert wissen.

„Da fängt's ja schon an, ich weiß nicht mal, wie ich es erklären soll... du hast tausend Gesichter, Tom Riddle, vielleicht ist es das.“

„Und wie viele davon kennst du?“

„Vielleicht drei oder vier. Du bist ein wandelndes Rätsel.“

Tom grinste. „Danke.“

„Das gefällt dir, was?“, fragte Leandra lachend.

„Irgendwie schon.“

Die beiden schwiegen eine Weile.

„Wieso gibst du dich eigentlich mit mir ab?“, fragte Leandra auf einmal.

„Wie soll ich das denn verstehen?“, fragte Tom zurück.

„Du bist ein Slytherin und ich eine Gryffindor. Eigentlich müssten wir uns hassen wie die Pest.“

„Oh, das tu ich auch“, bestätigte Tom.

„Na danke.“ Leandra verschränkte die Arme vor der Brust. „Warum?“

„Weil du anders bist als die anderen.“

„Findest du? Ich dachte immer, ich bin normal.“

Tom lächelte jetzt. „Normal und gleichzeitig ganz anders.“

„Warum?“

„Weil du keinen Respekt vor mir hast.“

„Warum?“

„Weil du mich gleich in der ersten Stunde Zaubertänke angemotzt hast.“

„Warum?“

„Weil du sauer auf mich warst.“

„Warum?“

„Weil ich dich geärgert hab.“

„Warum?“

„Weil – kannst du diese blöde Warum-Fragerei mal lassen?!“

„Warum?“

„Leandra!“

Sie begann zu lachen. Tom schnappte sich das Kissen vom Nachbarbett und warf es nach ihr.

„Hey!“ Leandra warf ihr eigenes Kissen und traf ihn im Gesicht.

„Na warte!“ Tom nahm das Kissen und begann, es ihr um die Ohren zu hauen. Leandra feuerte mit ihrem Kissen zurück.

Im Nu war die wildeste Kissenschlacht im Gange, bis die Federn flogen. Irgendwann konnte Leandra vor lauter Lachen nicht mehr.

„Tom - Stopp! Ich kann nicht mehr! Hör auf!“ Tom schlug noch einmal zu, dann ließ er das Kissen, von dem nur noch ein kläglicher Rest übrig war, fallen.

Leandra fiel kichernd auf ihr Bett zurück. Überall lagen Federn.

„Auweia, glaubst du, Madam Summers hat uns gehört?“

„Nein, definitiv nicht.“

„Aber wir waren richtig laut.“

Tom hielt seinen Zauberstab hoch. „Muffliato.“

„Muffliato?“

„Ein nützlicher kleiner Zauber, der einen Raum komplett schalldicht macht. Man hört von draußen nichts - gar nichts.“

„Toll! Aber wir sollten hier mal aufräumen. Reparo!“

Die beiden Kissen setzten sich wieder zusammen und die Federn flogen wieder hinein. Die beiden schwiegen eine Weile.

„Ich hau jetzt doch besser ab“, meinte Tom mit Blick auf die Uhr. Es war fast halb zwölf.

„Okay.“

„Wann darfst du hier raus?“

„Morgen nehme ich an.“

„Dann sehen wir uns vielleicht.“

„Ja.“

„Dann bis morgen. Gute Nacht.“

„Gute Nacht, Tom.“

Er war schon fast an der Tür, als sie ihm nachrief: „Danke für die Blumen!“

Tom winkte kurz, dann verschwand er.

Leandra lag noch lange wach. Wenn sie mit Tom alleine war, war er ... fast normal. Aber sie konnte ihn schwer einschätzen. Vielleicht spielte er ihr auch etwas vor, so wie er den Lehrern immer den braven Schüler vorspielte. Sie fragte sich, ob es ihr gelingen könnte, Tom daran zu hindern, dass er zu dem wurde, den sie in ihrer Vision gesehen hatte.

# Kapitel 6

So, noch schnell vor dem großen Showdown Deutschland vs. Spanien das neue Kapi rein.

Danke für die lieben Kommis! Viel Spaß mit dem neuen Kapi.

## Kapitel 6

Die nächsten Wochen verhielt sich Tom ziemlich merkwürdig. Mal war er kalt und abweisend zu Leandra, dann wieder nett. Sie konnte sich überhaupt keinen Reim darauf machen.

Im März sah Leandra, wie Rubeus Hagrid ziemlich bedrückt über die Ländereien ging. Sie lief zu ihm.

„Was ist los, Rubeus?“

„Pringle hat mich erwischt, wie ich aus dem Verbotenen Wald gekommen bin.“

„Hast du wieder mit Trollen gerauft?“

„Mit den Jungs hier geht das ja schlecht, nicht?“

„Ach Rubeus, was sollen wir bloß mit dir machen? Du weißt doch, dass es nicht erlaubt ist.“

„Aber es macht solch'n Spaß.“

Leandra seufzte. „Tu dir einen Gefallen und lass es, sonst schmeißen die dich am Ende noch raus.“

Eine Woche später hing eine Mitteilung am Schwarzen Brett, dass alle Fünftklässler in der kommenden Woche eine Berufsberatung besuchen mussten.

In Alte Runen fragte Tom, der in dieser Woche wieder richtig unfreundlich zu Leandra gewesen war, sie leise: „Raum der Wünsche? Heute Abend um sieben?“

Leandra hob skeptisch eine Braue. Aber dieses Hin und Her war sie inzwischen gewohnt. „Na gut“, stimmte sie zu.

Bei ihrem Treffen im Raum der Wünsche war die Berufsberatung Thema Nr. 1.

„Was möchtest du eigentlich später mal machen?“, fragte Leandra.

„Ich weiß es noch nicht so genau. Ich würde gerne andere magische Länder bereisen und viel lernen. Vielleicht kann ich später dann als Lehrer hierher zurückkommen.“

„Du willst Lehrer werden?“, fragte Leandra ungläubig.

„Wundert dich das?“

„Von deinem Können her gar nicht. Aber willst du dir das wirklich antun?“

„Wie meinst du das?“

„Lauter freche, nervige Kinder, die einem auf der Nase rumtanzen, Lehrer doof finden und heimlich Knallfrösche durch die Gegend werfen. Und hinter deinem Rücken werfen sie einem dann lauter Schimpfwörter an den Kopf. Ich meine, guck uns doch an. Wir waren in den ersten drei Jahren wirklich frech, der ganze Jahrgang. Willst du dir das wirklich zumuten?“

Tom sah sie einen Moment verdutzt an.

„Hm, daran hab ich ehrlich gesagt, nicht gedacht. Vielleicht sollte ich mir das nochmal überlegen.“

„Ja, solltest du. Das schont die Nerven, glaub mir. Mir reicht schon meine kleine Schwester. Manchmal bin ich richtig froh, dass sie in Ravenclaw ist und ich meine Ruhe habe.“

„Ihr mögt euch wohl nicht so besonders.“

„Doch eigentlich schon. Aber sie kann einen echt nerven. Ich leih sie dir gern mal einen Tag aus – glaub mir, danach hast du für den Rest deines Lebens die Nase voll.“

Tom begann zu lachen. „Jetzt übertreibst du aber.“

„Nein, ich doch nicht.“

„Hör ich da aber raus, dass du später keine Kinder haben willst?“

„Doch, doch. Das ist ja was anderes. Okay, wahrscheinlich nerven die mich auch, aber das sind ja meine

Kinder."

„Das beruhigt mich jetzt aber. Ich habe für einen Moment gedacht, du bist doch *zu* anders als die anderen."

„Tom Riddle, willst du etwa Kinder mit mir?"

Tom starrte sie an.

Leandra begann zu lachen. „Das war ein Witz!" Sie kriegte sich gar nicht mehr ein vor Lachen.

„Du hättest dein Gesicht sehen sollen! Ich hab dich noch nie so schockiert gesehen!"

Toms Mund verzog sich zu einem Grinsen. „Wirklich witzig.“

Als Leandra sich irgendwann wieder beruhigt hatte, sagte sie: „Tut mir leid, ich konnte einfach nicht widerstehen."

„Schon gut."

Leandra hörte langsam auf zu kichern.

„Aber um nochmal aufs Thema zurück zu kommen: Was willst du eigentlich später mal werden?", fragte Tom.

„Ich hab keine Ahnung. Wirklich nicht. Ich möchte so viel machen, aber das kriegt man nicht in einem Beruf unter. Aber ich mag magische Geschöpfe so gern, deswegen glaube ich, dass es in diese Richtung geht. Mal sehen."

„Hauptsache, die gefällt, was du tust."

„Genau, das ist das wichtigste."

Am Dienstagnachmittag Ende März waren Leandra, Gaya und Megan gerade auf dem zu Zauberkunst im ersten Stock, als aus dem nächsten Korridor ein entsetzlicher Schrei zu hören war.

„Was ist da los?", fragte Gaya.

„Los, hin!", sagte Leandra, die Schlimmes ahnte.

Im Korridor, genau unter der mit roter Farbe geschmierten Nachricht, stand Leandras kleine Schwester Lovisa und schrie wie am Spieß.

„Hey, Kleine, was ist los?" Leandra umarmte sie, dann sah sie, was los war. Mitchell Sangster, ein Mitschüler von Lovisa, lag versteinert auf dem Boden.

„Ich hol Dumbledore!", rief Megan und lief los.

Lovisa hatte inzwischen aufgehört zu schreien und weinte in Leandras Umhang. Leandra seufzte. Sie hatte gehofft, dass Tom Einsehen gehabt hatte und mit den Angriffen aufgehört hatte. Pustekuchen.

Dumbledore kam und brachte den steifen Körper in den Krankenflügel. Dann fragte er Lovisa, was passiert war.

"Ich w-w-weiß nicht. Wir sind einfach nur den Flur runter und auf einmal h-h-hat Mitch Richtung Fenster geschaut, dann sah er plötzlich total erschrocken aus und im nächsten Moment lag er auf dem B-Boden. Ich hab am Fenster aber nichts gesehen", schloss Lovisa immer noch von Schluchzern geschüttelt.

„Ist schon gut, Kleine", sagte Leandra und drückte sie.

„Danke, Miss Fawcett", sagte Dumbledore. „Madam Summers gibt Ihnen gleich etwas zur Beruhigung." Lovisa nickte und sah alle mit verheultem Gesicht an.

„Was für ein Monster ist das? Anscheinend verletzt es seine Opfer ja nicht, es berührt sie nicht einmal", überlegte Leandra abends im Schlafsaal mit Gaya und Megan. „Merlin, wenn ich dran denke, dass es genauso gut die Kleine hätte treffen können...!"

Gaya nahm Leandra in den Arm.

„Anscheinend muss allein der Anblick so schrecklich sein, dass die Opfer sofort versteinert werden", meinte Megan.

„Ich hab noch nie von so einem Tierwesen gehört", sagte Gaya.

„Die Lehrer scheinen auch keinen Plan zu haben, nicht mal Dumbledore. Und der weiß doch eigentlich alles."

„Anscheinend eben nur fast alles", ergänzte Megan.

Spät am Abend saß Leandra oben auf dem Astronomieturm. Warum hatte sie Riddle eigentlich nicht verpetzt? Sie hätte gleich zu Dumbledore gehen sollen, als er die Nachricht an die Wand geschmiert hatte.

Aber sie konnte es nicht beweisen. Und Riddle würde behaupten, sie würde lügen und er sei überhaupt nicht im Mädchenklo gewesen. Dippet würde ihm glauben, nicht ihr.

Am nächsten Tag fand Tom Leandra in der Bibliothek.

„Ich hab von gestern gehört“, sagte er.

„Lovisa ist völlig fertig. Madam Summers hat sie im Krankenflügel behalten.“

Leandra schaffte es nicht, den vorwurfsvollen Unterton aus ihrer Stimme herauszuhalten.

Dann brach es aus ihr heraus: „Dieses Mistvieh hat beinahe meine Schwester umgebracht. Ich meine, sie ist eine Nervensäge und alles, aber ich hab sie doch lieb, verdammt!“

Leandras Stimme zitterte und Tränen glitzerten in ihren Augen. Tom sah sie mit einem undefinierbaren Gesichtsausdruck an, dann setzte er sich neben sie und drückte kurz ihre Hand. *Als ob er sich entschuldigen wollte*, schoss es Leandra durch den Kopf. „Geht's?“, fragte Tom und ließ ihre Hand wieder los. Leandra nickte. „Muss ja.“

Es ging auf Ostern zu und die Fünftklässler brachen unter ihren Bergen an Hausaufgaben, Zusatzaufgaben und Stoffwiederholungen schier zusammen.

Toms Verhalten gegenüber Leandra war genauso wechselhaft wie das Aprilwetter. Mal war er abweisend zu ihr und dann bot er ihr plötzlich an, ihr beim Lernen oder beim Zaubern zu helfen, was sie dann im Raum der Wünsche taten.

Leandra vermutete, dass er sie irgendwie mochte und gleichzeitig versuchte, sich davon abzuhalten, sie zu mögen. Falls das irgendwie einen Sinn ergab.

An den beiden Samstagen nach Ostern kam eine willkommene Abwechslung: Die letzten Quidditch-Spiele der Saison. Zuerst spielte Slytherin gegen Ravenclaw. Ravenclaw verlor ganz knapp mit 150:160.

Am Samstag danach stieg dann das letzte Quidditchspiel für Gryffindor gegen Hufflepuff. Auch wenn Hufflepuff alles gab, die Jäger von Gryffindor waren ihnen einfach überlegen. Auch Adrian hatte einen guten Tag und das Spiel war nach nur 15 Minuten vorbei – Endstand: 210:30 für Gryffindor. Damit gewann Gryffindor den Quidditch-Pokal und es wurde lautstark gefeiert. Alle freuten sich, dass Slytherin es dieses Jahr nicht geschafft hatte. Die Party im Gemeinschaftsraum ging bis tief in die Nacht – bis irgendwann Dumbledore auftauchte und die Party mit einem Schmunzeln auflöste.

Die ZAGs rückten immer näher und hinter dem Rücken der Lehrer brach ein Handel mit allen möglichen Glücksbringern und Leistungsputschmitteln aus.

„Als ob der Mist etwas helfen würde“, meinte Leandra zu Tom, während sie beobachteten, wie ein paar Schüler bei Filius Weasley ein paar "Aufbau-Bonbons" kauften.

„Einbildung ist eben auch eine Bildung“, meinte Tom.

„Eigentlich müssten wir ihnen das ganze Zeug abnehmen, wir sind Vertrauensschüler“, meinte Leandra.

„Tun wir aber nicht.“

„Warum eigentlich?“

„Weil wir sonst bei allen unten durch sind.“

„Stimmt.“

Dann brach die ZAG-Woche an. Die meisten Schwierigkeiten hatte Leandra in Geschichte und Arithmantik und sie glaubte, in Zauberkunst, Verwandlung und Verteidigung so gut abgeschnitten zu haben, dass es vielleicht sogar zu einem O reichen könnte.

Tom würde natürlich in allen Fächern ein Ohnesgleichen erhalten, das war Leandra klar.

Da die Prüfungen vorbei waren, war kein Unterricht mehr. Fünft- und Siebtklässler faulenzten, während alle anderen Schüler ihre Jahresabschlussprüfungen schrieben.

Seit der ganze Lernstress vorbei war, war Tom wieder um einiges netter zu Leandra. Sie schüttelte den Kopf. Er war wirklich merkwürdig.

Tom und Leandra unternahmen an einem schönen Tag einen Riesenspaziergang ums ganze Gelände, während die anderen Schüler am See rumhingen.

„Wie geht’s deiner Schwester?“, fragte Tom.

„Sie hat immer noch jede Nacht Alpträume. Ich hoffe, dass sie die Prüfungen einigermaßen schafft.“

„Das tut mir leid.“ *Und wie es dir leid tut, du elender Lügner!*, dachte sie. Leandra war kurz davor, ihm zu sagen, dass sie alles wusste, aber sie konnte sich gerade noch beherrschen.

„Mein Dad macht Dippet jetzt ganz schön Druck. Schickt ihm inzwischen jeden Tag eine Eule mit einem Heuler, dass er komplett unfähig ist und so weiter. Ich hab Dad noch nie so wütend erlebt.“

„Ich kann verstehen, dass er aufgebracht ist. Aber es ist heftig, Dippet vorzuwerfen, er sei unfähig. Immerhin hat keiner eine Ahnung was los ist. Das Ministerium hat ja inzwischen auch schon ein paar Mal seine Leute vorbeigeschickt und die konnten auch nichts rausfinden.“

„Ja, ich weiß. Er hat eben Angst um Lovisa und mich, ist doch klar.“

Sie schwiegen eine Weile.

„Was machst du in den Ferien?“, fragte Leandra.

„Nichts.“

„Was soll das heißen, nichts?“

„Ich muss in den Ferien in das Waisenhaus für Muggel zurück. Ich lebe seit meiner Geburt dort. Und unter Muggeln kann ich nichts machen.“

„Im Sommer ist die Quidditch-Weltmeisterschaft in Irland drüben.“

„Ich hab kein Geld für die Karten.“

Irgendwie tat er Leandra leid. Vielleicht wäre er ganz anders geworden, wenn er eine Familie gehabt hätte.

„Komm mich doch in den Ferien besuchen.“

Im nächsten Moment hätte Leandra sich am liebsten auf die Zunge gebissen. Was hatte sie da eben gesagt?!

Tom sah sie fragend an und sie redete weiter, ohne dass sie es wollte. Es war, als hätte sich ihre Stimme selbstständig gemacht.

„Wir können zusammen hingehen – also mein Dad, du und ich. Mum und Lovisa haben’s nicht so mit Quidditch. Dad kriegt immer Freikarten, er ist mit dem Chef für die Abteilung Magischer Spiele und Sportarten zur Schule gegangen und sie sind befreundet.“

„Du lädst mich in den Ferien zu dir nach Hause ein? Und zur Quidditch-Weltmeisterschaft?“, wiederholte Tom erstaunt.

„Ja. Also, was sagst du?“ Leandra hatte keine Ahnung, warum sie das tat.

„Das wäre schon toll“, sagte Tom noch etwas zögernd.

„Also abgemacht. Dad kriegt immer Karten fürs Finale. Das ist am 11. August. Wie wär’s, wenn wir dich am 9. August abholen, dann zeig ich dir alles und dann geht’s zum Finale. Und danach kannst du gerne noch bleiben, so lange du willst, Mum liebt es, wenn sie jemanden betütteln kann. Du hättest sogar dein eigenes Zimmer. Also, es ist das Gästezimmer, aber so lange du da bist, ist es deins. Du kannst von mir aus auch Bilder aufhängen oder die Wandfarbe verändern oder sonst was.“

„Das klingt wirklich gut. Und deine Eltern haben wirklich nichts dagegen?“

„Quatsch, die freuen sich. Aber ich muss dich vorwarnen: Meine Familie ist komplett irre.“ Sie lachte.

„Gut zu wissen“, meinte Tom, dann nahm er plötzlich ihre Hand. „Danke.“

„Gern geschehen.“

Tom lächelte kurz und drückte ihre Hand, dann ließ er sie wieder los.

„Wo wohnst du eigentlich?“, wollte er dann wissen.

„In der Nähe von Newmarket.“

„Das ist ja gar nicht so weit von London.“

„Ja, genau. Ich schick dir in den Ferien noch eine Eule, wann genau wir dich holen und so weiter. Aber darfst du überhaupt da weg?“

„Das geht schon in Ordnung.“

„Okay.“

Munter plaudernd setzten sie ihren Spaziergang fort.

Leandra verstand sich selbst nicht. Tom ließ ein Monster auf die Schüler los und sie lud ihn in den Ferien

zu sich nach Hause ein. Wahrscheinlich, weil er ihr trotz allem leid tat. Weil sie versuchte, ihn besser werden zu lassen. Vielleicht war er gar nicht böse, sondern nur verbittert.

Zwei Tage später, es war der 13. Juni, traf Leandra sich mit Tom am frühen Abend im Pokalzimmer. Er hatte anscheinend, bevor sie kam, die ganzen Auszeichnungen nach irgendeinem Namen abgesucht.

„Hast du inzwischen etwas über deine Eltern herausgefunden?“, fragte Leandra.

„Ja, hab ich.“

„Und?“

Tom wollte gerade antworten, als plötzlich eine Lautsprecherdurchsage durch die Schule hallte: „Sämtliche Schüler begeben sich sofort in ihre Gemeinschaftsräume! Die Lehrer treffen sich im Lehrerzimmer.

Unverzüglich bitte!“

Leandra starrte Tom an. *Wie kann er – er ist doch hier! Ist er etwa doch nicht der Erbe Slytherins?*, dachte sie verwirrt.

„Nicht schon wieder“, sagte sie.

„Tja, wir sehen uns dann wohl erst morgen. Bis dann!“

„Bis morgen!“

Später im Gemeinschaftsraum erzählte Dumbledore, dass es einen erneuten Angriff gegeben habe. Aber das Opfer wurde nicht versteinert.

„Das Mädchen wurde tot aufgefunden.“ Entsetztes Keuchen und ratlose Blicke bei den Gryffindors.

„Wer?“, fragte Victoria, die Schulsprecherin.

„Myrte Adams aus Ravenclaw.“

„Die Kleine mit der Brille und den beiden Zöpfen“, flüsterte Gaya Megan und Leandra zu.

„Niemand verlässt nach 18 Uhr den Gemeinschaftsraum. Kein Schüler geht ohne Begleitung eines Lehrers auf die Toilette. Die Klassen werden in Zukunft immer von einem Lehrer von einem Klassenzimmer in das andere begleitet. Wer sich nicht an diese Regeln hält, muss mit schweren Strafen rechnen. Es ist zu eurer eigenen Sicherheit“, sagte Dumbledore und wandte sich zum Gehen.

Leandra stand auf und ging zu ihm. „Sir? Wo wurde Myrte gefunden?“

„In der Mädchentoilette im ersten Stock.“

„Und wann?“

„Vor etwa dreißig Minuten, aber sie lag wohl schon seit Stunden dort. Warum?“

„Nur so.“

Dumbledore sah sie mit durchdringendem Blick an. „Wollen Sie mir vielleicht etwas erzählen, Miss Fawcett?“

„Nein, Sir.“

Dumbledore sah sie nochmal kritisch an, dann seufzte er und verließ den Gemeinschaftsraum.

Leandra rechnete. Wenn Myrte schon länger dort gelegen hatte, hieß das... das hieß, dass Tom nur kurz vor ihrem Treffen vorhin einen Menschen umgebracht hatte! Leandra ließ sich mit zitternden Knien in den nächsten Sessel sinken.

Sie war geschockt. Er hatte ein Mädchen getötet und sich danach mit ihr getroffen, als sei nichts gewesen. Er war wie immer. Der Tod des Mädchens war ihm gleichgültig.

Sie musste mit ihm reden. Aber was würde passieren, wenn sie es tat? Würde er sie ebenfalls töten, um sie zum Schweigen zu bringen? Würde er sie foltern, bis sie schwor, nichts zu sagen? Oder vielleicht auf den Unbrechbaren Schwur bestehen? Ihr Gedächtnis manipulieren? Oder würde er alles abstreiten? Oder noch unwahrscheinlicher: Alles zugeben, ihr erklären, wie es dazu kommen konnte und sie bitten, niemanden etwas zu sagen?

Da waren wieder die tausend Gesichter des Tom Riddle. Leandra konnte absolut nicht einschätzen, wie er reagieren würde, sollte sie ihn darauf ansprechen.

In dieser Nacht tat sie kein Auge zu.

# Kapitel 7

## Kapitel 7

Am nächsten Morgen saß Leandra hundemüde beim Frühstück. Plötzlich trat Professor Dippet vor. „Liebe Schüler! Es freut mich, mitteilen zu können, dass wir den Unruhestifter gestern Abend gefasst haben! Alle Vorsichtsmaßnahmen sind ab sofort aufgehoben.“

Lautes Gemurmel brach aus.

„Sie haben ihn erwischt?“, wiederholte Gaya verblüfft.

„Aber wer?“, fragte Megan.

„Keine Ahnung“, sagte Leandra. Sie glaubte nicht, dass Tom erwischt wurde, dafür war er viel zu clever.

Dippet fuhr fort. „Rubeus Hagrid hat heimlich ein Tierwesen gehalten, das er nicht unter Kontrolle hatte. Er wurde dementsprechend von der Schule verwiesen.“

„Rubeus?“, schien die ganze Halle mit einem Mund zu wiederholen.

„Das glaub ich nicht!“, sagte Leandra sofort.

„Aber er hat doch so eine Vorliebe für gefährliche Tierwesen, du kennst ihn doch“, sagte Megan.

„Ich weiß, aber Rubeus der Erbe Slytherins? Er ist bei uns in Gryffindor, schon vergessen?“

„Naja, über die Jahrhunderte...“, fing Gaya an.

„Ich glaube nicht, dass Rubeus absichtlich ein Monster auf die Schüler losgelassen hat. Ich kann mir nicht vorstellen, dass er die Nachricht an die Wand geschmiert hat“, verteidigte Leandra ihn.

„Und was war das nun für ein Monster?“, rief jemand.

Dippet sah plötzlich verlegen aus. „Nun, leider ist das Monster entkommen, als Rubeus Hagrid versuchte, es vor den Lehrern in Sicherheit zu bringen. Es ist den Verbotenen Wald geflüchtet. Noch ein Grund mehr, euch daran zu erinnern, dass das Betreten des Waldes streng verboten ist.“

„Dumbledore sieht irgendwie sauer aus“, sagte Megan plötzlich.

„Das heißt wohl, dass er Rubeus ebenfalls für unschuldig hält“, meinte Leandra. „Und wir wissen, dass Dumbledore eigentlich immer recht hat.“

Als Leandra später nach draußen wollte, sah sie Tom am Fuß der Haupttreppe hinter einer Säule stehen. Am Portal stand Dippet. Es schien, als würde er auf jemanden warten. Kurz darauf kamen eine kleine Frau und ein hagerer Mann mit versteinerten Mienen auf sie zu. Leandra war sofort klar, dass das Myrtes Eltern sein mussten. Sie hörte, wie Dippet ihnen sein Beileid aussprach und sein Bedauern äußerte, dass Myrte durch diesen furchtbaren Unfall ums Leben gekommen sei.

Ein Unfall? Dippet vertuschte die ganze Sache? Das war schon ein starkes Stück. Leandra sah, wie Toms Hand sich zur Faust ballte. Irgendwie nachvollziehbar, dass er sauer war, weil sein ganzes Werk als Slytherins Erbe vertuscht wurde.

Wieso schaffte sie es nicht, ihn zu verpetzen? Sie wusste zwar, dass sie keine Beweise hatte, aber trotzdem hätte sie etwas unternehmen müssen. Ein Mädchen war tot und Rubeus unschuldig rausgeschmissen worden. Wieso konnte sie es nicht?

Die nächsten Tage hatte sie permanent ein schlechtes Gewissen, aber jedes Mal, wenn Tom wieder freundlich zu ihr war, verdrängte sie es.

Das Schuljahr ging zu Ende. Am Abend vor der Heimfahrt saßen Leandra und Tom im Raum der Wünsche.

„Weißt du, wann wir unsere ZAG-Ergebnisse kriegen?“, fragte Leandra.

„Ende Juli, hieß es.“

„Ich bin so aufgeregt.“

„Warum denn? Ich bin sicher, du warst sehr gut.“

Sie schwiegen kurz.

„Hast du schon gehört, dass England bei der Quidditch-Weltmeisterschaft nicht antreten wird?“, fragte Tom.

„Nein. Warum nicht?“

„Aus Solidarität zu den Muggeln. In Europa herrscht immer noch Krieg. Die Deutschen bombardieren England immer noch. Hast du das nicht mitgekriegt?“

„Nein. Was heißt bombardieren?“ Leandra konnte sich keinen Reim darauf machen.

„Sie werfen Bomben aus Flugzeugen, also quasi vom Himmel. Am Boden explodiert das, wie ein Sprengfluch. Sie haben letztes Jahr Coventry fast ausgeradiert und London ist auch schwer getroffen. Das hab ich in den Muggelzeitungen gelesen.“

„Du liest Muggelzeitungen?“

„Nur im Sommer und nur wegen dem Krieg.“

„Du lebst doch im Sommer immer in London. Hast du da etwas mitbekommen?“, fragte Leandra.

„Ja. Meistens kamen sie nachts. Irgendwann sind die Sirenen losgegangen und dann mussten wir alle in diese Schutzkeller runter. Einmal habe ich mich wieder hochgeschlichen. Überall war Feuer. Es war ein Höllenlärm. Überall verkohlte Leichen, zusammengestürzte Häuser, Menschen, die panisch durch die Straßen rannten und nach Angehörigen suchten.“

„Das klingt schrecklich“, sagte Leandra bedrückt.

„Die meisten Mütter haben ihre Kinder aufs Land raus geschickt, um sie außer Gefahr zu bringen. Die Väter waren alle im Krieg. Einmal bin ich zum Bahnhof gegangen und hab gesehen, wie die Mütter unter Tränen ihre Kinder verabschiedet haben. Keiner wusste, ob sie sich je wieder sehen würden. Und... ich... ich hab mir gewünscht, dass... dass...“

„Dass unter ihnen deine Mum gewesen wäre und um dich geweint hätte“, flüsterte Leandra.

Tom nickte kaum merklich und sie schwiegen.

Leandra grübelte. So offen war er noch nie zu ihr gewesen und vermutlich auch zu sonst keinem Menschen.

Irgendwann räusperte Tom sich und als er sprach, klang seine Stimme fest wie immer.

„Deutschland wird auch nicht antreten. Die Zauberer halten von dem Muggelführer nichts und haben sich geweigert, für dieses Land irgendwo anzutreten, solange Hitler an der Macht ist. Anscheinend haben einige versucht, ihn durch Attentate umzubringen, aber leider ist es schief gegangen.“

„Krieg ist etwas vollkommen sinnloses. Das einzige, was man erreicht, ist, dass Menschen getötet werden“, sagte Leandra leise. Sie schwiegen kurz.

„Jedenfalls müssen wir dann einer anderen britischen Mannschaft die Daumen drücken. Ich wäre für Irland, die haben Heimspiel“, meinte Tom.

„Ja, gute Idee.“

„Warum willst du eigentlich nicht Profi-Spielerin werden? Du bist doch ziemlich gut.“

„Meinst du das ernst?“, fragte Leandra.

„Ja, sicher.“

„Für mich ist das ein Hobby. Ich bin nicht so vernarrt in Quidditch, dass ich wirklich ernsthaft als Profi spielen will.“

„Schade. Ich wär zu jedem Spiel gekommen und hätte dich angefeuert - aber nur, wenn du mir immer Freikarten besorgt hättest.“

„Wusste ich doch, dass da ein Haken ist.“

Sie lachten.

„Wozu hast du eigentlich das Popcorn mitgebracht?“, wollte Tom wissen.

„Och, ich dachte, wir feiern ein bisschen, dass wir die ZAGs geschafft haben und alles. Pass mal auf.“

Leandra hatte den Raum inzwischen im Griff. Sie kniff kurz die Augen zu und wünschte sich herbei, was sie brauchten.

In einer Ecke stand jetzt ein Radiogerät aus denen der MRF dudelte und weiter hinten standen zwei breite Betten.

Tom sah skeptisch aus. "Was hast du vor?"

„Nicht das, was du denkst.“

„Was denke ich denn?“  
„Tja, ich würde meinen, im allerersten Moment hast du wahrscheinlich gedacht, ich wolle die Nacht mit dir verbringen, stimmt's?“  
„Wäre das so schlimm?“, konterte Tom und grinste schief.  
Leandra lächelte. „Nein. Aber wie gesagt, das ist es nicht.“  
Sie drehte mit einem Schlenker ihres Zauberstabs das Radio laut.  
„Bist du schon mal so richtig ausgeflippt?“, fragte sie und nahm das Popcorn.  
„Wie meinst du das?“  
„Zum Beispiel das.“  
Sie sprang auf eins der Betten und hüpfte darauf herum wie auf einem Trampolin.  
„Komm schon, das macht echt Spaß, auch wenn's total kindisch ist!“  
Tom grinste und schüttelte den Kopf.  
„Na, mach schon.“  
„Nein.“  
„Ach bitte!“  
„Nein.“  
Leandra hielt an und sah ihn mit ihrem Hundeblick an. „Bitte. Bitte, bitte, bitte, bitte, bitte, bitte, bitte!“ So ging das endlos weiter, bis sie Luft holen musste.  
Tom seufzte und stand auf. Leandra strahlte, der Hundeblick funktionierte auch immer, sogar bei Tom.  
  
„Das ist total bescheuert“, rief Tom, während sie beide auf den Betten herumhopsten, Lieder mitsangen und Popcorn in sich reinstopften.  
„Na und? Sieht ja keiner! Aber es macht Spaß, gib's zu!“  
„Ja, du hattest recht.“  
„Siehste.“  
  
Irgendwann lagen sie fix und fertig auf den Betten.  
„Das war wirklich eine gute Idee von dir“, sagte Tom.  
„Ich weiß.“  
Tom drehte sich auf die Seite und stützte den Kopf auf, damit er sie ansehen konnte.  
„Kann man hinterher immer behaupten.“  
„Ich hab es eben geahnt. Ein bisschen kann ich dich inzwischen durchschauen. Immer wenn ich irgendwas vorschlage, was du nicht kennst, bist du erstmal total skeptisch und wenn du's dann doch gemacht hast, findest du's toll.“  
„Immer?“, fragte Tom.  
„Bis jetzt, ja.“  
„Na sowas.“  
Er sah ihr in die Augen. Lange. Intensiv. Leandra konnte seinem Blick nicht standhalten.  
„Warum guckst du so?“, fragte sie verwirrt.  
„Ich frage mich nur, ob du was gut findest, das ich vorschlage.“  
„Und was soll das sein?“  
„Ich überleg noch.“  
„Lass dir Zeit.“  
Kurz darauf sah Tom sie ernst an.  
„Wie wär's mit... Flubberwürmer essen?“  
„Nein, danke.“  
„Oder Bublotubler-Eiter schlürfen?“  
„Keinen Bedarf.“  
„Oder ein Erupmenthorn anfassen?“  
„Ich bin doch nicht lebens– du machst dich über mich lustig!“  
„Na, das hat ja gedauert, bis du's gemerkt hast.“  
Tom lachte. Leandra setzte sich auf und stemmte die Hände in die Hüften.  
„Oh, du...!“

Sie schnappte ihr Kissen und schlug nach Tom.

„Scheint langsam Tradition bei uns zu werden, dass du mit Kissen nach mir schlägst“, meinte Tom lachend.

„Sei froh, dass es nur ein Kissen ist!“, fauchte Leandra und holte erneut aus.

„Merlin, jetzt hab ich aber Angst.“

Tom langte mit der Hand nach dem Kissen, mit dem sie gerade zuschlagen wollte, und hielt es fest.

„Gewalt ist keine Lösung“, predigte er.

„Aber ein Anfang“, gab Leandra zurück.

Tom zog eine Augenbraue hoch.

„Was?“, fragte Leandra unschuldig.

„Sagt ausgerechnet das freundlichste Mädchen der Welt.“

„Haha.“

„Stimmt doch. Du könntest keiner Fliege was zuleide tun.“

„Da kennst du mich aber schlecht. Du hast mich noch nie erlebt, wenn ich in meinen Zimmer eine Spinne entdeckt hab!“

„Bei Merlins Bart, du bringst sie doch nicht etwa um?!“, fragte Tom gespielt schockiert.

„Naja, jedenfalls nicht direkt. Ich gefriere sie mit dem Zauberstab, dann kann man sie später noch als Zutat für Zaubertränke verwenden.“

Tom nickte anerkennend. „Gute Idee.“

„Ich hab immer gute Ideen, solltest du inzwischen eigentlich wissen.“

„Ja, ich weiß.“

Leandra legte ihr Kissen wieder an seinen Platz und ließ sich wieder auf den Rücken sinken.

„Du?“

„Hm?“

„Glaubst du, dass dieser Muggelkrieg bald vorbei ist?“

„Ich hoffe es. Es ist nicht besonders witzig, nachts dauernd befürchten zu müssen, dass man in die Luft gejagt wird.“

„Denkst du, es ist möglich, in einer Welt zu leben, in der es keinen Krieg gibt?“

„Warum fragst du mich jetzt sowas?“

„Ich bin eben ein harmoniebedürftiger Mensch. Ich kann nicht sehen, wenn Unschuldige verletzt oder getötet werden – so wie dieses Jahr bei uns. Zum Glück sind alle wieder aufgewacht, die versteinert wurden.“

„Ja. Aber eine Welt ohne Krieg – schwer zu sagen. Es wird immer irgendwo Streit geben, fürchte ich. Die Menschheit ist so. Du wirst kein Jahr in den Geschichtsbüchern finden – sei es Muggel- oder Zaubereigeschichte – in dem kein Krieg irgendwo auf der Welt erwähnt wird.“

„Ich finde das traurig.“

„So ist die Welt. Du wirst niemanden finden, der jemals behauptet hat, das Leben sei gerecht.“

„Ja, das ist wohl wahr.“

Sie schwiegen erneut. Leandra wollte ihn schon die ganze Zeit etwas fragen, aber sie wusste nicht, ob sie wirklich sollte.

„Ist was?“, fragte Tom.

„Ich hab mich nur gefragt... was du über deine Eltern herausgefunden hast.“

„Etwas sehr interessantes“, sagte Tom knapp.

„Was denn?“

„Das ist meine Angelegenheit.“

„Verstehe, du willst nicht drüber reden“, antwortete Leandra.

Tom blickte auf die Uhr. „Fast Mitternacht. Wir sollten in unsere Schlafsäle gehen.“

„Ja, du hast recht.“

„Ich bring dich noch zum Gryffindor-Turm.“

„Danke, nett von dir.“

Beim Porträt der Fetten Dame angelangt, wurden beide ziemlich verlegen. Leandra nannte das Passwort und die Fette Dame schwang auf.

„Ja, ähm... also, ich schick dir dann eine Eule.“

„Ich bin gespannt, wie dein Zuhause ist. Ich war noch nie in einem Zaubererhaus.“

„Na dann wird's wirklich Zeit. Also... bis bald, Tom. Ich wünsch dir trotz allem schöne Ferien.“

„Ich dir auch. Wir sehen uns dann im August.“

Etwas ratlos standen beide da. Keiner machte Anstalten zu gehen, bis die Fette Dame rief: „Wie lange soll ich denn noch hier rumhängen?“

Beide zuckten zusammen. Leandra lächelte ihn noch einmal an und verschwand im Porträtloch.

Als der Hogwarts-Express am nächsten Abend am Gleis 9  $\frac{3}{4}$  ankam, konnte Leandra es kaum erwarten, ihre Eltern zu fragen, ob Tom sie in den Ferien besuchen dürfe. Während sie mit Lovisa auf dem Bahnsteig stand und darauf wartete, durch die Absperrung gelassen zu werden, sah sie Tom etwas weiter vorne in der Reihe. Als hätte er gespürt, dass sie ihn ansah, drehte er sich um und sie sahen sich an, sonst nichts.

„Wen guckst du an?“, fragte Lovisa und riss Leandras Blick von Tom weg. „Niemand.“

Ihre Eltern begrüßten sie begeistert, als sie wieder im Muggelbahnhof King's Cross standen. Leandras Mutter war eher klein, etwas rund und hatte ein sehr gütiges Lächeln. Von ihr hatte Leandra auch die Haarfarbe. Ihr Vater war um einiges größer, kräftig und schlank. Oben auf dem Kopf wurde sein dunkelblondes Haar, das er Lovisa vererbt hatte, langsam lichte.

Als sie zu Hause waren und Lovisa in ihr Zimmer gegangen war, saßen Leandra und ihre Eltern mit einer Tasse Kakao am Küchentisch.

„Mum, Dad? Ich würde gern einen Freund in den Ferien hierher einladen.“

„Einen Jungen?“, fragte ihr Vater sofort skeptisch.

„Ich bin nicht in ihn verliebt, Dad. Tom ist wirklich in Ordnung. Er hat den Täter gefasst, hab ich dir doch geschrieben. Er hat keine Familie und muss in den Ferien immer in einem Waisenhaus für Muggel leben. Da hab ich ihn eben eingeladen.“

„Das ist natürlich etwas anderes. Na dann kann er selbstverständlich gerne kommen. Sag ihm, wir freuen uns.“

„Danke, Dad. Ihr werdet ihn bestimmt mögen.“

Später half Leandra ihrer Mutter in der Küche.

„Du magst diesen Jungen, oder?“

„Mum!“

Ihre Mutter lächelte: „Du bist jetzt sechzehn, da ist es normal, wenn man sich verliebt.“

„Mum, ich bin nicht in ihn verliebt.“

„Dafür streitest du es aber vehement ab.“

Leandra verdrehte die Augen. „Schon gut, ich lass dich in Ruhe“, meinte ihre Mutter.

Ein paar Tage später schrieb Leandra an Tom. Sie hatte ungefähr zwanzig Briefe angefangen, bis sie zufrieden war.

Hallo Tom,

wie geht es dir? Ich hoffe, deine Ferien waren bis jetzt okay. Ich hab mit Mum und Dad gesprochen, sie freuen sich, dich kennen zu lernen und ich soll dir von Mum sagen, du kannst von ihr aus auch bis zum 1. September bleiben. Typisch Mum.

Ich hab mir überlegt, dass wir uns am 9. August im Tropfenden Kessel treffen könnten. Ich hatte den Eindruck, dass du nicht unbedingt möchtest, dass jemand sieht, wo du in Ferien lebst. Falls die Bücherlisten bis zum 9. August kommen, können wir die ja noch zusammen kaufen und dann per Flohnetzwerk zu mir nach Hause reisen.

Gib mir kurz Bescheid.

Bis bald und viele Grüße, Leandra

Ps: Pass auf, Hera (die Eule) beißt manchmal.

Schon am nächsten Abend kam Hera mit Toms Antwort zurück.

Leandra,

erst mal hättest du gleich in die erste Zeile schreiben sollen, dass die Eule beißt, vielen Dank auch! Ich hab einen dick verbundenen Daumen (darf ihn ja nicht heil zaubern).

Das ist nett von deiner Mum, aber ich will euch nicht die ganzen Ferien zur Last fallen. Das mit dem Tropfenden Kessel am 9. August ist eine gute Idee. Selbst wenn die Bücherlisten nicht rechtzeitig kommen, können wir ja trotzdem in die Winkelgasse gehen, was meinst du? Wollen wir uns um 11 Uhr im Tropfenden Kessel treffen?

Tom

Leandra musste lachen, als sie Toms ersten Satz gelesen hatte. Dann schnappte sie sich einen Fetzen Pergament, kritzelte rasch „Am 9. August um 11 Uhr im Tropfenden Kessel geht klar!“ drauf und schickte Hera wieder los.

Im Juli besuchte sie zusammen mit Megan ihre Freundin Gaya unten in Cornwall für ein paar Tage. Als sie wieder zu Hause war, fragte sie sich, wie Gaya das aushielt. Gayas Eltern waren ziemlich arrogant und behandelten vor allem Megan wie einen Menschen dritter Klasse. Sie wusste von Gaya, dass ihre Eltern stolz darauf waren, reinblütig zu sein und Megan, die ein Muggelkind war, war in ihren Augen nichts wert. Dadurch, dass Gaya in Gryffindor und nicht wie die restliche Familie in Slytherin gelandet war, hatte sie es zu Hause sehr schwer, vor allem, weil sie sich mit einem Muggelkind wie Megan angefreundet hatte.

Gegen Ende Juli wurde Leandra immer aufgeregter, denn jeden Tag konnten die ZAG-Ergebnisse kommen.

Aber sie kamen nicht. Es war schon der 6. August, als Leandras Mutter eines Morgens rief: „Kinder, da sind Eulen aus Hogwarts für euch!“ Aufgeregt rannte Leandra in die Küche, aber es waren „nur“ die Bücherlisten.

Am Abend vor dem 9. August war sie total aufgereggt und konnte sich gar nicht erklären, wieso.

# Kapitel 8

## Kapitel 8

In der Nacht zum 9. August hatte Leandra wieder eine Vision, aber keine besonders schöne: Sie sah sich selbst in einem leeren Klassenzimmer in Hogwarts, wie sie weinend mit dem Rücken an der Tür zu Boden sank, in der Hand einen Brief.

Am nächsten Morgen war sie total beunruhigt. Würde sie im nächsten Schuljahr eine schlechte Nachricht erhalten, so schlimm, dass sie völlig verzweifelt war?

Sie war froh, dass sie sich heute mit Tom treffen wollte. Die ZAG-Ergebnisse kamen nicht, sodass Leandra sich ein hübsches knielanges Sommerkleid mit schmalen Trägern anzog, ihre Tasche nahm und um kurz vor elf Uhr in den heimischen Kamin trat. Sie nahm eine handvoll Flohpulver und rief: „Winkelgasse!“

Kurz darauf stieg sie im Tropfenden Kessel aus dem Kamin und säuberte mit einem Schlenker ihres Zauberstabs ihr gelbes Kleid, obwohl sie wusste, dass sie in den Ferien nicht zaubern durfte.

Suchend sah sie sich nach Tom um, als gerade die Tür zur Straße aufging und Tom den Pub betrat. Er trug einen großen Lederbeutel über der Schulter. Leandra winkte und Tom kam zu ihr und sah sie von unten bis oben an.

„Hi!“, sagte Leandra fröhlich.

„Hallo.“

„Warum guckst du so?“, fragte sie.

„Ungewohnter Anblick.“

„Naja, in Hogwarts ist es meistens nicht ganz so heiß wie hier, da kann ich sowas nicht anziehen.“

„Ja. Stimmt.“

„Wieso hast du deinen Schulumhang an?“, fragte sie stirnrunzelnd.

„Ich mag keine Muggelsachen.“

Leandra zuckte mit den Schultern, dann machten sie sich auf den Weg in die Winkelgasse. Leandra tippte mit dem Zauberstab gegen die Steine.

„Bei mir zu Hause kannst du aber nicht die ganze Zeit in der Schuluniform rumlaufen, sonst steckt Mum dich persönlich in normale Sachen“, sagte sie, während sie warteten, dass sich die Mauer öffnete.

„Ja, wahrscheinlich.“

Bei Flourish & Blotts brauchten sie eine Weile, bis sie ihre Bücher zusammen hatten. Dann gingen sie zur Apotheke, um ihre Zaubertrankzutaten aufzufüllen, Leandra wollte noch bei Qualität für Quidditch vorbeisehen, wo sie sehnsüchtig auf den neuesten Rennbesen starrte, der dort ausgestellt war.

„Du hast doch einen guten Besen“, meinte Tom.

„Ja, ich weiß. Nur kucken, nicht anfassen, schon klar. Dad würde mir den sowieso nicht kaufen, ich hab den Komet ja erst seit zwei Jahren und der hat ein Vermögen gekostet. Und mein Taschengeld reicht dafür sowieso nicht.“ Sie seufzte. „Lass uns weitergehen.“

Sie bummelten durch die Läden.

„Hey, sieh mal, da vorne hat ein neuer Laden aufgemacht“, rief Leandra und zog Tom dorthin. „Ein Scherzartikel-Laden! Los, rein!“

Da drin war viel los, anscheinend gab es Freud und Leid wirklich erst seit kurzem. Es gab Trickzauberstäbe, explodierende Federkiele, Pergamente, die einen beleidigten, wenn man versuchte, sie zu lesen, Stinkbomben, Knallfrösche und vieles mehr.

„Wahnsinn!“, sagte Leandra.

„Ja, das ist schon außergewöhnliche Magie“, meinte Tom anerkennend. Leandra gab einen Großteil ihres Taschengeldes für das Scherzzeug aus und schenkte Tom die Hälfte.

„Das kann ich nicht annehmen“, sagte er.

„Und ob du das annimmst! Ich weiß, dass du nicht viel Geld hast und ich hab deinen Blick gesehen, als du die Sachen angeschaut hast. Also nimm schon, sonst jag ich dir einen Fluch auf den Hals!“

„Das würdest du dich nie trauen!“

„Oh doch.“

„Das will ich sehen.“

„Bitte, kannst du haben. Rictusempra!“

Sofort musste Tom anfangen zu lachen, weil Leandra ihn mit einem Kitzelzauber belegt hatte. Leandra ließ ihn eine Weile zappeln, ehe sie leise „Finite“ sagte.

„Ich hab dich wohl falsch eingeschätzt“, meinte Tom, als er wieder Luft bekam.

„Scheint so. Also nimm endlich das Zeug!“

„Okay, okay. Danke.“

„Gern geschehen.“

Am Nachmittag setzten sich beide in Fortescues Eissalon, wo Leandra einen Kirsch-Joghurt-Eisbecher und Tom einen Schoko-Banane-Eisbecher bestellte. Dieses Mal bestand er aber darauf, zu bezahlen, was Leandra zuerst vehement ablehnte.

„Soll ich dir mal einen Fluch aufhalsen?“, fragte Tom grinsend.

„Nein, danke. Okay, dann zahl halt.“

Nachdem Tom die Eisbecher bezahlt hatte, fragte Leandra: „Wollen wir dann los?“

„Ja, gehen wir.“

Im Tropfenden Kessel vor dem Kamin sagte Leandra: „Ich geh zuerst. Das Ziel heißt: Fawcett Farm.“

„Fawcett Farm?“

„Dad“, meinte Leandra nur, als ob dies zur Erklärung reichte. Tom runzelte fragend die Stirn.

„Wir haben viele Tiere. Deshalb.“

„Ach so.“

„Also, bis gleich. Laut und deutlich sprechen.“

„Okay, bis gleich.“

Leandra trat in den Kamin, nahm das Flohpulver und rief: „Fawcett Farm!“

Die grünen Flammen schossen hoch. Sie wurde weggesaugt und drehte sich schnell um sich selbst und dann kam sie im Wohnzimmer der Fawcett Farm raus.

„Mum, Dad!“ Leandra klopfte sich die Asche von den Klamotten und stellte ihre Einkäufe in die Ecke. Ihre Eltern kamen ins Wohnzimmer. „Er müsste gleich auftauchen“, sagte Leandra.

Kurz darauf gab es einen Knall und grüne Flammen, dann stieg Tom aus dem Kamin. Er musste sich ducken, um sich nicht den Kopf zu stoßen, er war schon ziemlich groß. Leandras Mum strahlte ihn an.

„Herzlich Willkommen bei uns, Tom! Schön, dass wir uns endlich kennen lernen, Leandra hat soviel von dir erzählt!“

Sie umarmte Tom herzlich, der solchen Überschwung überhaupt nicht gewohnt war. Leandras Vater reichte ihm die Hand, als ihre Mutter ihn wieder losgelassen hatte.

„Herzlich Willkommen.“

„Vielen Dank, Mr. und Mrs. Fawcett. Es ist sehr freundlich von Ihnen, dass ich eine Weile bleiben darf.“

„Das ist doch selbstverständlich“, sagte Mrs. Fawcett und ihr Mann nickte bestätigend.

„So, mein Lieber, ich schlage vor, Leandra zeigt dir erst mal dein Zimmer und danach gibt es Abendessen.“

„Komm mit“, sagte Leandra und führte Tom aus dem Wohnzimmer in einen kleinen Flur und dann die Treppe hoch.

Tom sah sich neugierig um. Das Haus war gemütlich, mit hellen Farben, vielen Bildern an den Wänden (die sich natürlich bewegten und redeten) und weichen Teppichböden.

„Nichts besonderes. Unser Haus eben“, meinte Leandra.

„Ich find's super hier“, sagte Tom, der so etwas, was für andere normal war, überhaupt nicht kannte.

Toms Zimmer lag im zweiten Stock. „Das hier ist dein Zimmer“, sagte Leandra und öffnete die weiße Tür. Tom bekam den Mund nicht mehr zu. Das Zimmer war sehr groß, schlicht weiß gestrichen, mit dunkelblau-weißen Vorhängen, einem großen Bett mit dunkelblau-weißen Bezügen, einem weißen Kleiderschrank, einer weißen Kommode und einem Schreibtisch mit Stuhl. Der weiche Teppichboden war ebenfalls dunkelblau.

„Und das beste“, sagte Leandra und ging zu einer schmalen Tür an der rechten Seite des Zimmers. „Du hast dein eigenes Badezimmer. Ich bin ganz neidisch – ich muss das Bad mit allen teilen.“

Tom kam zu ihr und sah sich das Bad an. Es war in türkis-weiß gehalten.

„Ich weiß gar nicht, was ich sagen soll...“

„Dann freu dich einfach. Mein Zimmer ist übrigens den Flur runter, das letzte auf der linken Seite.“

„Okay.“

„Willst du erst mal auspacken?“, fragte Leandra. „Du kannst ja zu mir rüberkommen, wenn du fertig bist.“

„Ja, in Ordnung.“

„Bis nachher dann.“

Leandra ließ ihn allein und trug ihre Einkäufe in ihr Zimmer. Die Wände ihres Zimmers waren gelb gestrichen, ihr Bett war mit rot-gelber Bettwäsche bezogen. Sie begann, ihre Einkäufe zu verstauen und war kaum fertig, als es an ihre Tür klopfte. „Herein.“

Tom öffnete die Tür.

„Schon fertig?“, fragte sie.

„Ich hab nicht viel“, sagte er und sah sich interessiert in ihrem Zimmer um.

Überall hingen Bilder an den Wänden, von den Montrose Magpies, Leandras Lieblings-Quidditch-Mannschaft, von Einhörnern, Pferden und, und, und.

„Oh, du spielst Klavier?“ Toms Blick fiel auf das schwarze Klavier, das an der Wand direkt vor den großen Fenstern stand.

„Ja, aber nur zu Hause. In Hogwarts geht das ja leider nicht. Bevor ich nach Hogwarts gekommen bin, hab drei bis vier Stunden am Tag gespielt. Musik ist gut, um seine Gefühle rauszulassen, wenn man wütend oder traurig ist.“

Tom nickte nachdenklich.

„Du hast ja auch Muggelbilder an den Wänden“, sagte er dann plötzlich und zeigte auf das Foto eines Pferdes in einem Zeitungsausschnitt, das sich nicht bewegte.

„Das ist Sun Chariot, eine Tochter des legendären Hyperion. Sie läuft drüben in Newmarket auf der Rennbahn. Sie war vorletztes Jahr Champion der zweijährigen Stuten und letztes Jahr Champion der dreijährigen Stuten. Sie hat die Oaks, das St. Leger, die 1000 Guineas und die Middle Park Stakes gewonnen. Ich bin gespannt, was sie diesen Sommer noch schafft.“

„Du interessierst dich für Muggelsport?“

„Naja, Pferderennen ist ja mehr ein Tiersport. Schließlich muss das Pferd laufen, oder?“

Tom zuckte mit den Schultern.

„Du mit deinen Vorurteilen. Ich hab mich schon als ganz kleines Kind ständig wegen den Pferden dort rüber geschlichen. Bin dort rumgestromert. Als ich acht war, bin ich aus Versehen in Hyperions Box gelandet. Also ich wusste nicht, dass er es war. Sein Trainer hat mich erwischt und ich hab Riesenärger bekommen. Hyperion hat sich durch das Gebrüll total aufgeregt und hat gegen die Boxenwände geschlagen, dabei hat er sich eine Wunde am Fesselgelenk geholt. Ich hatte zum Glück ein Fläschchen Diptam dabei und hab's drauf geschmiert. Da hat der Trainer natürlich erst mal blöd geguckt, als die Wunde in Nullkommanichts wieder verheilt war. Seit dem darf ich immer zu Hyperion. Ich kenne alle da drüben in den Trainingsställen, die sind alle echt in Ordnung, auch wenn's Muggel sind.“

„Aha.“

„Pass auf, ich schlepp dich nächste Woche auf die Rennbahn, dann wirst du schon sehen, dass das gar nicht so blöd ist, wie du denkst.“

„Meinetwegen.“

„Jedenfalls hab ich Dad genervt, seit ich vier war, dass ich ein Pony haben will und irgendwann hat er dann nachgegeben. Tja, dann hat er selber gemerkt, dass Pferde ganz toll sind und hat noch mehr gekauft. Jetzt haben wir schon elf Pferde und Ponys auf der Koppel. Siehst du das kleine dicke, gescheckte Pony da hinten? Das ist Kari, er war mein erstes Pony.“ Tom blickte neben ihr aus dem Fenster.

„Kari... nach dem Saturnmond benannt?“

„Ja, genau. So, jetzt zeig ich dir mal das ganze Haus.“

Leandra führte Tom herum, dann zeigte sie ihm noch das Gelände draußen. Dort gab es neben den Pferden

auch Hühner, Schweine, Hunde, Katzen, Crups, Knarle, Kniesel, Knuddelmuffs, Gnome und oben unterm Dach lebte auch ein Guhl.

„Dad ist sich ziemlich sicher, dass bei den Pferden auch ein Porlock lebt, aber die sind ja so scheu, deswegen haben wir ihn noch nie gesehen“, erklärte Leandra.

„Jetzt versteh ich jedenfalls, warum es Farm heißt.“

Leandra kletterte durch den Koppelzaun und piff leise. Sofort ertönte ein helles Wiehern und ein pechschwarzes Pferd löste sich aus der Herde und kam auf Leandra zugetrabt.

„Darf ich vorstellen: Das ist Casanova, ebenfalls ein Sohn von Hyperion. Casanova war früher ein sehr guter Galopper, jetzt ist er Deckhengst. Einer seiner Söhne hat die 2000 Guineas gewonnen. Er macht sich gut als Vererber. Mal sehen, ob wir mal das Derby holen.“

„Das Derby?“

„Das wichtigste Rennen des Landes.“

„Du bist vollkommen pferdeverrückt, oder?“

„Ja, ich weiß, ich hab nen Knall. Das sagen andere auch. Aber das ist mir egal.“

Casanova stupste sie mit der Nase an und rieb seinen Kopf an ihrem Arm.

„Ja, mein Großer, du bist der Beste, das wissen wir doch.“

Sie klopfte dem Pferd den Hals und er trottete zurück zu seiner Herde.

„Du musst mal auf ihm reiten. Er läuft noch genauso schnell wie früher. Es ist noch schöner, als auf einem Besen zu fliegen. Freiheit pur.“

Tom sah sie nachdenklich an, bis plötzlich ein großer schwarzer Hund angelaufen kam.

„Keine Angst, das ist kein Grimm. Das ist Blacky. Sie ist ganz lieb.“

Aber als Blacky Toms Geruch in die Nase bekam, fing sie an zu knurren.

„Ich wusste gar nicht, dass Blacky weiß, wie das geht“, meinte Leandra etwas erschrocken. „Blacky, aus!“

Aber die Hündin dachte gar nicht daran.

„Tja, irgendwie mag sie mich nicht, was?“, meinte Tom gelassen.

„Scheint so. Aber das ist komisch. Sie hat noch nie jemanden angeknurrt oder gar gebissen.“

Dann rief Mrs. Fawcett: „Leandra, Tom! Ich hab das Abendessen fertig!“

„Wir kommen, Mum!“, rief Leandra zurück und die beiden machten sich auf den Weg. Blacky folgte ihnen knurrend und ließ Tom nicht aus den Augen.

Aber der Hintertür blieb sie zornig sitzen, denn die großen Hunde durften nicht ins Haus.

„Ich muss dich warnen. Lovisa war nicht so begeistert, als sie gehört hat, dass du uns besuchst. Sie hat was gegen Slytherins. Aber lass dich nicht von ihr ärgern, sie ist jetzt dreizehn, da ticken die sowieso auf einmal anders. Mum hat ziemlich oft Stress mit ihr. Pubertät eben.“

Tom gab sich beim Abendessen reserviert und höflich, fast so, wie er sich gegenüber den Lehrern in Hogwarts verhielt. Lovisa hielt zum Glück ihre Klappe, funkelte Tom aber vom anderen Ende des Tisches wütend an. Falls er es bemerkte, überspielte er es gekonnt, dachte Leandra. Ihre Eltern fragten Tom Löcher in den Bauch, bis Leandra meinte: „Jetzt lasst ihn doch mal in Ruhe essen, wir sind hier doch nicht vor dem Zauberergamot.“ Daraufhin wurde schweigend weitergegessen. Mrs. Fawcett forderte Tom öfters auf, sich nochmal etwas zu nehmen und Tom langte ordentlich zu.

Nach dem Nachtisch sagte Tom: „Es war sehr köstlich, Mrs. Fawcett.“

„Danke, mein Lieber. Ich möchte dich noch bitten, mir ein paar deiner Lieblingsgerichte aufzuschreiben, du sollst dich schließlich wie zu Hause fühlen.“

„Das ist sehr freundlich von Ihnen, Mrs. Fawcett.“

„Was habt ihr beiden jetzt vor?“, fragte Leandras Vater.

Die beiden sahen sich etwas ratlos an, dann sagte Leandra plötzlich: „Dad ist ein Ass in Zauberschach, Tom. Spielt doch mal gegeneinander. Tom ist wirklich gut, Dad.“

„Also schön. Wie wär's, Tom?“

„Gerne, Mr. Fawcett.“

Die Schachpartie dauerte fast bis Mitternacht. Die beiden schenkten sich nichts. Am Ende gewann Tom und hatte damit bei Leandras Vater einen Stein im Brett.

„Ich bin beeindruckt, du bist wirklich verdammt gut. Morgen will ich eine Revanche!“, sagte Mr. Fawcett.

„Einverstanden“, antwortete Tom grinsend. „Ich würde jetzt gerne zu Bett gehen.“  
„Natürlich, mein Junge. Gute Nacht.“  
„Nacht, Tom“, sagte Leandra.  
„Gute Nacht, Tom“, wiederholte Mrs. Fawcett.  
„Gute Nacht“, antwortete Tom und verließ das Wohnzimmer.  
„Er ist entzückend“, sagte Leandras Mutter.  
„Und du bist peinlich, Mum. Behandelst ihn wie ein Kleinkind.“  
„Ich bin doch nur nett.“  
„Mum, Tom ist fast erwachsen, der weiß schon selbst, wie viel er essen will. Wenn du ihn weiter dauernd aufforderst, soviel zu essen, nimmt er zehn Kilo zu, bis er wieder geht.“  
„Jetzt übertreibst du aber. Ich bin doch nur gastfreundlich.“  
„Ich finde, er ist ein netter junger Mann“, schaltete sich Leandras Vater ein.  
„Ich hab doch gesagt, ihr werdet ihn mögen. Ich geh jetzt auch schlafen. Gute Nacht. Und nochmal danke, dass ihr Toms Besuch erlaubt habt.“

Am nächsten Morgen waren sie gerade mit dem Frühstück fertig, als zwei Eulen durchs Fenster flatterten.  
„Tom, Leandra, da sind Eulen für euch“, sagte Mr. Fawcett.  
Die beiden, die gerade aus der Küche gegangen waren, kamen wieder rein.  
„Bei Merlins Unterhose, das sind die ZAG-Ergebnisse!“  
Tom und ihre Eltern sahen Leandra baff an.  
„Bei Merlins Unterhose?“, wiederholte Tom grinsend. „Du musst deine Prüfungen ja total vermasselt haben!“  
„Klappe! Oh Gott, oh Gott, oh Gott!“  
Tom grinste breit über Leandras Reaktion.  
„Kannst du vielleicht mal aufhören, dich ständig über mich lustig zu machen?“  
„Es macht Spaß, dich zu ärgern.“  
„Haha. Oh nein, ich bin bestimmt überall durchgerasselt.“  
„Was?“, sagte ihre Mutter.  
„Nein, bist du nicht“, antwortete Tom ruhig und ging auf die Anrichte zu, wo die Eulen hockten und beide ihr rechtes Bein ausgestreckt hielten.  
„Die linke ist deine“, sagte Tom und zog von der rechten Eule seinen Brief ab. Leandras Hände zitterten, als sie den Brief losband. Dann flogen die Eulen davon. Tom hatte seinen Brief schon geöffnet und las zufrieden seine Prüfungsergebnisse.  
„Lass mich raten: Zehnmal Ohnegleichen mit voller Punktzahl“, meinte Leandra.  
„Genau“, sagte Tom zufrieden.  
„Donnerwetter“, sagte Mr. Fawcett anerkennend. „Gratuliere.“  
„Vielen Dank.“  
„Nun, Tochter?“  
„Ähm...“ Leandra las sich ihre Ergebnisse durch:

Alte Runen: E  
Arithmantik: A  
Astronomie: O  
Geschichte der Zauberei: M  
Kräuterkunde: E  
Pflege magischer Geschöpfe: O  
Verteidigung gegen die Dunklen Künste: E  
Verwandlung: O  
Zauberkunst: O  
Zaubertränke: E

„Du bist in Geschichte durchgefallen?!“, rief Tom glucksend, der sich von hinten über sie gebeugt hatte.  
„Wie hast du das denn geschafft?“

„Ach, wen interessiert denn schon Geschichte?“, maulte Leandra, aber ihre Eltern sahen nicht begeistert aus: „Wieso hast du nicht mehr gelernt?“

„Das ist doch wirklich unnötig, Leandra!“

„Ach, lasst mich doch in Ruhe!“

Leandra sprang auf, lief in ihr Zimmer und knallte die Tür hinter sich zu. Sie ärgerte sich ja selbst am meisten. Sie hatte Geschichte einfach zu leicht genommen, aber gehofft, dass es noch für ein A reichen würde.

Unten in der Küche herrschte betretene Stille. „Das kenn ich gar nicht von ihr“, sagte Mrs. Fawcett schließlich.

„Ich glaube, sie ist wütend auf sich selbst“, sagte Tom leise. „Wir sollten sie in Ruhe lassen, sie wird schon wieder runter kommen, wenn sie sich beruhigt hat.“

„Das ist wohl das beste. Komm mit, Tom, ich zeig dir, woran ich gerade bastle“, sagte Mr. Fawcett und die beiden verschwanden im Bastelschuppen.

Nachdem Leandra eine Weile auf ihrem Bett gesessen und geschmollt hatte, ging sie ans Fenster. Von dort konnte sie die hauseigenen Koppel überblicken und bis zur Rennbahn von Newmarket sehen. Dann sah sie, wie Tom und ihr Dad aus dem Bastelschuppen kamen. Beide sahen recht vergnügt aus. Leandra lächelte. Sie vergaß oft, dass Tom die Kammer des Schreckens geöffnet hatte, wenn sie ihn so sah oder mit ihm zusammen war. Er war dann so... nett, so normal. Sie beschloss, wieder hinunter zu gehen.

„Na, hast du dich wieder beruhigt?“, fragte ihre Mum, aber Leandra warf ihr nur einen genervten Blick zu und ging nach draußen. Tom und ihr Dad standen immer noch redend vorm Bastelschuppen, also ging Leandra zu den Pferden. Casanova kam auf ihren Piff hin her und Leandra kletterte auf den Zaun und dann auf seinen Rücken. Sie konnte ihn ohne Sattel und Zaumzeug lenken; die beiden verstanden sich blind. Sie drückte ihm sanft die Fersen in die Seite und schon jagte der schwarze Hengst los. Der Wind peitschte ihr ins Gesicht, genauso wie die schwarze Mähne, an der sie sich festhielt.

Inzwischen hatten Tom und Mr. Fawcett Leandra gesehen.

„Dieses Mädchen! Ich hab schon hundertmal gesagt, dass sie nicht ohne Sattel und Zaumzeug auf dieses Pferd steigen soll! Die ist so stur wie zwanzig Esel!“, schimpfte Mr. Fawcett und Tom lachte.

„Ja, ihren Sturkopf habe ich auch schon zu genüge kennen gelernt. Aber sie sieht doch sehr sicher mit dem Pferd aus.“

„Ist sie eigentlich auch, aber Casanova ist und bleibt ein Heißsporn und als Vater macht man sich ständig Sorgen.“

„Mal sehen, ob ich sie von dem Pferd runterkriege“, meinte Tom.

„Ich glaube eher, dass sie dich auf eins raufkriegt“, antwortete ihr Vater und genauso kam es.

Eine Viertelstunde später saß Tom etwas unsicher auf einer hübschen Fuchsstute und Leandra auf Casanova – mit Sattel und Zaumzeug diesmal.

„Keine Sorge, wir gehen nur eine kleine Runde. Außerdem ist Eternity ganz lieb.“

Die beiden ritten los und nach einer Weile machte es Tom sogar Spaß.

„Wer spielt denn jetzt eigentlich im Finale?“, fragte er.

„Fidschi-Inseln gegen Spanien. Keine gute WM für die britischen Teams.“

„Was war denn?“

„England spielte ja nicht mit. Irland ist gegen die Fidschi-Inseln im Halbfinale untergegangen, 370:30. Wales konnte sich schon nach der Vorrunde verabschieden und Schottland ist im Viertelfinale gegen Transsilvanien abgesoffen und die haben dann im Halbfinale von Spanien eins auf die Mütze gekriegt.“

„Oje. Und für wen bist du nun?“

„Also, die Fidschi-Inseln sind die Überraschung des Turniers, mit denen hat niemand gerechnet. Die sind wirklich gut drauf, haben eine gute Mannschaft. Aber Spanien hat den besten Sucher, Diego Alvarez. Der ist wirklich verdammt gut. Da kommt es ganz drauf an, wer den Schnatz schneller fängt. Die Fidschis haben sehr gute Jäger, aber ob sie einen Vorsprung rausspielen können, der reicht, um die 150 Punkte für den Schnatzfang abzufangen, also ich weiß nicht. Von der Sympathie her hoffe ich, dass Fidschi gewinnt, aber ich glaube, dass Spanien es machen wird. Die sind zu gut.“

„Also, wenn die Fidschi-Inseln die Überraschungsmannschaft ist, warum sollten sie dann nicht auch den

Titel holen?“

„Stimmt auch wieder. Wir müssen heute Abend früh ins Bett, Dad sagt, wir müssen um halb vier aufstehen.“

„Wieso das denn?“

„Wir reisen mit einem Portschlüssel. Und der geht um 5:36 Uhr los. Wenn wir ihn verpassen, Pech gehabt. Wir müssen ja zu Fuß zum Portschlüssel gehen.“

„Verstehe.“

Eine knappe halbe Stunde später kamen sie wieder auf der Fawcett Farm an. Nachdem Tom Eternity das Zaumzeug abgenommen hatte, streckte sie ihm ihren Kopf entgegen.

„Du musst sie unterm Kinn kraulen, das liebt sie“, sagte Leandra.

Tom begann zu kraulen und Eternity schloss genießerisch die Augen.

„Gratuliere. Du hast eine Freundin fürs Leben gefunden“, sagte Leandra grinsend, während sie Casanova am Halsansatz kratzte, denn das war ein bisschen wie Fellkraulen.

„Und eine Feindin, so wie es aussieht“, antwortete Tom, denn Blacky war um die Ecke gekommen und beobachtete ihn knurrend.

„Ach, die kriegt sich schon wieder ein. Vielleicht ist es, weil noch nie ein Junge in deinem Alter hier war. Vielleicht ist sie eifersüchtig. Keine Ahnung.“

Aber Leandra hatte sehr wohl eine Ahnung, als sie an diesem Abend im Bett lag. Tiere konnten Menschen meist besser einschätzen, als Menschen selbst. Blacky spürte, dass mit Tom irgendwas nicht stimmte, dass er anders war. Leandra seufzte. Tat Tom auch hier bloß so nett? Aber wenn er wirklich böse war, warum hatte er dann ihre Einladung angenommen? Nur, damit er aus dem Waisenhaus rauskam? Er konnte doch ohnehin den ganzen Tag in London rumstromern. Nein, Leandra war fest überzeugt, dass irgendwo, tief in ihm drin, noch ein kleines bisschen Gutes war und sie war fest entschlossen, diesen Funken zum Brennen zu bringen.

A/N: Dass Spanien im Quidditch-Finale ist hat nix mit der Fußball-WM zu tun! Das stand schon im Mai fest ;-)

# Kapitel 9

Danke für die Kommiss!

## Kapitel 9

Als Leandras magischer Wecker mitten in der Nacht losging, hätte sie ihn am liebsten gegen die Wand geschmissen. Müde rappelte sie sich hoch, duschte und zog sich an, dann nahm sie ihren Rucksack, den sie gestern Abend noch gepackt hatte. Unten traf sie auf ihren Dad, der ebenfalls ziemlich müde aussah.

„Morgen.“

„Morgen.“ Mrs. Fawcett bereite gerade das Frühstück zu.

„Tom noch nicht da?“, fragte Leandra verwundert, denn Tom war immer pünktlich.

„Hab ihn noch nicht gesehen.“

„Ich seh besser nach, ob er schon wach ist“, meinte Leandra und ging wieder nach oben. Dort klopfte sie an Toms Tür. Nichts war zu hören. Sie klopfte lauter.

„Tom? Bist du wach?“

Keine Antwort. Leise öffnete Leandra die Tür und betrat Toms Zimmer. Ein paar Kerzen brannten, mehr konnte sie nicht feststellen, denn die Badtür knarrte und dann stand auf einmal Tom da, nur mit einem Handtuch um die Hüften und nassen Haaren. Beide bekamen einen Riesenschreck und Leandra wurde feuerrot. Hastig drehte sie sich weg.

„Tut mir leid, ich... ich wollte nur sehen, ob du schon wach bist. Ja, ähm, du bist ja wach, also... ähm... ich geh dann mal... Frühstück ist fertig.“

Leandra flüchtete auf den Flur. *Merlin, wie peinlich war das denn?! Oh mein Gott! Scheiße, scheiße, scheiße!* Sie schlug ihre Stirn mehrmals gegen die Wand. *Aber er sieht schon ziemlich gut aus. Leandra! Beherrsch dich! Oh Gott, oh Gott, oh Gott! Wie peinlich!*, dachte sie und musste sich erst einmal beruhigen, bevor sie wieder in die Küche ging. Tom kam etwa fünf Minuten später runter und Leandra vermied es, ihn anzusehen, das Ganze war ihr einfach total peinlich.

Der Weg zum Portschlüssel dauerte etwa eine Stunde. Leandras Dad war derjenige, der Konversation betrieb. Leandra konnte Tom immer noch nicht anschauen. Am Portschlüssel, einem kaputten Eimer, trafen sie noch auf Familie Stebbins, die ebenfalls zur WM wollte. Alle legten einen Finger an den Eimer. „Fünf, vier, drei, zwei, eins.“ Dann wurden sie alle weggerissen und flogen durch bunte Farben, bis Mr. Fawcett „Loslassen!“ rief. Tom und Leandra landeten wie die anderen mit beiden Füßen auf der Erde.

Dann setzte sich die Karawane in Bewegung.

„Was ist eigentlich los mit dir?“, fragte Tom.

„Ähm, nichts.“

„Hör mal, das von vorhin war doch nicht schlimm.“

„Es war total peinlich.“

Tom lachte. „Sagen wir, etwas unvorhergesehen. Redest du jetzt wieder mit mir?“

„Wenn du unbedingt willst.“

„Ja, will ich.“

„Na gut.“

Bald kamen sie im Zeltlager an.

„Wahnsinn“, sagte Leandra aufgrund der Zelte und deren Funktionen. Auch Tom staunte.

„Da hinten sind die Fidschis und dort drüben die Spanier.“

Die meisten schliefen noch.

„Wir sind da“, sagte Mr. Fawcett plötzlich und blieb vor einem kleinen Zelt stehen. Leandra ging zuerst rein.

Tom folgte ihr. „Toll!“

Das Zelt sah von innen aus wie eine Wohnung. Es gab ein Wohnzimmer, eine Küche, ein Bad und zwei Schlafzimmer mit je zwei Etagenbetten. „Fantastisch“, sagte Tom.

„Ich schlage vor, ihr teilt euch eins der Schlafzimmer.“

Da es Etagenbetten übereinander waren, schien Mr. Fawcett keine Bedenken zu haben, seine Tochter mit einem Jungen in einem Zimmer schlafen zu lassen. Tom und Leandra brachten ihre Taschen in das größere Schlafzimmer.

„Wer schläft wo?“, fragte Leandra.

„Mir ist es egal“, antwortete Tom.

„Okay. Dann schlaf ich oben.“

„Tu das.“

Die beiden gingen in die Küche, wo Leandra ein zweites Frühstück herrichtete, denn vorhin hatten sich alle nur hastig ein Toast reingestopft. Dieses Frühstück fiel um einiges üppiger aus und die drei aßen gemütlich. Es war ja auch noch sehr früh, sodass man draußen ohnehin noch nichts unternehmen konnte. Leandra und Tom spielten später ein paar Runden Zauberschnippschnapp und gegen neun erwachte der Zeltplatz dann zum Leben.

„Wir gehen uns umsehen, Dad“, rief Leandra und zog Tom hinaus. Leandra sah Toms staunende Blicke über die vielen Kleinkinder, die vor den Zelten herumkrabbelten. Er hatte wohl noch nie so kleine Zauberer gesehen. Ein kleines Mädchen zwei blonden Zöpfen, vielleicht drei Jahre alt, mit saß vor dem Zelt ihrer Eltern und stocherte mit einem Zauberstab nach Ameisen, die langsam anschwellen.

„Süß, die Kleine“, sagte Leandra, dann kam der Vater des Kindes aus dem Zelt.

„Schätzchen, wie oft hab ich dir gesagt, dass du Mummys oder Daddys Zauberstab nicht anfassen sollst?!“ Er packte seine Tochter, die vergnügt quietschte, und hob sie hoch.

Leandra und Tom gingen weiter. Die Zeltstadt war ein bunter Haufen, Hexen und Zauberer aus allen Herren Ländern waren da. Sie sahen indische Zauberer mit Turbanen, arabische Zauberer in ihren weißen Gewändern, Japanerinnen in hübschen Kimonos, Norweger mit ihren typischen gestrickten Pullis und Mützen, und, und, und.

„Sowas hätte ich auch gern“, sagte Leandra mit Blick auf die schönen Kimonos der japanischen Geishas.

„Die Schuhe auch?“, fragte Tom skeptisch, denn die Schuhe waren brutal. Eigentlich waren das zwei zwanzig Zentimeter dicke Holzklötze, die nur mit zwei Riemchen am Fuß gehalten wurden, wie FlipFlops.

„Naja, nee, die nicht.“

Kurz darauf überwog bei den Zelten plötzlich die Farbe hellblau.

„Ich glaub, wir sind bei den Fidschi-Fans“, sagte Tom mit Blick auf eine hellblaue Flagge. Oben links in der Ecke war die Flagge des Vereinigten Königreiches eingearbeitet und in der rechten Hälfte befand sich das rot-weiße Wappen der Fidschi-Inseln. Die Fidschianer hatten alle hübsch gebräunte Haut und dunkelbraune bis schwarze Haare. Ein paar Mädchen, vielleicht Anfang zwanzig, kamen aus ihrem Zelt und trugen ihre traditionellen Rocke aus Stroh oder Palmenblättern und sehr, sehr knappe, bauchfreie Oberteile aus bunten Blumen, dazu noch Blumenkränze auf den Köpfen.

„Wie kann man bei den Temperaturen nur so rumlaufen? Es ist saukalt“, sagte Leandra.

Tom sagte nichts und glotzte den Mädchen mit halb offenem Mund nach.

Leandra verdrehte die Augen. „Männer!“

Tom schien aus seiner Trance zu erwachen. „Lass uns doch mal sehen, was die Spanier an ihren Zelten haben“, schlug er hastig vor und die beiden machten sich auf den Weg.

Der spanische Teil des Zeltplatzes war in rot-gelb gehalten wie die spanische Flagge. Überall wurden Stiermaskottchen angeboten, die brüllten und mit den Hufen scharrrten. Gitarrenklänge waren zu hören und irgendwo sang jemand auf Spanisch.

Auf dem Rückweg zum Zelt kamen sie an allen möglichen Verkaufsständen vorbei.

„Und, für wen bist du nun?“

„Fidschi“, sagte Leandra. „Aber ich glaube, dass Spanien gewinnt.“

Es gab Flaggen der Länder, Hüte in den Farben der Mannschaften, Anstecker, die die Namen der Spieler

kreischten, Schals, kleine Figuren der Spieler und viel mehr. Leandra kaufte zwei Fähnchen, zwei Anstecker und einen Hut für ihren Dad. Sie drückte Tom ein Fähnchen, ein Anstecker und einen Schal in die Hand.

„Ich will nichts hören“, sagte sie, als er schon protestierend den Mund öffnete. Tom schloss ihn wieder, dann sagte er: „Danke.“

„Gern geschehen. So, ich würde sagen, jetzt sind wir fit für's Finale.“

Das Spiel war das beste, was Tom und Leandra je gesehen hatten. Die Jäger warfen sich den Quaffel so schnell zu, dass der Kommentator nur die Namen der Spieler brüllen konnte.

„Die sind wirklich verdammt gut!“, sagte Leandra. „Verstehst du jetzt, dass es für mich nie zum Profi reichen würde?“

„Die stellst dich selbst unter den Scheffel, Leandra. Das hier sind die Besten der Besten, damit musst du dich wirklich nicht vergleichen. Ich bin mir sicher, dass es für die britische Liga auf alle Fälle reicht. Du bist wirklich gut. Und wenn du in so einer Mannschaft spielst, wirst du auch immer besser“, sagte Tom.

„Meinst du das ehrlich?“, fragte sie.

„Natürlich.“

Leandra lächelte ihn an, wurde aber abgelenkt, weil die Fidschis ein Tor schossen. Nach einer guten halben Stunde stand es 90:70 für die Fidschi-Inseln.

„Alvarez dreht immer noch seine Runden da oben. Keine Spur vom Schnatz“, sagte Mr. Fawcett.

„Gut für Fidschi“, sagte Leandra und jubelte, als das Team in Hellblau ein weiteres Tor machte.

Weitere zwanzig Minuten später führten die Fidschi-Inseln mit 160:90. Die heißblütigen Spanier wurden allmählich sauer. Ihre Treiber schlugen die Klatscher in den Magen des fidschianischen Hüters, der daraufhin fast ohnmächtig wurde. Ihre Jägerin hatte daraufhin freie Bahn und machte ein Tor. Fidschi konterte und schoss innerhalb von fünf Minuten drei weitere Tore. 190:100. Gerade war Fidschi wieder auf dem Weg zum Tor der Spanier, als es ein hässliches Geräusch gab und das ganze Stadion „Foul!“ brüllte.

„Ramos hat Bainimarama einen Schlag mit dem Treiberholz versetzt, genau ins Gesicht, dass müsste ein Freiwurf geben – genau so ist es, Freiwurf für die Fidschi-Inseln.“

Die gefoulte Jägerin der Fidschis, Bainimarama, führte den Freiwurf selbst aus.

„200:100 für die Fidschi-Inseln!“, rief der Kommentator. Das Tor schien Fidschi neuen Mut zu geben, denn sie erhöhten rasch auf 230:100.

„Da!“, schrie Tom plötzlich, denn Alvarez und der Sucher der Fidschis, Nailatikau, stürzten sich in die Tiefe. Kurz, bevor sie unten waren, rief Leandra: „Der blufft!“

Genauso war es. Nailatikau hatte den Schnatz gar nicht gesehen, sondern nur so getan. In letzter Sekunde riss der seinen Besen aus dem Sturzflug, genau wie Alvarez, aber der streifte den Boden und fiel vom Besen. Es dauerte ungefähr eine Minute, bis Alvarez sich wieder berappelt hatte. Sein Team war durch den Sturz abgelenkt und Fidschis Jäger hatten ein weiteres Tor geschossen.

„Wenn sie noch zwei schießen, könnte Spanien den Schnatz fangen und Fidschi gewinnt trotzdem“, rechnete Leandra.

Im nächsten Moment ging ein empörter Aufschrei durchs Stadion und der Kommentator rief: „Das war Absicht!“

Die ganze spanische Mannschaft, auch der Hüter, waren auf Bainimarama zugeflogen, die mit dem Quaffel auf dem Weg zum Tor war. Alle sieben flogen auf sie zu und blockten sie ab; die beiden Treiber versetzten ihr noch Schläge mit ihren Treiberhölzern. Der Schiedsrichter schimpfte mit den Spaniern und sprach den Fidschis einen weiteren Freiwurf zu. „Tor! 250:100!“ Im allgemeinen Jubel entging den meisten, dass sich der spanische Sucher Alvarez wieder in die Tiefe gestürzt hatte.

„Aha!“, rief der Kommentator, während Alvarez losjagte. Er war dieses Mal tatsächlich hinter dem Schnatz her.

„Nailatikau kommt da nie ran!“, rief Leandra.

„Klatscher!“; rief Tom und schon wurde Alvarez, der nur auf den Schnatz fixiert war, von einem Klatscher am ausgestreckten Arm getroffen. Er trudelte zur Seite und der Schnatz war weg.

„Da hat Fidschi sehr gut mit dem Klatscher gearbeitet. Sieht aus, als hätte Alvarez sich den Arm gebrochen. Die Medimagier bitte aufs Feld.“ Alvarez' Arm wurde geheilt und kurz darauf flog er wieder. In den nächsten Minuten passierte außer vereitelten Torchancen nicht viel.

„Los, Fidschi“, murmelte Leandra, dann hielt sie plötzlich inne.

„Was ist denn mit dem Besen von Ramos los?“ Ramos' Besen ruckte und bockte, sodass er beinahe herunter fiel. Die Fidschis nutzten die Verwirrung im spanischen Team und schossen noch ein Tor.

„260:100!!“ Sofort hörte Ramos' Besen auf zu bocken.

„Irgendjemand hat den Besen verhext“, sagte Leandra.

„Sieht so aus. Aber wird schwer sein, denjenigen zu finden. Wieviele Leute sind nochmal da, 80.000?“, fragte Tom.

„Ja. Wird schwer. Aber trotzdem – da! Nailatikau schießt los! Er hat den Schnatz gesehen.“

„Ja, aber Alvarez ist dicht dran!“

Die beiden Sucher flogen Arm an Arm dicht über dem Boden hinter dem Schnatz her, beide streckten ihre Hände aus – dann stürzten beide aufs Feld.

„Hat einer den Schnatz?“, rief Tom.

„Keine Ahnung, ich seh nichts!“ Leandra und Tom lehnten sich über die Brüstung, um mehr zu sehen.

„Da! Nailatikau hat ihn!“, schrie Leandra und umarmte Tom begeistert. Dann kam es auch schon vom Kommentator.

„Nailatikau hat den Schnatz gefangen! Die Fidschi-Inseln sind damit zum ersten Mal in der Geschichte Quidditch-Weltmeister!“

Das Stadion tobte und der neue Weltmeister ließ sich ausgiebig feiern.

Im Zelt wurde noch lange über das Spiel diskutiert, während die Fidschianer lautstark feierten.

Am nächsten Morgen kletterten alle müde aus den Betten und machten sich auf den Weg zum Portschlüssel. Am frühen Nachmittag kamen sie wieder bei den Fawcetts an.

„Na, wie war's?“, fragte Mrs. Fawcett und Tom begann zu erzählen, was Leandra ganz recht war, denn sie war total fertig. Halb schlafend saß sie neben Tom am Küchentisch, der redete wie ein Wasserfall. Das kannte sie gar nicht von ihm. Irgendwann duselte sie ein und ihr Kopf sank auf Toms Schulter. Mrs. Fawcett lächelte.

„Wärs du so lieb und bringst Leandra nach oben?“

„Natürlich.“

Als Tom aufstand, wäre Leandra beinahe seitlich vom Stuhl gekippt, wenn er sie nicht rechtzeitig aufgefangen hätte. Tom hob sie hoch und trug sie nach oben.

Als Leandra später aufwachte, sah sie Tom auf ihrem Sofa sitzen und ihr neues Buch über Galopper-Legenden lesen, das sie von Hyperions Trainer nachträglich zum letzten Geburtstag geschenkt bekommen hatte.

„Na, wohl doch nicht so übel, die Muggellektüre“, meinte sie.

„Ach, war das eine Ruhe, als du geschlafen hast“, neckte Tom sie und bekam eine Sekunde später Leandras Kissen an den Kopf. Er lachte nur und warf das Kissen auf den Boden.

Dann hielt er das Buch hoch.

„Also ehrlich gesagt, ich bin begeistert. Diese Geschichten sind echt spannend.“

„Vor allem sind es wahre Geschichten. Wie weit bist du denn?“

„Fast durch.“

„Und, welche hat dir am besten gefallen?“

„Zu Eclipse muss ich ja nichts sagen. Aber Kincsem hat mich schwer beeindruckt. 54 Rennen – 54 Siege.“

„Kein anderes Pferd hat das je ansatzweise geschafft. Eine tolle Stute. Wusstest du, dass das ungarische Wort Kincsem Schatz bedeutet?“

„Schatz? Das war sie wohl wirklich. Aber die Geschichte von The Tetrarch hat mir auch sehr gut gefallen.“

„Ja, mir auch. Typisch für die Leute, jemanden nur wegen seinem Aussehen zu verurteilen. Und er hat es allen gezeigt!“, sagte Leandra begeistert.

„Ja, genau wie Exterminator. Wie haben sie über den gelästert, weil er so knochig war und keine Muskeln hatte und rumms! Das Kentucky Derby abgeräumt. Gainsborough war auch ein sehr gutes Pferd. Hat die Triple Crown geholt.“

„Oh ja. Er ist der Vater von Hyperion. Und der Opa von unserem Casanova. Aber St. Simon war auch ein begnadetes Rennpferd, wahrscheinlich das beste des 19. Jahrhunderts. Sein Trainer trainierte sechs Derby-Sieger und trotzdem sagte er, er habe nur ein gutes Pferd trainiert und das war St. Simon. Er ist der

Stammvater der jetzigen Vollblüter, fast alle gehen auf ihn zurück.“

„Und über ihn weiter bis zu Eclipse“, fügte Tom hinzu.

„Genau.“

„Man O' War und Seabiscuit haben mir auch gut gefallen, genauso wie Schwarzgold und Oleander.“

„Ja, für deutsche Pferde waren die beiden nicht übel. Das liegt daran, dass sie Dark Ronald-Blut in sich haben.“

„Nicht übel? Sie waren die besten in der deutschen Galoppsport-Geschichte. Oleander war der einzige, der wie Kincsem dreimal den Großen Preis von Baden gewonnen hat.“

„Und das mit kaputten Hüften. Ja, das war schon toll. Er tat mir total leid, dass sein Jockey ihm im Preis des Arc de Triomphe so schlecht geritten hat. Sonst hätte er locker gewonnen. Er war mit Abstand das beste Pferd, aber sein Reiter hat ihm den Sieg vermässelt.“

„Ja, tragische Geschichte. Aber er ist trotzdem in die Geschichtsbücher eingegangen, siehst du?“ Tom hielt grinsend das Buch hoch.

„Aber wie Seabiscuit, das kleine Pony aus Kalifornien, den großen War Admiral geschlagen hat, war genial!“, sagte Leanadra.

„In dem Buch steht, dass sein Jockey, Red Pollard, gesagt hat, dass man Rennen nicht mit dem Kopf gewinnt...“

„... sondern mit dem Herzen. Genau. Und Seabiscuit hatte wohl das größte Kämpferherz, das ich je gesehen habe.“

„Und, glaubst du, dass ihr auch so eine Galopper-Legende hervor bringt?“

„Hm, ich weiß nicht. Casanova ist nicht schlecht, aber gut genug, um eine Legende zu bringen...“

„Hey, wovon hatten wir es denn gerade? Die besten Legenden sind doch die Pferde, denen aufgrund der Abstammung keiner was zugetraut hat.“

„Du hast recht. Vielleicht klappt's ja. Ich werde später jedenfalls, wenn ich mit der Schule fertig bin, auch weiter Vollblüter züchten wie Dad. Es macht mir einfach Spaß und wer weiß – vielleicht steht eins unsere Pferde dann ebenfalls in einem Buch über Galopper-Legenden.“

Sie schwiegen und sahen sich an. Dann kicherte Leandra.

„Was ist?“, fragte er.

„Wenn mir mal jemand erzählt hätte, dass du eines Tages bei mir im Zimmer sitzt und mit mir über Galopper-Legenden diskutierst, hätte ich ihn für verrückt erklärt.“

„Ich auch.“

Sie lachten.

Dann rief Mrs. Fawcett die beiden zum Abendessen.

A/N: Wenn jemand die Galopper-Legenden nachlesen will:  
[www.kincsem.de](http://www.kincsem.de)

# Kapitel 10

Sorry, ist leider etwas kurz geraten.

## Kapitel 10

Leandra brauchte noch zwei Tage, bis sie wieder richtig munter war. Schlafmangel bekam ihr gar nicht. Es war Sonntag und Leandra schleppte Tom rüber nach Newmarket auf die Pferderennbahn.

„Sun Chariot läuft im fünften Rennen, noch Zeit. Wie spät ist es?“

„Fast drei.“

„Okay, dann kommt jetzt das dritte Rennen. Komm mit.“

An einem der Stände besorgte Leandra das Programmheft und sie lasen sich das Starterfeld durch.

„Schwierig zu sagen, wer gewinnt. Du wettest doch mit, oder?“

„Wetten?“

„Du kannst zum Beispiel 50 Cents wetten, welches Pferd gewinnt. Aber hier ist das sehr schwer zu sagen.“

Leandra schloss die Augen, piekte mit dem Finger auf die Seite und öffnete die Augen wieder.

„Nummer 8. Okay, setz ich auf die 8. Und du?“

Tom tat es ihr gleich und setzte auf die 5. Die beiden gingen zum Schalter und hatten kurz darauf ihren Wertschein in der Hand.

Bei diesem Rennen gingen sie leer aus, beim nächsten hatte Tom Glück. Die Quote war nicht schlecht, 67:10 (für zehn Pfund Einsatz gab es 67 Pfund zurück). Dann kam das fünfte Rennen, in dem Sun Chariot, Leandras Liebling, lief. Dieses Mal setzte Leandra zehn Pfund auf Sieg.

„Wenn Sun Chariot gewinnt, geb ich dir nachher einen aus“, sagte Leandra.

„Da bin ich ja mal gespannt.“

Sun Chariot gewann (Quote aufgrund des bisherigen schlechten Saisonverlaufs 120:10) und Leandra lud Tom in ihren Lieblingspub an der Rennbahn ein. Die beiden bestellten sich Bier und redeten viel.

Leandra gab fast ihren ganzen Gewinn in diesen Stunden aus, bis sie sich gegen Mitternacht auf den mondbeschiedenen Rückweg machten, beide doch recht beschwipst, aber Leandra um einiges mehr als Tom, obwohl er mehr Bier getrunken hatte als sie. Aber sie vertrug eben kaum was.

„Wir... wir müssen aufpassen, dass Mum uns nich' erwischt“, brachte Leandra mühsam heraus. „Die bring' mich sons' um.“

„Keine Sorge, das schaffen wir schon“, meinte Tom und legte ihr den Arm um die Schulter, als sie fast das Gleichgewicht verlor.

Ein Prickeln zog über Leandras Arm und dann durch ihren ganzen Körper. Verwirrt sah sie Tom an. Was war auf einmal los mit ihr? Es war ein ganz eigenartiges Gefühl, aber es fühlte sich gut an. Irgendwie.

Sie schlichen sich aufs Grundstück der Fawcetts und Tom zauberte eine Strickleiter ans Fenster von Leandras Zimmer.

„Schaffst du das?“, fragte Tom skeptisch.

„Muss ja.“

Tapfer hangelte Leandra sich die Strickleiter hoch und schaffte es tatsächlich fast heil in ihr Zimmer. Sie blieb nämlich mit ihrem Fuß am Fensterrahmen hängen und fiel dann in ihr Zimmer. „Au.“ Sie rieb sich ihr Knie. Tom kam hereingeklettert.

„Hast du dir weh getan?“

„Geht schon. Hab mich nur mal wieder voll hingelegt.“

Tom sah sie an und fing an zu lachen. Leandra lachte mit. Irgendwann verstummten sie und Tom zog Leandra hoch. Sie stolperte und Tom schob sie sanft rüber auf ihr Bett. Er zog ihr die Schuhe aus und Leandra rollte sich zusammen wie ein kleines Kind.

„Ich trink nie wieder“, stöhnte sie.

„Da bin ich ja mal gespannt.“

„Hör auf, mich zu ärgern. Ich fühl mich total schlecht. Alles dreht sich.“

Sie schloss die Augen und holte ein paar Mal tief Luft. Als sie sie wieder öffnete, ging es wieder etwas besser.

Tom kniete sich vor ihrem Bett hin, damit er auf Augenhöhe mit ihr war. Leandra sah ihm in die Augen, die im silbernen Mondlicht eigenartig funkelten. Tom holte Luft und wollte etwas sagen, dann schloss er den Mund jedoch wieder und sah sie einfach nur an. Es war Leandra, als würde sie von seinen Augen angezogen, als sie langsam den Kopf hob. Tom neigte sich zu ihr. Alles geschah wie in Zeitlupe. Und dann, kurz bevor sich ihre Lippen trafen, sagte Tom leise:

„Wenn du willst, kann ich dich in einen Zauberschlaf versetzen.“

Leandra schrak hoch und brauchte einen Augenblick, um wieder einigermaßen denken zu können. Zauberschlaf? Doch dann kam ein erneuter Schwindelanfall über sie.

„Du kannst das? Ach, wieso wundert mich das eigentlich, du kannst ja alles. Ja, bitte, mach das, ich will nur noch schlafen.“

Tom zog seinen Zauberstab hervor und murmelte einen Spruch. Sofort wurden Leandras Lider schwer und keine fünf Sekunden später war sie eingeschlafen. Sie merkte nicht, wie Tom ihr sanft über die Wange strich, bevor er ging.

Trotz des Zauberschlafs fühlte Leandra sich am nächsten Morgen, als wäre ihr ein Kessel gegen den Kopf geflogen. Alles tat ihr weh und ihr war sterbenselend zumute. Sie schaffte es nicht mal, sich im Bett umzudrehen und duselte immer wieder ein.

Irgendwann klopfte es an der Tür. „Hm?“

Tom steckte den Kopf durch den Türspalt. „Hallo.“

Leandra hob schwach eine Hand.

„Dir geht's nicht gut, was?“, fragte Tom, kam rein und machte die Tür zu.

„Nicht gut? Mir geht's beschissen! Mein Schädel dröhnt, ich hatte noch nie in meinem Leben so grausames Kopfweh und ich hab mich noch nie so elend gefühlt.“

Nach diesem Ausbruch sank Leandra stöhnend ins Kissen zurück.

„Mum bringt mich um!“

„Hat deine Mum irgendwo einen Vorrat an Zaubertränken für solche Sachen?“

„Vorratskammer in der Küche“, murmelte Leandra.

„Okay, bin gleich wieder da.“

Während er weg war, fiel Leandra ein, was letzte Nacht passiert war – oder genauer gesagt, was beinahe passiert war. Himmel, sie hätte beinahe Tom geküsst. *Und du hast es gewollt!*, sagte eine Stimme in ihrem Kopf. Und dann hatte Tom anscheinend im allerletzten Moment kalte Füße gekriegt. Wie sich das wohl angefühlt hätte? Seine Lippen auf ihren? Bei dem Gedanken daran erschauerte sie und ein leichtes Kribbeln machte sich in ihrem Körper bemerkbar.

Aber dann ging die Tür auf und Tom kam mit einem kleinen Fläschchen Zaubertrank zurück.

„Der wird bei euch wohl nicht oft benutzt“, stellte er fest.

„Liegt daran, dass Mum und Dad kaum Zeit haben, sich zu betrinken.“

„Zum Glück werden Zaubertränke ja nicht schlecht, egal, wie lange sie rumstehen. Hier, trink einen Schluck, das müsste eigentlich reichen.“

„Sicher?“

„Dann trink halt zwei, wenn's dich beruhigt, aber mehr nicht.“

Brav trank Leandra ihre Medizin. Tom brachte rasch den Trank wieder zurück. Als er wieder in Leandras Zimmer kam, fühlte die sich schon besser, wagte es aber noch nicht, aufzustehen. Tom setzte sich auf die Bettkante und sie redeten. Leandra war etwas nervös wegen dem Beinahe-Kuss von Vorabend, aber Tom ließ sich nichts anmerken und so tat sie ebenfalls so, als wäre nichts passiert.

Zum Mittagessen stand Leandra dann schließlich auf. Beim Essen bat Mrs. Fawcett Leandra und Tom, den Garten zu entnommen. Also zogen die beiden nach dem Essen in den Garten.

„Schon mal gemacht?“, fragte Leandra.

„Nein.“

Leandra ging zielstrebig auf einen Busch zu, langte hinein und zerrte eine Weile an etwas, bis es sich löste. „Loslassen, loslassen!“, fierte der Gnom, aber Leandra beachtete ihn nicht.

„Das ist ein Gnom. Du packst ihn, dann wirbelst du ihn ein paar Mal im Kreis herum, bis ihm schwindlig wird und dann ab über die Gartenmauer.“

Leandra schwang den Gnom und schleuderte ihn über die kleine Mauer. Das Entgnomen dauerte Stunden und danach waren Leandra und Tom völlig fertig.

Nach dem Abendessen saßen alle im Wohnzimmer herum, spielten Zauberschnippschnapp oder lasen. Tom kritzelte Leandra heimlich einen Zettel: *Spaziergang?* „Ähm, Tom und ich sehen nochmal nach den Tieren, ja?“ Ihre Eltern tauschten einen vielsagenden Blick. „Macht das.“

Draußen nahmen Leandra und Tom den Weg an der Koppel entlang. Blacky folgte ihnen knurrend, aber sie waren das mittlerweile so gewöhnt, dass sie es kaum wahrnahmen.

„Ging es dir auch gerade so, dass es dort drin auf einmal ziemlich angespannt war?“, fragte Tom.

„Ja. Komisch.“

Sie schwiegen eine Weile, während sie nebeneinander hergingen. Die Sonne war gerade unter gegangen und im Osten wurde der Himmel langsam nachtblau.

„Und, ich nehme mal an, bei uns sind die Ferien besser als im Waisenhaus?“

„Auf jeden Fall. Das sind die besten Ferien, die ich je hatte.“

Leandra lächelte. „Freut mich.“

Die beiden unterhielten sich leise über alles mögliche.

Später gingen sie in Leandras Zimmer und sie spielte Klavier (weil Tom sie so lange genervt hatte, bis sie nachgegeben hatte). Tom saß neben ihr und sah ihr zu.

„Du spielst wirklich gut“, sagte er irgendwann. „Komponierst du auch?“

„Ich hab’s ein paar Mal versucht, aber bin grandios gescheitert. Vielleicht fehlt mir die Inspiration.“

„Ich glaube, wenn es soweit ist, schreibt sich die Melodie von ganz allein.“

„Denkst du wirklich?“

„Ja, sicher.“ Leandra lächelte ihn an.

Zwei Tage später sagte Tom: „Ich denke, ich sollte zurück. In zwei Wochen fängt die Schule wieder an und ich hab meine ganzen Sachen noch im Waisenhaus.“

Sie hatten gerade am Abend nochmal die Hühner gefüttert.

„Wir können deine Sachen auch einfach holen, wenn du lieber bleiben möchtest“, sagte Leandra.

„Nein, ist schon gut. Ich weiß doch, dass ich euren Alltag durcheinander bringe. Die zwei Wochen waren wirklich super.“

„Danke. Ich werde dich vermissen. War echt eine schöne Zeit.“

„Wir sehen uns doch in zwei Wochen wieder.“

„Aber nicht hier.“

„Ja, das stimmt allerdings. Komm her.“

Tom umarmte sie. Als sie seine Hände spürte, kam wieder dieses angenehm prickelnde Gefühl in ihr hoch. Was war das nur? Tom ließ sie wieder los und sie trat einen Schritt zurück.

„Ähm... ja, die Pferde müssen wir auch noch füttern.“ Sie hatte keine Ahnung, warum sie plötzlich so verlegen war und ging schnell los in Richtung Pferdestall.

Am nächsten Abend verabschiedete sich Tom. „Danke, dass ich bei Ihnen wohnen durfte, Mrs. und Mr. Fawcett. Das waren die besten Sommerferien, die ich je hatte.“

„Du bist jederzeit willkommen, Tom. Wie wär’s an Weihnachten?“, schlug Mr. Fawcett vor.

„Ja, genau“, pflichtete seine Frau bei. „Wir würden uns freuen.“

„Vielen Dank für die Einladung. Aber Weihnachten ist noch weit weg. Mal schauen, wie es mit der Schule ist.“

„Dieses Jahr dürfte es nicht so viel sein wie letztes Jahr“, meinte Leandra.

„Lassen wir es einfach auf uns zukommen“, entgegnete Tom und alle nickten.

„Willst du wirklich alleine im Dunkeln vom Tropfenden Kessel bis zum Waisenhaus laufen?“, fragte Leandra.

„Ich gehe oft allein im Dunkeln durch London. Keine Sorge, ich weiß mir schon zu helfen.“

„Na gut. Dann bis in zwei Wochen in Hogwarts.“

„Vielen Dank für alles. Auf Wiedersehen.“

„Wiedersehen, Tom. Es war schön, dich hier gehabt zu haben“, sagte Mrs. Fawcett.

Tom nahm das Flohpulver, lächelte Leandra zu, warf das Pulver ins Feuer und rief: „Winkelgasse!“ Eine Sekunde später war er verschwunden.

Leandras Eltern drehten sich zu ihr um und grinnten sie an.

„Was?“, fragte sie.

Ihre Eltern grinnten noch breiter.

„Mum, Dad! Es läuft doch überhaupt nichts zwischen Tom und mir und da wird auch nie was laufen!“

*Glaub ich jedenfalls*, fügte sie in Gedanken hinzu.

Jetzt sahen ihre Eltern tatsächlich enttäuscht aus.

„Sag niemals nie“, meinte ihr Vater.

„So ein netter, junger Mann, Schätzchen. Es ist nicht leicht so jemanden zu finden“, sagte ihre Mutter.

„Ich weiß, Mum, aber ich bin doch erst sechzehn.“

„Deinem Vater und mir war schon mit vierzehn klar, dass wir zusammen gehören“, konterte ihre Mutter.

„Ihr wart ja auch beide in einem Haus“, antwortete Leandra leise. „Bei mir und Tom ist das sehr schwierig und weil ich auch noch im Quidditch-Team bin... Die Slytherins wären nicht sehr begeistert, denk ich mal. Ich weiß ja nicht, wie das bei euch war, aber in heutigen Zeiten könnte es schon vorkommen, dass man dafür im Flur verflucht wird.“

„Selbst wenn. So etwas würde euch nur noch fester zusammenschweißen.“

„Sofern es jemals soweit kommt. Ich hab nämlich keine Ahnung, wie Tom die Sache sieht.“

„Immerhin hat er deine Einladung angenommen, oder? Und ihr zwei seid zusammen geklebt wie Pech und Schwefel“, sagte ihr Vater.

„Ja, schon... Ich weiß doch auch nicht.“

„Was dein Dad und ich eigentlich sagen wollen ist, dass wir nichts dagegen hätten, wenn du so empfindest“, schloss ihre Mutter.

„Danke. Schauen wir einfach, wie es in Hogwarts weiter geht. Ich geh nach oben. Gute Nacht.“

„Nacht, Schätzchen.“

Leandra grübelte in dieser Nacht viel nach. Könnte sie sich je in jemanden verlieben, der ein Monster in der Schule losgelassen hatte und damit ein Mädchen getötet hatte? Wenn Tom mit ihr zusammen war, war er ganz anders als sonst in der Schule. Und diese Seite von Tom mochte sie sehr. Diese Seite ließ Leandra oft vergessen, dass er noch diese dunkle Seite hatte und genau das war das Problem. Sie vergaß oft, dass sie es mit dem Erben Slytherins zu tun hatte, der laut ihrer Vision ein sehr mächtiger und auch sehr böser Zauberer werden würde. Es sei denn, sie konnte es irgendwie verhindern. Aber wie sollte sie das anstellen. Hingehen und sagen: „Hallo, Tom, ich hab in die Zukunft gesehen und bitte dich, nicht böse zu werden?“ Na klar, super. Leandra seufzte und schlief schließlich ein.

# Kapitel 11

## Kapitel 11

Die Schule ging wieder los und Leandra freute sich, Gaya und Megan wieder zu sehen. Tom dagegen war plötzlich wie ausgewechselt, als sie ihn das erste Mal allein der Bibliothek traf.

„Hallo, Tom“, begrüßte sie ihn fröhlich und setzte sich auf den Stuhl neben ihn. Er hatte nur ein kurzes Nicken für sie übrig.

„Ich hoffe, die letzten beiden Ferienwochen waren einigermaßen okay für dich?“, fragte sie.

Tom sah sie nicht an, als er mit harter Stimme sagte: „Würdest du mich bitte in Ruhe lassen? Ich möchte diesen Aufsatz fertig schreiben.“

In Leandra krampfte sich etwas zusammen. Wortlos stand sie auf und verließ die Bibliothek. Was war denn plötzlich los mit ihm? Am Lernstress konnte es nicht liegen, es war gerade mal der zweite Tag. Jetzt war er fast wieder der alte Tom, wie in den ersten vier Schuljahren.

Aber Toms Verhalten in der Bibliothek war keine Ausnahme. In den nächsten Wochen war er Leandra gegenüber sehr kurz angebunden. Kurz vor Halloween eskalierte die Situation.

„Zum letzten Mal, lass mich in Zukunft in Ruhe! Ich will nichts mehr mit dir zu tun haben!“ Toms Stimme war eisig, aber nichts im Vergleich zu seinen Augen. Sie waren kalt und hart und Leandra lief es kalt den Rücken runter. Sie spürte, ihre Augen zu brennen begannen und schluckte hart. „Warum?“

„Ich bin dir keine Rechenschaft schuldig. Hör auf, mich weiter zu belästigen!“

Dann rauschte er davon.

Leandra ließ sich im nächsten leeren Klassenzimmer auf einen Stuhl sinke und versuchte mit aller Kraft, die Tränen zurückzudrängen. Was hatte er nur? Was hatte sie ihm denn getan?

Die nächsten Wochen furchtbar für Leandra. Tom würdigte sie keines Blickes und wenn sich ihre Augen doch mal im Flur begegneten, sah er sie nur mit einem kalten Blick an. Im Quidditch wurde sie so schlecht, dass sie kurz davor war, aus dem Team zu fliegen.

Im ersten Spiel gegen Hufflepuff versagte sie auf ganzer Linie – sie schoss kein einziges Tor, ließ dafür ständig den Quaffel fallen. Gryffindor gewann nur knapp – mit 170:150, weil Nora Allen, die Sucherin der Hufflepuffs, den Schnatz gefangen hatte.

Dass ihre Vision von damals sie inzwischen mindestens jede dritte Nacht im Schlaf heimsuchte und die Bilder jedes Mal ein klein wenig schärfer wurden, machten das ganze nicht besser.

Gaya und Megan merkten natürlich, dass es ihr nicht gut ging.

„Was hast du denn? Ist was passiert? Red mit uns, Leandra.“

Leandra schüttelte stumm den Kopf. Gaya und Megan sahen sich ratlos an, fragten aber nicht weiter nach.

Leandra beobachtete, wie Tom immer mehr seltsame Freunde um sich scharte und von allen hielt sie nichts. Es waren ausnahmslos Slytherins, bekannt dafür, Leute auf den Fluren zu verhexen und zu verhöhnen. Leute wie Lestrage, Black, Malfoy, Avery, Rockwood. Es gab die seltsamsten Unfälle in den Fluren, viele Schüler landeten mit allen möglichen Verletzungen im Krankenflügel. Leandra war sicher, dass Toms neue Freunde die Übeltäter waren, auch Dumbledore glaubte das, aber man konnte es ihnen nicht beweisen.

Anfang Dezember kam Leandra gerade von Alte Runen in den Flur des Porträts der Fetten Dame, als eine Tür aufging und Gaya mit einem Jungen kichernd aus einem leeren Klassenzimmer kam. Sie bemerkten Leandra nicht, während sie zum Porträtloch gingen. Der Junge küsste Gaya und sie verschwand im Gemeinschaftsraum. Der Junge ging in die andere Richtung davon. Leandra nannte der Fetten Dame das Passwort und suchte anschließend Gaya. Sie fand sie in einer Ecke des Gemeinschaftsraums.

„Wer war dieser Junge?“

„Welcher Junge?“

„Der, der dich gerade draußen geküsst hat!“

„Oh, du hast uns gesehen?“ Gaya wurde feuerrot.

„Allerdings.“

„Ähm, das ist Cary Jackson aus Hufflepuff, du müsstest ihn doch kennen, er spielt Jäger im Quidditch-Team.“ Sie begann zu strahlen. „Wir sind seit zwei Wochen zusammen.“

„Freut mich für dich. Aber ich bin doch beleidigt, weil du nichts gesagt hast.“

„Naja, wir wollten erst mal sehen, wie es wird. Außerdem dürfen meine Eltern nichts mitkriegen, du kennst sie doch.“

„Oh ja.“

Gayas Eltern waren sehr streng. Leandra hatte sie nicht in besonders guter Erinnerung, als sie mal bei Gaya zu Besuch gewesen war. Lag vermutlich auch daran, dass Gaya nach Gryffindor gesteckt wurde, obwohl ihre Eltern beide in Slytherin gewesen waren und auch Gayas Cousins und Cousinen in Slytherin waren. Gaya hatte es nicht leicht in der Familie.

„Ich werde keinem etwas verraten.“

„Danke.“

Die Wochen zogen sich hin. Leandras Leistungen im Quidditch-Training waren weiter schlecht, genau wie ihre Schulnoten. Tom behandelte Leandra immer noch wie Luft, während Gaya und Megan immer wieder mit Cary und Adrian knutschend in einer Ecke standen. Leandra fühlte sich so einsam wie noch nie in ihrem Leben.

Mitte Dezember bekam Leandra beim Frühstück eine Eule von ihrer Mutter.

Hallo Liebes,

hast du schon mit Tom gesprochen, ob er nun über Weihnachten zu uns kommen möchte? Ich muss...

Der Rest des Briefes verschwamm vor Leandras Augen, die sich mit Tränen füllten. Sie sprang auf und stürmte aus der Großen Halle. Gaya und Megan sahen ihr ratlos nach. Leandra schloss sich im nächsten unbenutzten Klassenzimmer ein und sank schluchzend an der Tür hinunter auf den Boden. Sie zog ihre Knie an, legte ihren Kopf darauf und schlang die Arme darum. Alles brach mit den Tränen aus ihr heraus, Hilflosigkeit, Wut, Angst, die Frage nach dem Warum.

Er würde nicht mehr zu Besuch kommen, nie wieder. Und sie hatte keine Ahnung, warum. Sie verstand es einfach nicht.

Es kam Leandra vor, als wäre sie stundenlang dort auf dem Boden gesessen und geweint, als sie sich irgendwann wieder aufraffen konnte.

Und dann fiel ihr plötzlich ihre Vision ein. Sie hatte sich selbst in dieser Situation gesehen, in der Nacht, bevor Tom zu Besuch gekommen war. Etwas erleichtert war sie jetzt doch, denn sie hatte schon befürchtet, jemand aus der Familie sei gestorben. Aber so war ihr mal wieder klar, dass eigentlich alle Visionen, die mit Tom zu tun hatten, wahr waren.

Ein Blick auf die Uhr zeigte ihr, dass sie fast die ganze Doppelstunde Zaubertänke verpasst hatte, aber das war ihr egal. Sie schleppte sich hoch in den Schlafsaal und rollte sich auf ihrem Bett zusammen. Sie fühlte sich so schlecht wie noch nie in ihrem Leben. Sie blieb den ganzen Tag dort oben, kam weder zum Mittag- noch zum Abendessen runter und es war ihr egal, dass sie den Unterricht schwänzte. Sie hatte sich einen Desillusionierungszauber aufgelegt, damit Megan und Gaya sie nicht bemerkten, als sie in der Mittagspause ein paar Bücher holten und vor dem Abendessen ihre Schultaschen hochbrachten. Erst nach dem Abendessen hob sie den Zauber auf.

„Leandra! Wo hast du den ganzen Tag gesteckt?“, rief Megan, als sie und Gaya nach dem Abendessen wieder hochkamen.

„Nirgends.“

„Ist was passiert?“, fragte Gaya vorsichtig. Leandra schüttelte den Kopf.

„Süße, was ist nur los mit dir? Du bist das ganze Schuljahr schon so komisch. Du bist nicht mehr du selbst“, sagte Gaya und legte ihr die Hand auf den Arm. Leandra zuckte mit den Schultern.

„Können wir dir irgendwie helfen?“, fragte Megan, aber Leandra schüttelte nur stumm den Kopf.  
„Ähm, da wäre noch was... du sollst um halb acht zu Dumbledore ins Büro kommen... weil du den ganzen Tag gefehlt hast und nicht im Krankenflügel warst“, sagte Gaya zögernd. Leandra nickte.

Um halb acht klopfte sie bei Dumbledore. Sie hörte ihn „Herein“ rufen und öffnete die Tür.

„Miss Fawcett, nehmen Sie Platz.“

Dumbledore war freundlich wie immer. Leandra setzte sich.

„Sie wissen sicher, warum Sie hier sind.“

„Ja, Sir“, antwortete sie leise.

„Möchten Sie mir vielleicht erzählen, was der Grund für Ihr ganztätiges Fehlen ist?“

Leandra zögerte und betrachtete Fawkes, den Phönix. Er sah heute aus wie ein gerupftes Huhn, anscheinend war der Brandtag nicht mehr weit. Obwohl Tom sie so mies behandelt hatte, konnte sie ihn nicht einfach in die Pfanne hauen.

„Nur ein Junge, Sir. Ich überstehe das schon. Irgendwie.“

Zu ihrer Verblüffung lächelte Dumbledore.

„Das erklärt natürlich einiges. Unter diesen Umständen werde ich es bei einer Verwarnung belassen, Miss Fawcett. Morgen will ich Sie wieder im Unterricht sehen.“

„Ja, Sir.“

„Aber sagen Sie, Miss Fawcett, ist das wirklich alles? Sie sehen sehr aufgewühlt aus.“

„Ich verstehe nur nicht, warum er sich so verhält. Letztes Jahr und in den Sommerferien haben wir uns so gut verstanden und als wir uns dann hier wieder gesehen haben, war er plötzlich wie ausgewechselt. Er spricht nicht mehr mit mir.“

„Jungen in dem Alter sind etwas schwierig. Sie sollten nicht zu schnell aufgeben.“

Leandra starrte ihn an. Dumbledore gab ihr Tipps?

„Ich war auch mal sechzehn“, sagte er, als würde das alles erklären, und lächelte.

Jetzt konnte sich auch Leandra ein Lächeln abringen. Zwar war die ganze Sache viel komplizierter, als Dumbledore ahnen konnte, aber vielleicht hatte er recht.

„Sie können dann gehen, Miss Fawcett.“

„Danke, Sir. Gute Nacht.“

„Gute Nacht.“

Auf dem Rückweg grübelte Leandra. Vielleicht hatte Dumbledore recht. Vielleicht sollte sie doch nochmal versuchen, mit Tom zu reden.

Die nächsten Tage überlegte Leandra, was sie zu Tom sagen wollte und je mehr sie überlegte, desto wütender wurde sie auf ihn. Was dachte der sich eigentlich?

Ein paar Tage vor den Weihnachtsferien passte sie ihn auf dem Rückweg von der Bibliothek ab.

„Ich muss mit dir reden!“

Er sah sie nur kalt an und ging weiter.

Da packte sie ihn am Ärmel und schubste ihn kurzerhand in das leere Klassenzimmer, in dem sie auf ihn gewartet hatte, und schloss die Tür.

„Na schön, dann rede“, meinte Tom gleichgültig.

„Ich will wissen, warum du mich seit September wie ein Stück Dreck behandelst! Was ist denn los mit dir? Wenn du nichts mehr mit mir zu tun haben willst, okay, aber dann sag mir wenigstens, warum!“

„Du passt nicht in meine Pläne, das ist alles.“

„Was für Pläne?“ Leandra musste sich schwer zusammenreißen, um nicht zu schreien.

„Ich wüsste nicht, was dich das angeht.“

„Aber Avery, Malfoy, Lestrangle, Black und Rockwood geht es was an, was?“, schnappte sie.

„Sie sind meine Freunde.“

„Deine Freunde“, wiederholte Leandra höhnisch. „Und was war ich im letzten Jahr und im Sommer? Ich war deine beste Freundin, du brauchst es gar nicht erst abstreiten, ich *weiß*, dass es so war. Ich hab alles für dich getan, ich hab dich eingeladen, ich hab meine Freundinnen belogen, während wir uns getroffen haben, Herrgott, ich hab dich nicht mal verpetzt, als du die Kammer des Schreckens geöffnet hast!“

A/N: Nachdem Toms Besuch bei Leandra im Sommer vorbei war, hat er sich in einen Ort namens Little Hangleton begeben und... ihr wisst ja, was dann passierte. Deshalb ist er Leandra gegenüber so kalt.

# Kapitel 12

## Kapitel 12

Bestürzt hielt sie inne. Das hatte sie eigentlich nicht sagen wollen.

Tom lächelte überheblich. „Die Kammer des Schreckens. Mach dich nicht lächerlich!“

„Ich hab dich gesehen. Im Mädchenklo, wie du den Eingang an den Waschbecken mit Parsel geöffnet hast und hinein gesprungen bist. Und ich hab dich nicht verpetzt, nicht mal, als du beinahe meine Schwester umgebracht hast, nicht mal, als Myrte gestorben ist. Ich hab für dich gelogen, als Dumbledore den Verdacht hatte, dass ich etwas wüsste und weißt du was? Ich hab keine Ahnung wieso.“

Tom kam mit eiskaltem Blick auf sie zu und zum ersten Mal hatte sie Angst vor ihm. Leandra wich zurück, bis sie mit dem Rücken an die Wand stieß. Tom legte rechts und links neben ihrem Kopf seine Hände auf die Wand und funkelte sie aus nächster Nähe an.

„Dann sorg dafür, dass es so bleibt. Sonst könnte das sehr unangenehme Folgen für dich haben!“

„Deine Drohungen kannst du dir sparen!“, fauchte sie.

Im nächsten Moment spürte sie die Spitze seines Zauberstabs unter ihrem Kinn.

„Es gibt einen sehr schmalen Grat zwischen mutig und dumm, das solltest du eigentlich wissen“, raunte er ihr ins Ohr.

„Dann bring mich doch um, das kannst du doch so gut!“, zischte sie.

Toms kalter Blick durchbohrte sie und für einen Sekundenbruchteil glaubte sie, seine Augen rot glimmen zu sehen, aber das musste sie sich eingebildet haben. Sie spürte, wie die Spitze seines Zauberstabs sich noch etwas fester in ihre Haut drückte. Sie wusste, dass sie zu weit gegangen war. Er war richtig wütend, sie hatte ihn bis aufs Blut gereizt. Trotzdem wagte sie es nicht, sich zu rühren und sah ihn einfach nur an. Tom sah sie zornfunkelnd an und hob seinen Zauberstab. Leandra konnte ihn nur ansehen und hoffen, dass er es nicht tat. „Avada...“ Plötzlich hielt er inne. Leandra wagte nicht zu atmen. Sie starrten sich an, dann ließ Tom von ihr ab und seufzte. Plötzlich sah er wieder aus wie *ihr* Tom, der Tom, der im Sommer bei ihr gewesen war. Sie traute sich wieder zu atmen.

„Wir können keine Freunde sein, Leandra“, sagte er leise.

„Was ist passiert?“, fragte sie vorsichtig, aber Tom schüttelte den Kopf.

„Es hat nichts mit dir zu tun. Es hat auch nichts mit den Häusern zu tun. Ich musste eine Entscheidung treffen.“

„Für deine Pläne und damit gegen mich“, stellte Leandra fest. Tom nickte kaum merklich.

Leandra seufzte. „Was hast du vor?“

„Kann ich dir nicht sagen. Ich hab dir jetzt schon zuviel gesagt. Je weniger du weißt, desto besser für dich.“ Sie griff nach seiner Hand. „Ich bin immer für dich da, vergiss das nicht.“

Tom nickte, dann ging er zur Tür. „Die Einladung für Weihnachten steht übrigens noch“, rief sie ihm nach, als er schon fast draußen war. Dann fiel die Tür ins Schloss und Leandra blieb völlig aufgewühlt zurück. Sie wusste zwar, dass er Weihnachten nicht kommen würde, aber es war ihr wichtig, dass er Bescheid wusste.

Auf dem Rückweg grübelte sie. Was für dunkle Pläne waren das, für die er sich entschieden hatte? Das war ein harter Rückschlag für Leandra, die doch alles tun wollte, um genau das zu verhindern. Was sollte sie nur machen? Aber nach dem Gespräch ging es ihr etwas besser. Jetzt musste sie nur noch eine gute Erklärung für ihre Eltern finden, warum er in den Weihnachtsferien nicht zu Besuch kam.

Beim Weihnachtsessen zu Hause warf Leandra immer wieder Blicke auf Toms leeren Stuhl. Im Stillen hatte sie gehofft, dass er vielleicht doch noch auftauchen würde. Aber das war natürlich Blödsinn. Sie hatte ihm ein Geschenk geschickt, auch wenn sie von ihm nichts bekommen hatte. Die Weihnachtsferien waren die längsten und eintönigsten, die sie je erlebt hatte. Sie hatte nicht mal mehr Lust, Klavier zu spielen und sie war heilfroh, als sie wieder nach Hogwarts kam.

Aber es wurde nicht besser. Tom ignorierte sie weiter. Sie fühlte sich leer, war still, meldete sich nicht

mehr im Unterricht und ihre Noten sackten weiter ab. Ende Januar nahm Bilius Weasley sie nach dem Quidditch-Training, das sie wieder vollkommen vermässelt hatte, zur Seite und erklärte ihr, dass er sie so nicht im Team lassen konnte. Es tat ihm leid, das merkte sie, aber er musste natürlich das tun, was für das Team am besten war.

Niedergeschlagen ging sie zurück und schleifte ihren Komet auf dem Boden hinter sich her. Zu allem Überfluss lief ihr dann auch noch Tom mit seinem Gefolge in der Eingangshalle über den Weg und Malfoy rief: „He, Fawcett, bist du unter die Putzfrauen gegangen? Hab ja schon immer gesagt, dass dein Besen für nichts besseres taugt!“

Leandra ignorierte ihn und ging weiter. Sie hatte einfach keine Kraft, um sich zu streiten. Dann kamen Gaya und Megan gerade vom Abendessen aus der Großen Halle. Als sie Leandra so niedergeschlagen sahen, war ihnen fast klar, was passiert war. Sie nahmen sie in den Arm. „Ich bin aus dem Team geflogen“, sagte sie. „Die beste Entscheidung, die dieser Volltrottel Weasley treffen konnte“, hörten sie Malfoy rufen.

„Halt die Klappe, Malfoy!“, fauchte Megan, dann wandte sie sich an Leandra: „Und du erzählst uns jetzt um Merlins Willen, was das ganze Jahr schon mit dir los ist! Und dieses Mal gibt es keine Ausreden mehr!“

Leandra war Tom einen kurzen Blick zu. Er sah scheinbar gleichgültig aus wie immer, aber sie wusste, dass er mehr als gespannt war, ob sie vor ihren Freundinnen auspacken würde.

Oben im Schlafsaal saßen die drei Mädchen auf Leandras Bett.

„Was ist los?“, fragte Megan.

„Hat es etwas mit einem Jungen zu tun?“, fügte Gaya hinzu.

„Ja, hat es. Ich kann und will euch aber nicht sagen, wer er ist.“

Megan und Gaya sahen sich kurz an, dann nickten sie.

Dann erzählte Leandra, wie das ganze letzte Schuljahr gelaufen war, wie sie sich oft mit dem Jungen getroffen hatte, wie er im Sommer bei ihr gewesen war und wie er sie dann im September so kalt abserviert hatte.

„Es war ja nie was zwischen uns. Darum geht's auch gar nicht. Aber ich vermisse ihn einfach. Wir haben soviel geredet, über die Welt philosophiert, uns gefragt, wie die Welt in zehn, zwanzig Jahren aussieht. Ich vermisse es einfach, mit ihm irgendwo am See zu sitzen und zu reden.“

„Ja, aber warum wollte er auf einmal nicht mehr?“, fragte Gaya.

„Er hat gesagt, ich passe nicht in seine Pläne für nach der Schule.“

„Aha.“

„Naja, er hat mir mal erzählt, dass er in der ganzen Welt herumreisen will und so.“

Die Mädchen schwiegen. Leandra war froh, sich alles von der Seele geredet zu haben, aber trotzdem wusste sie nicht, wie es weitergehen sollte.

„Was soll ich denn jetzt eurer Meinung nach tun? Ich seh ihn ja ständig und es tut weh.“

„Ehrlich gesagt, weiß ich es auch nicht. Ich hab noch nie so etwas gefühlt wie du jetzt gerade“, sagte Gaya.

„Ich auch nicht“, gab Megan zu.

„Ich schätze, du kannst einfach nur hoffen, dass es mit der Zeit besser wird“, sagte Gaya leise.

Die Neuigkeit, dass Leandra aus dem Gryffindor-Quidditch-Team geflogen war, raste wie ein Lauffeuer durch die Schule. Während die Slytherins das mit hämischen Kommentaren aufnahmen, wunderten sich die meisten anderen Schüler ziemlich, obwohl sie im ersten Spiel Leandras schlechte Leistungen gesehen hatten. Alle sahen sie mit mitleidigen Blicken an und das war fast noch schlimmer, als die Sticheleien der Slytherins.

Bilius' Cousine Emma Weasley aus der dritten Klasse ersetzte Leandra im Team und Gryffindor gewann das Spiel am Samstag gegen Ravenclaw mit 210:50.

Leandra war eigentlich immer eine Kämpferin gewesen, aber seit Tom ihr die Freundschaft gekündigt hatte, fühlte sie sich so mutlos, kraftlos, leer und unfähig, überhaupt noch für irgendwas zu kämpfen. Seit Weihnachten hatte sie auch einiges an Gewicht verloren, weil sie kaum noch aß. Alles war ihr egal, ihre Noten, Quidditch, einfach alles. Ihre Noten wurden so schlecht, dass Dumbledore sie Anfang März zum Rapport in sein Büro bestellte.

„Was soll ich nur mit Ihnen machen?“, seufzte er mit tiefen Sorgenfalten auf der Stirn.

„Nichts?“, fragte sie.

Dumbledores blaue Augen durchbohrten sie. „Leandra, Sie sind ein kluges Mädchen. Was auch immer zwischen Ihnen und diesem Jungen vorgefallen ist, lassen Sie nicht zu, dass das Ihre Zukunft kaputt macht.“  
Was soll ich mit einer Zukunft, in der Tom böse ist? dachte Leandra traurig. Sie zuckte mit den Schultern.  
„Kann es sein, dass da noch mehr dahinter steckt als einfacher Liebeskummer?“  
„Liebeskummer?“, wiederholte Leandra perplex.  
„Ja. Aber das ist doch nicht alles, nicht wahr?“  
Aber ich liebe Tom doch gar nicht... oder?  
„Es ist kompliziert. Aber ich kann es nicht sagen, ich hab’s versprochen.“  
„Na gut, Leandra. Aber setzen Sie sich um Merlins Willen hin und lernen Sie, sonst sehe ich mich gezwungen, Sie für den Rest des Schuljahres mit einem Aufmunterungszauber zu belegen und dass das keine Lösung ist, wissen wir beide.“  
„Ja, Sir.“

Während sie die Treppe hochging, dachte Leandra an das, was Dumbledore gesagt hatte. Liebeskummer... sie war doch gar nicht in Tom verliebt. Aber gut, Dumbledore hatte natürlich angenommen, dass es sich um Liebeskummer handeln musste, wenn es um einen Jungen ging. Sie war ganz in Gedanken, als sie oben an der Treppe plötzlich mit jemanden zusammen stieß. „Tschuldigung“, murmelte sie und sah auf.  
„T-Tom“, stammelte sie. Sie starteten sich an.  
„Tut mir leid, dass du aus dem Team geflogen bist“, sagte Tom schließlich und sah tatsächlich danach aus. Leandra zuckte mit den Schultern. „Nicht so wichtig.“  
Tom hob eine Augenbraue. „Dir ist Quidditch plötzlich egal?“  
Leandra zuckte erneut mit den Schultern.  
„Was ist nur los mit dir?“  
„Das hat Dumbledore gerade auch gefragt. Hat geschimpft wegen meinen Noten, aber ist ja eh egal.“  
Tom fasste sie an den Schultern und sie wich irritiert an die Wand zurück.  
„Das ist *nicht* egal!“  
Leandra sah ihn nur an.  
Tom holte tief Luft. „Es tut mir leid, dass... du... die ganze Situation. Aber lass dich doch nicht so gehen. Du bist eine Kämpferin, Leandra, und das, was das ganze Jahr über passiert, bist nicht du.“  
„Ohne dich kann ich nicht wieder ich sein“, flüsterte sie.  
Tom seufzte. „Ich weiß. Ich werde auch nie wieder der sein, der ich war, wenn ich mit dir zusammen war. Wir beide müssen uns ein neues Ich schaffen.“  
Er hob die Hand und strich ihr über die Wange.  
„Versprich mir, dass du dein Leben lebst, dass du dein Leben genießt, egal, was passiert.“  
Leandra sah ihn nur an. Seine Worte machten ihr Angst.  
„Versprich es!“  
Leandra nickte. „Versprochen.“  
Tom lächelte schwach. „Gut. Und bitte fang wieder an zu essen, okay?“  
Leandra nickte stumm. Tom zögerte, dann küsste er sie sanft auf die Stirn. Ein warmes Gefühl breitete sich in ihr aus. Tom verschwand und Leandra blieb verwirrt zurück. Er schien sich wirklich Sorgen zu machen. Irgendwie passte das alles nicht zusammen. Zuerst ignorierte er sie, dann war er kurz davor, sie umzubringen und jetzt das. Sie wurde einfach nicht schlau aus ihm.

Die nächsten Tage grübelte sie noch darüber, was Tom mit „egal, was passiert“ gemeint hatte, doch dann gab sie sich einen Ruck. Sie hatte es Tom versprochen. Sie wusste zwar nicht, warum sie sich daran hielt, aber sie setzte sich hin und begann wieder zu lernen.

Am nächsten Wochenende ging sie mit Gaya und Megan nach Hogsmeade. Sie war zwar immer noch stiller als früher, konnte sich aber doch des öfteren ein kleines Lächeln abringen.

Dumbledore und die anderen Lehrer sahen zufrieden, wie sich ihre Noten wieder besserten und auch wieder langsam an Gewicht wieder zunahm.

Und doch vermisste Leandra Tom seit ihrem letzten Gespräch mehr denn je. Er schien sich zwar ernsthaft Sorgen um sie gemacht zu haben, war aber weiterhin genauso kalt und abweisend wie das ganze Schuljahr.

Dann aber hing am nächsten Morgen eine Mitteilung am Schwarzen Brett.

„Ah, na endlich, ich hab mich schon gewundert, wann der Apparierkurs anfängt!“, sagte Megan. Bei den Sechstklässlern war das natürlich Thema Nummer eins und auch Leandra war gespannt, als sie am folgenden Sonntagnachmittag in die Große Halle kamen, wo der Kurs stattfinden sollte.

Am Anfang klappte es natürlich bei keinem, obwohl Leandra gewettet hätte, dass Tom es sofort hinkriegen würde. Sie war sich sicher, dass er es konnte, aber es hätte wohl sehr seltsam gewirkt, wenn er es gleich beim ersten Versuch geschafft hätte.

„Ziel, Wille, bla bla. Ich hab keine Ahnung, wie das funktionieren soll“, schimpfte Megan, als sie aus der Großen Halle gingen. Gaya und Leandra lachten.

„Anscheinend funktioniert es aber, weil alle es so machen. Wir müssen halt üben“, versuchte Gaya sie zu beruhigen.

„Ich hab jetzt keine Lust auf Hausaufgaben. Gehen wir runter zum See?“, schlug Megan vor.

„Gute Idee“, stimmte Leandra zu und die drei zogen los.

Megan fuhr in den Osterferien nach Hause, sodass Gaya und Leandra allein im Schlafsaal waren.

„Ich hab dich letzte Nacht im Schlaf reden gehört“, sagte Gaya.

„Was?“, fragte Leandra alarmiert. Sie hatte wieder diese schlimme Vision von Tom und dem Zauberer mit den roten Augen im Traum gesehen.

„Was hab ich gesagt?“

„Du hast mit jemanden gesprochen: 'Du darfst nicht böse werden', hast du gesagt, immer wieder.“

„Alptraum.“

„Den träumst du wohl ziemlich häufig. Letzten Mittwoch und am Sonntag davor und überhaupt in den letzten Wochen redest du häufig im Schlaf.“

„Tut mir leid, wenn ich dich damit wecke.“

„Das macht nichts, aber ich mach mir Sorgen.“

„Brauchst du nicht. Das liegt bestimmt am Lernen, ich muss viel aufholen.“

Gaya sah Leandra kritisch an, sagte aber nichts mehr. Aber es war wirklich so, in den letzten Wochen hatte Leandra ständig diese Vision immer wieder im Schlaf. Sie konnte nur hoffen, dass sie nicht anfing, irgendwann Toms Namen im Schlaf zu murmeln.

Nach Anfang Mai stand das letzte Quidditch-Spiel an, Gryffindor gegen Slytherin. Leandra hatte nicht gefragt, ob sie ins Team zurück durfte, aber sie schaffte es nicht, das Spiel anzusehen. Sie wäre so gern selbst mitgeflogen. Sie ging in die Bibliothek und lernte. Ihr Blick fiel auf die Verbotene Abteilung. Und dann fiel ihr plötzlich etwas ein.

Tom hatte im letzten Jahr ein Buch namens *Geheimnisse der Dunkelsten Kunst* ausgeliehen. Inzwischen müsste er es lange wieder zurückgegeben haben. Was er darin wohl gesucht hatte? Sie sah, wie Madam Pince einen Stapel Bücher in die Pflanzenabteilung trug, die war am anderen Ende der Bibliothek. Leandra legte sich einen Desillusionierungszauber auf und schlich sich in die Verbotene Abteilung. Sie musste nicht mal lange suchen, dann hatte sie das schwarze Buch schon in der Hand. Es fühlte sich gruselig an. Vorsichtig warf sie einen Blick hinaus. Madam Pince war nirgends zu sehen. Sie steckte das Buch unter ihren Umhang und setzte sich wieder an ihren Platz – gerade noch rechtzeitig, denn Madam Pince kam gerade aus der Pflanzenabteilung zurück und machte sich jetzt daran, die Rückgabelisten zu kontrollieren. Leandra stopfte das Buch unauffällig in ihre Schultasche und lernte weiter.

Gryffindor schlug Slytherin mit 330:60 und gewann damit zum zweiten Mal den Quidditch-Pokal. Im Gemeinschaftsraum war die Hölle los und nachdem Leandra eine Weile mitgefeiert hatte, schlich sie in den Schlafsaal, zog die Vorhänge an ihrem Bett zu und schlug das verbotene Buch auf.

Schon beim Inhaltsverzeichnis graute es ihr – das Buch war voller böser Schwarzer Magie. Sie sah sich die Seiten genau an. Im hinteren Teil waren ein paar kleine Eselsohren erkennbar. Dort schlug Leandra das Buch auf und landete mitten in einem Kapitel. Sie blätterte ein paar Seiten zurück und sah dann die Kapitelüberschrift: Horkruxe.

Angespannt las Leandra das lange Kapitel durch. Am Ende war sie völlig geschockt. Seine Seele spalten, Menschen töten. Wobei ihr dann wieder einfiel, dass Tom ja Myrte umgebracht hatte – genauer gesagt, das Monster, aber er hatte es auf Myrte losgelassen. Plötzlich wurde ihr schmerzlich bewusst, wie wenig sie Tom eigentlich kannte, obwohl sie das ganze letzte Jahr zusammengesteckt hatten. Aber natürlich, sie würde auch keinem erzählen, wenn sie sich so tief in den Dunklen Künsten vergraben würde. Trotzdem – Horkruxe! Eigentlich müsste sie dieses Mal wirklich zu Dumbledore gehen, aber wieder hatte sie keinen Beweis. Vielleicht war es ja gar nicht dieses Kapitel, das Tom gelesen hatte. Obwohl die anderen keinen Deut besser waren, wie sie zugeben musste. Sie musste mit Tom reden.

# Kapitel 13

## Kapitel 13

Es dauerte ein paar Tage, bis sie Tom kurz vor der Sperrstunde aus dem Raum der Wünsche kommen sah. Er sah sie zuerst gar nicht. „Tom?“

Er drehte sich nur zögernd um. „Mach es dir doch nicht so schwer, Leandra. Jetzt wo es dir wieder besser geht.“

„Darum geht’s doch gar nicht. Komm mit!“

Sie zog ihn in den Raum der Wünsche, der dieses Mal ziemlich dunkel war, nur mit Fackeln und Kaminfeuer erhellt.

„Also, worum geht es?“, fragte Tom.

„Horkruxe“, antwortete sie schlicht.

Für einen Sekundenbruchteil weiteten sich seine Augen, dann hatte er sich wieder im Griff.

„Was für’n Ding?“

„Hokruxe.“

Leandra verschränkte die Arme und schaute ihn trotzig an. Er schaute zurück. *Na los, red schon*, dachte sie. Dieses Anstarren dauerte knapp fünf Minuten, bis Tom wohl merkte, dass er ihr nichts vormachen konnte.

„Woher weißt du davon?“, fragte er schließlich.

„Selbst schuld, wenn du dir am helllichten Tage das dazugehörige Buch ausleihst.“

Tom zog eine Augenbraue hoch.

„Erinnerst du dich? Kurz vor Weihnachten letztes Jahr? Ich hab damals den Zettel gefunden, den du Madam Pince gegeben hast. Sie hat ihn weggeworfen und ich war eigentlich nur neugierig, welches Buch du leihen wolltest. Später hab ich es vergessen und neulich ist es mir aus irgendeinem Grund wieder eingefallen und ich hab mir das Buch geholt. Der Leihliste nach warst du der Letzte, der es hatte, und im Horkrux-Kapitel waren noch Eselsohren.“

„Dir entgeht aber auch nichts.“

„Also?“, bohrte Leandra.

„Hintergrundlektüre. Ich hab diesen Begriff in einem anderen Buch beim Lesen gefunden, und Slughorn hat mir die Erlaubnis unterschrieben. Ich habe eben den Begriff nicht verstanden, das ist alles.“

„Tom, ich... ich wünschte, ich könnte dir glauben, aber ich kann es nicht. Nicht nach dem, was letztes Jahr passiert ist.“

Tom seufzte. „Halt dich aus meinen Angelegenheiten raus, Leandra. Das ist besser für dich, hab ich dir schon einmal gesagt.“

„Wie kann ich mich da raushalten, wenn ich so etwas sehe? Tom, das... das ist doch Wahnsinn! Menschen zu töten, um seine Seele zu spalten!“

„Das verstehst du nicht.“

„Du gibst es sogar zu?“, frage Leandra fassungslos.

„Hast du dich noch nie gefragt, wie es wäre, unsterblich zu sein? In alle Ewigkeit zu leben?“

„Nein“, antwortete Leandra perplex. Hatte sie wirklich noch nie.

„Das mag ja faszinierend klingen, ewig zu leben, aber kannst du das nicht auf eine andere Art und Weise machen?! Du bist doch nicht auf den Kopf gefallen.“

„Es ist die sicherste Methode.“

„Na toll. Sag mal, merkst du eigentlich, was du da redest? Als nächstes sagst du mir dann auch noch, dass du es bereits getan hast, oder was?“

Tom sah sie mit unergründlichem Gesichtsausdruck an.

Leandra wurde blass. „Du hast... doch nicht wirklich...?“

Als Tom nicht antwortete, sank Leandra mit weichen Knien auf den nächsten Stuhl. Ein paar Minuten vergingen, ehe sie sich wieder gefangen hatte.

„Wer bist du, Tom? Das ganze letzte Jahr, dein Besuch im Sommer, war das alles nur gespielt? War

irgendwas daran echt?“

Tom setzte sich auf die Armlehne vom anderen Stuhl und nahm ihre Hand. Ihre Haut begann zu prickeln. „Doch, es war echt. Wahrscheinlich echter als alles andere in meinem Leben. Die Sache ist nur, dass ich nicht gut in solchen Dingen bin. Ich wollte dich nicht in die Sache reinziehen, also war ich gemein zu dir, damit du dich von mir fernhältst. Aber du bist hartnäckiger, als ich dachte. Das Problem ist, dass ich nicht beides haben kann – dich und mein Vorhaben.“

„Also hast du mich weggeschickt.“

„Ja. Ich wusste, du würdest es nicht gutheißen, was ich vorhabe–“

„Natürlich nicht“, warf Leandra ein und Tom ließ ihre Hand wieder los.

„Aber was hast du jetzt vor? Dumbledore bewacht dich mit Argusaugen, das weißt du doch.“

„Nach der Schule.“

„Und bis dahin?“

„Werde ich in Hogwarts soviel lernen, wie ich kann.“

„Und was ist mit mir?“

„Es wäre klug von dir, wenn du dich von mir fern hältst.“

„Und wenn ich nicht will?“, fragte sie herausfordernd.

„Dann halte ich mich von dir fern. Sofern du mir nicht gerade auflauerst, so wie vorhin.“

„Weißt du, was komisch ist? Ich weiß, dass du Slytherins Monster losgelassen hast, ich weiß, dass du jemanden umgebracht hast, ich weiß, dass du in Schwarzer Magie versinkst und darüber nachdenkst, noch mehr Leute umzubringen... und es macht mir nichts aus. Ich meine, natürlich denk ich im ersten Moment dann schon, dass es schrecklich ist und alles, aber dann... es ist mir egal.“

„Es ist dir egal?“, wiederholte Tom ungläubig.

„Ja.“

„Red keinen Stuss, natürlich ist es dir nicht egal. Wie sonst erklärst du dein Verhalten in den letzten Monaten?“

„Moment! Das war, weil du mich so eiskalt abserviert hast, nicht wegen den anderen Sachen.“

Tom seufzte.

„Ach, Leandra. Du machst es dir doch nur noch schwerer“, sagte er leise.

Sie lächelte. „Ich will eben nicht aufgeben.“

Tom verdrehte die Augen und stand auf. „Du mit deinem Sturkopf.“

„Oh, danke.“ Sie grinste ihn an.

„Ich verschwinde jetzt, die Sperrstunde ist schon vorbei. Du solltest auch in deinen Schlafsaal gehen. Gute Nacht.“ „Nacht.“

Seltsam beschwingt ging Leandra in den Schlafsaal zurück. Er hatte ihr nichts vorgespielt, sie hatte es gewusst. Und es machte sie glücklich. Zwar steckte er schon tiefer in dem ganzen Schlamassel, als sie gedacht hatte, aber sie würde ihn da rausziehen, das schwor sie sich.

„Warum grinst du denn so?“, fragte Gaya, als sie in den Schlafsaal kam. „Und wo warst du? Es ist schon spät.“

„Ich weiß, was das ist!“, rief Megan und fing an zu lachen. „Das ist verliebtes Grinsen! Du bist verknallt!“ Leandras Grinsen erstarb. Verliebt? In Tom? Nein, auf keinen Fall!

„Sag schon, wer ist es?“, rückte Megan ihr auf den Pelz.

„Du verstehst das völlig falsch...“, fing Leandra an, aber Megan war nicht mehr zu bremsen.

„Du kommst hier rein, mit einem seligen, verträumten Lächeln auf dem Gesicht und einem seltsamen Strahlen in den Augen. Das kann nur Liebe sein!“

Leandra hielt es für besser, einfach mitzuspielen.

„Ich sag aber nicht, wer es ist.“

„Och, komm schon, Leandra!“, bettelte nun auch Gaya.

„Nein! Das ist noch gar nicht spruchreif.“

„Ah, verstehe, er weiß es noch nicht.“

„Jaah...“

„Tja, dann musst es ihm sagen.“

„Geht nicht. Noch nicht. Seid mir nicht böse, aber ich bin echt müde.“

Leandra zog ihr Nachthemd an und zog die Vorhänge ums Bett zu.

Hatten die beiden wirklich recht? War sie etwa verliebt in Tom? Plötzlich fiel ihr dieses prickelnde Gefühl wieder ein, welches sie ein paar Mal verspürt hatte, als er sie berührt hatte. Sie mochte ihn schon sehr gern und er war ihr wichtig... und... er sah auch ziemlich gut aus. Sie erinnerte sich an die peinliche Begegnung während seines Besuchs, als sie morgens um vier in sein Zimmer gegangen und ihn nur mit einem Handtuch bekleidet erwischt hatte. Sie wurde schon wieder rot, als sie daran dachte. Merlin, war das peinlich gewesen! Aber sie hatten soviel Spaß gehabt! Und in den Ferien hätte sie ihn beinahe geküsst. Und er hatte sich ja, als sie aus dem Quidditch-Team geflogen und so dünn geworden war, anscheinend richtig Sorgen gemacht. Und jemanden auf die Stirn küssen machte man ja auch nicht gerade so, oder? Merlin, war das alles kompliziert. Mit verwirrten Gedanken schlief sie ein.

In dieser Nacht träumte sie von Tom – aber nicht diese furchtbare Vision, die sie sonst immer im Traum sah, sondern ein schöner Traum. Sie saßen bei Sonnenschein auf der Bank an der anderen Seite des Sees und redeten und lachten. Mehr nicht – aber sie war glücklich.

Dann waren die Jahresabschlussprüfungen. Leandra hatte in den letzten Wochen fleißig gelernt und hatte ein gutes Gefühl nach der Prüfungswoche.

Dafür belagerten Gaya und Megan sie ständig, sie wollten wissen, wer der Junge war, in den Leandra verliebt war. An einem schönen Sommertag saßen sie unten am See, als die beiden Leandra mal wieder Löcher in den Bauch fragten. „Mädels, zum hundersten Mal: Ich sag es euch erst, wenn ich es ihm gesagt hab und ich weiß, wie er das findet.“ Zum Glück wurde Leandra dann erlöst, denn Adrian und Cary holten Megan und Gaya ab.

Leandra blieb noch eine Weile sitzen, dann ging sie wieder ins Schloss. In der Eingangshalle traf sie auf Dumbledore. „Tag, Professor“, grüßte sie freundlich. „Guten Tag, Miss Fawcett. Ich war sehr erleichtert zu sehen, dass Ihre schulischen Leistungen wieder auf Vorjahresniveau gestiegen sind.“ „Danke, Sir.“ Dumbledore lächelte und ging pfeifend davon.

Am Nachmittag vor der Rückfahrt im Hogwarts-Express bekamen alle ihre Zeugnisse (außer die UTZ- und ZAG-Schüler). Leandra war sehr zufrieden, in Arithmantik hatte sie sich sogar um eine Note auf E verbessert.

Zufrieden saß sie nach dem Abendessen bei Sonnenuntergang auf dem Astronomieturm und beobachtete, wie die letzten Sonnenstrahlen das Wasser des Sees in Gold tauchten.

„Hallo.“

Leandra erschrak so heftig, dass sie rückwärts von dem Schemel fiel, auf dem sie gesessen hatte. „Au.“ Sie rieb sich das Steißbein. Hinter ihr erklang ein bekanntes Lachen.

Sie drehte sich um. Tom stand hinter ihr und grinste sie an.

„Du lachst mich ja schon wieder aus.“

„Daran könnte ich mich gewöhnen.“

„Sehr witzig“, sagte Leandra. Tom streckte ihr seine Hand hin. Sie nahm sie und er zog sie hoch. „Danke.“ Sie setzten sich auf eine kleine Mauer vor den großen Zinnen des Turms.

„Und, wie sind deine Noten?“

„Wie letztes Jahr. Aber in Arithmantik hab ich jetzt ein E.“

„Sehr gut. Ich wusste, dass du das schaffst.“

„Sag mal, wusstest du, dass ich hier bin?“ fragte Leandra.

„Nein.“

Sie schwiegen kurz.

„Ich komme gern hier hoch. Ich kann hier gut nachdenken“, erklärte Tom.

„Verstehe.“

Sie sahen sich eine Weile schweigend an, dann fragte Leandra:

„Und, was hast du in den Ferien so vor?“

„Das erzähl ich dir lieber nicht.“

„Dann erfind was.“

„Na schön...“ Tom überlegte. „Vielleicht apparriere ich irgendwo hin.“

„Wohin?“

„Weiß nicht... in die Berge vielleicht.“

„Oder doch lieber ans Meer?“

„Hm, vielleicht.“

„Also ich würde auf jeden Fall ans Meer apparieren. Am liebsten an die Cliffs of Moher in Irland. Ich liebe die tosenden Wellen, ihre Kraft, wenn sie gegen die Felsen schlagen.“

„Das wäre eine Alternative“, stimmte Tom zu.

„Oder doch irgendwo, wo es warm ist... vielleicht Spanien?“

„Andalusien soll sehr schön sein“, meinte Tom.

„Ja, hab ich auch gehört.“

Sie verstummten und ein peinliches Schweigen entstand. Leandra sah ihm in die Augen. Ihr fiel gerade auf, dass seine Augen eine undefinierbare Farbe hatten. Irgendwie dunkelblau, mit leichten Stichen aus Grau und Grün. Aber alles in allem waren sie auf jeden Fall dunkel.

Ein schwaches Lächeln bildete sich auf Toms Lippen. „Für das, was ich jetzt gleich tue, solltest du mir eine verpassen.“

„Warum, was hast–“

Weiter kam Leandra nicht, denn Tom lehnte sich zu ihr und küsste sie. Im ersten Moment war Leandra völlig perplex, dann erwiderte sie den Kuss. Ihr ganzer Körper kribbelte und ihr wurde plötzlich ziemlich warm. Es fühlte sich unglaublich an. Dann löste sich Tom auch schon wieder von ihr.

„Warum sollte ich dir dafür eine verpassen?“, fragte sie mit glühenden Wangen.

„Weil das nie wieder vorkommen wird.“

Leandra lächelte schwach. „Verstehe. Es hätte auch keinen Sinn, darüber zu reden, oder?“

Tom schüttelte den Kopf. „Ich muss gehen. Ich wünsche dir schöne Ferien.“

Sie standen auf.

„Ich dir auch. Du bist bei mir zu Hause jederzeit willkommen.“

„Ich weiß. Danke.“

Sie sahen sich an. Beide wussten, dass Tom in den Ferien nicht auf der Fawcett Farm auftauchen würde. Tom umarmte Leandra fest und sie schmiegte ihre Wange an seine Brust. Beide wussten, dass es so einen Moment nie wieder geben würde. Leandra küsste ihn auf die Wange und löste ihre Arme von ihm. Tom dagegen hielt sie immer noch fest.

Leandra sah es in seinen Augen, sah seine Gefühle für sie und seinen Kampf dagegen.

Dann küsste er sie zärtlich auf die Stirn und ließ sie los.

„Dann bis September.“ Leandra lächelte. „Ja, bis dann.“ Er strich ihr nochmal über die Wange, dann verschwand er. Obwohl Leandra wusste, dass dieser Moment einmalig war, war sie glücklich. Sie wusste, dass er sich verändern würde, aber sie hatte immer noch Hoffnung.